

unser Freunde und Feinde ein wenig leichtsinnig und unbesonnen vorgeht. Eine fremde Regierung oder ein einzelner Ausländer, der in irgendeiner internationalen Frage einen unsern Wünschen und Auffassungen entsprechenden Standpunkt einnimmt, gilt als Feind Deutschlands; wer entgegengelegte Ansichten vertritt, als Feind. Der Fehler ist, daß man nicht nach den Motiven des andern forscht, sondern alles nur unter dem Gesichtswinkel der eignen Interessen betrachtet, und so kommt es denn, daß man voller Verwunderung oder gar Empörung die Hände über dem Kopfe zusammenschlägt, wenn der „Freund“ von einem bestimmten Punkte ab eigne Wege geht. Man hatte ihn eben auf Gedeih oder Verderb mit Deutschland verbunden geglaubt, obwohl er nach eignen Interessen und Meinungen handelte, die nur bis zu diesem Punkte mit den unsern übereinstimmten.

Der schwedische Außenminister Udden macht jetzt diese Erfahrung. Er hat der Zuweisung eines ständigen Ratsitzes an Polen und der Vermehrung der nichtständigen Ratsitze widersprochen. Er wurde gepriesen, weil er dadurch der deutschen Delegation in Genf eine nicht zu unterschätzende Milderung gewährte. Jetzt, wo er sich bereit erklärt hat, auf den eignen Sitz zu verzichten und so einen Platz für Polen freimachen zu helfen, wird er von unserer Rechtspreiße als Schwächling, ja beinahe als Verräter behandelt.

Als ob er eben verpflichtet gewesen wäre, deutsche Politik zu machen, und als ob sein Standpunkt nicht durch selbständige Erwägungen diktiert gewesen sei, die dahin gingen, daß eine Vermehrung der Ratsitze über die Zulassung Deutschlands hinaus abzulehnen sei, teils weil sie mit der Deutschlands gemachten Zusage kaum in Einklang zu bringen war, und teils, weil das komplizierte Problem einer Vergrößerung des Rates bis zur Stunde nicht eingehend genug erörtert worden ist. Als sich herausstellte, daß das schwedische Veto die Gefahr eines katastrophalen Ausgangs der gegenwärtigen Lagung in sich barg, suchte Linden im Einklang mit seinem Kabinett einen Ausweg, der es ihm ermöglichte, seine prinzipielle Auffassung zu wahren, ohne den Bestand des Völkerbundes zu bedrohen.

Daß ihm daraus jetzt Vorwürfe gemacht werden, ist um so bemerkenswerter, als die deutsche Regierung — wenigstens offiziell — sich immer nur gegen eine Erweiterung des Rates niemals aber speziell gegen die Aufnahme Polens ausgesprochen hat, die sie ja auch im kommenden Herbst nicht hätte hindern können, da die Wahl nichtständiger Ratsmitglieder ausschließlich Angelegenheit der Vollversammlung ist.

Aber die deutschen nationalistischen Organe wenden sich nicht nur gegen den sozialistischen Außenminister Schwedens, sondern sie gießen die Schale ihres Zornes auf alle in Genf in amtlicher Eigenschaft anwesenden Sozialisten aus, um dann schließlich die ganze Internationale deutschfeindlicher Haltung zu verdächtigen. Wandervogel, Paul Boncour, Albert Thomas sollen sich in einer den deutschen Interessen abträglichen Art betätigt und schließlich auch auf ihren Genossen Linden den Druck ausgeübt haben, durch den er zu einer Betrübnung seiner Haltung bewogen worden sei. Wir warten nur darauf, daß eine neue Dolchstoßlegende aufgezogen wird und daß die Leute, die den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund grundsätzlich bekämpft haben, die Internationale und damit natürlich auch die deutsche Sozialdemokratie dafür verantwortlich machen, daß wir nun auch noch an ein und demselben Tische mit Polen sitzen müssen.

Nun ist selbstverständlich die Internationale keineswegs gehalten, sich unbedingt für die Ansprüche einer deutschen Regierung einzusetzen, selbst wenn diese Ansprüche im wesentlichen von der deutschen Sozialdemokratie gutgeheißen werden. Aber wenn die den verschiedenen sozialistischen Parteien angehörenden Persönlichkeiten tatsächlich bemüht gewesen sind, eine Lösung herbeizuführen, die so etwas wie einen Ausgleich zwischen Frankreich, England und Polen auf der einen und Deutschland auf der andern Seite bieten konnte, so verrät es entweder eine bedenkliche Naivität oder, was wahrscheinlicher ist, bewusste Gehässigkeit, sie deshalb zu Feinden Deutschlands zu stempeln. Was besonders den belgischen Außenminister Vandervelde betrifft, so wissen wir von ihm aufs bestimmteste, daß er die Stellungnahme der deutschen Regierung durchaus gewürdigt

hat. Er verstand die heimliche Ueberrückung, in die sie durch das plötzliche Auftauchen des politischen Projektes verlegt war. Er mißbilligte die geheimen Zusagen an die Warschauer Regierung, von denen nebenbei auch Belgien nicht früher Kenntnis erhalten hat als Deutschland. Hat Vandervelde trotzdem an der Entwirrung des Knotens mitgearbeitet, so nicht nur, weil es ihm angesichts der Situation seines Landes einfach unmöglich war, rücksichtslos gegen Frankreich und England Stellung zu nehmen, sondern vor allem, weil er eine schwere Erschütterung des Völkerbundes verhindern wollte.

Zwischen der deutschen Partei und den sozialistischen Vertretern in Genf haben keinerlei Besprechungen, Verhandlungen oder Verabredungen bezüglich der Lösung der Krise stattgefunden, aber wir glauben, daß innerhalb der Internationale völliges Einvernehmen bestehen wird, wenn die Dinge jetzt so laufen, wie es nach den letzten Nachrichten den Anschein hat. Wir haben mit der deutschen Delegation die merkwürdige und unverständliche Politik Vanderveldes und Chamberlains mißbilligt. Wir waren mit ihr der Meinung, daß das Versprechen eines ständigen deutschen Ratsitzes seinen Wert verliere, wenn zu gleicher Zeit auch irgendwelche andre Staaten desselben Privilegs teilhaftig würden. Wir haben sie in der Ablehnung irgendeiner Festlegung für zukünftige Entscheidungen über die Zusammenziehung des Rates unterstützt.



Adolf Müller

Eine wichtige Rolle bei den Vermittlungsverhandlungen am Orte der Völkerbundsversammlung spielte der deutsche Gesandte in Bern, der Sozialdemokrat Adolf Müller. Müller ist im 54. Lebensjahr, war bis 1913 Sattlermeister in seiner Vaterstadt Schaffhausen (Basel). Er war schon frühzeitig für die Sozialdemokratie tätig, gehörte 1909 bis 1913 der badischen zweiten Kammer an und war nach dem Kriege Mitglied der badischen Nationalversammlung. 1921 wurde er zum Gesandten in Bern ernannt.

Aber über diese Linie hinaus gehen wir nicht, und erfreulicherweise scheinen wir ja auch in dieser Beziehung mit der deutschen Regierung einer Ansicht zu sein. Wenn das Organ Eugenbergs, der deutschnationalen „Lokalanzeiger“, fragt, wann endlich die deutsche Delegation ohne Vorbehalt erkläre, daß sie unter keinen Umständen gewillt sei, mit Polen in den Völkerbundsrat einzutreten und darunter offenbar versteht, daß Deutschland auch eine Wahl Polens auf einen nichtständigen Sitz nicht zugestehen dürfe, so können wir mit solchen Vorbehalten schon deshalb nichts zu tun haben, weil sie mit dem ursprünglichen Programm der

deutschen Delegation nicht in Einklang zu bringen sind. Deutschland hat seine volle Gleichberechtigung zu beanspruchen und hat die Pflicht, sich gegen Intrigen zur Wehr zu setzen; aber es hat gleichzeitig auch die durch die Satzungen des Völkerbundes gewährleistete Gleichberechtigung der andern Staaten anzuerkennen.

Die neue Unterstützungsregelung.

Ein Kundertag des preussischen Wohlfahrtsministers nimmt Stellung zur Regelung der Kurzarbeiter- und Erwerbslosenunterstützung.

Nach Einführung der Kurzarbeiterunterstützung kann Erwerbslosenunterstützung an Werksbeurlaubte oder Ausseher nicht mehr gewährt werden. Seit dem 1. März d. J. darf daher Erwerbslosenunterstützung nur noch Erwerbslosen bewilligt werden, deren Arbeitsverhältnis völlig, auch rechtlich, gelöst ist. Insbesondere muß der Arbeitgeber ihnen die Arbeitspapiere ausgehändigt haben. Das hindert nicht, daß der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer gegenüber die moralische oder rechtliche Verpflichtung übernimmt, ihn bei Besserung der Wirtschaftslage bevorzugt wieder einzustellen und ihm den Genuß der Vergünstigungen zu erhalten, die durch längere Zugehörigkeit zum Betriebe erworben sind (Urlaub, Pensionseinrichtung und so weiter).

Der Ausfall ganzer Arbeitsschichten steht dem Ausfall voller Arbeitstage gleich. Die Voraussetzung, daß volle Arbeitstage ausgefallen sein müssen, ist nicht erfüllt, soweit auf einen Arbeitstag weniger als ein Sechstel der gewöhnlichen Wochenarbeitszeit entfällt. Fällt jedoch der Sonnabend aus, so gilt er auch dann als voller Arbeitstag, wenn für ihn regelmäßig eine kürzere Arbeitszeit festgesetzt ist.

Die neuen Bestimmungen geben den Unternehmern eine prächtige Handhabe, Entlassungen von Arbeitern unter dem Mantel der christlichen Nächstenliebe vorzunehmen. So hat die Werksleitung des Hörder Vereins (Böhmer-W.) beim Demobilisierungskommissar die Entlassung von 1500 zurzeit ohne Lohn beurlaubten Arbeitern zum 27. März beantragt. Ausschlaggebend für diesen Antrag sind die neuen Anordnungen für Kurzarbeiterunterstützung. Mit der Entlassung will die Werksleitung angeblich den zurzeit ohne Lohn beurlaubten Werksangehörigen die Erwerbslosenunterstützung sichern.

Wer sichert nun den Arbeitern die in langer Werkszugehörigkeit erworbenen Rechte? Die moralische Verpflichtung der Unternehmer auf „bevorzugte Wiedereinstellung“ genügt da nicht, denn der Kapitalismus ist die verkörperte Unmoral. Da muß schon der Soziale Ausschuß des Reichstags dafür sorgen, daß die moralischen Verpflichtungen durch rein rechtliche ersetzt werden.

Weder für noch gegen Jürgens.

In dem Kommunistenprozeß gegen Seud und Genossen vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik hatte die Staatsregierung eine hohe von Beweisanträgen gestellt und u. a. auch die Ladung des Landgerichtsdirektors Jürgens gefordert.

Am Dienstag wurde nun vom Reichsanwalt beantragt, sämtliche Beweisanträge der Verteidiger abzulehnen, auch die Ladung des Landgerichtsdirektors Jürgens. Die gegen Jürgens erhobenen Beschuldigungen wären nach Lage der Sache ohne Einfluß auf die tatsächliche und rechtliche Beurteilung seiner Tätigkeit.

Nach dreistündiger Beratung verkündet das Gericht, daß alle von der Verteidigung gestellten Anträge abgelehnt würden. Auf das Urteil, besonders gegen Winkler und Genossen, in dessen Vorverfahren Landgerichtsdirektor Jürgens die Vorermittlung geleitet hat, legt das Gericht keinen Wert. Zu dem Antrag der Verteidigung, den Landgerichtsdirektor Jürgens als Zeugen zu laden, verkündet der Staatsgerichtshof folgenden Beschluß: „Der Staatsgerichtshof nimmt zu den Beschuldigungen gegen Jürgens weder für noch gegen ihn Stellung.“

vaterländische Pflicht gepriesen wurde, ihren dummen Untertanen überlassen. Dafür stellen sie aber auch heute die ungeheuerlichsten Höflichkeitserfordernisse. Hoffentlich wird ihnen für dieses eckel „vaterländische“ Verlangen beim Volksbegehren die richtige Antwort erteilt. Dr. Karl Müller.

Arien- und Niederabend.

Im Grotian-Steinweg-Saal ließ sich eine Berliner Sängerin, Margarete Rodowe, hören. Zum Vortrag hatte sie sich Arien von Mozart (Figaro) und Puccini (Butterfly) sowie Nieder von Schubert, Schumann, Wehm und Strauß gewähl.

Trotz einer respektablen Technik konnte sich die kleine Stimme nicht rein entfalten: das Organ ist gaumig, in der Höhe scharf und unfrei; in der Tiefe bleibt es trocken und ohne Tragfähigkeit. Im sympathischeren ist die Mittellage und das weitgedeckte Piano, in dem der Ton einigen Glanz bekommt. Mit ihrem Vortrag kam die Sängerin nicht über die landläufige Rodummanier hinaus: innere Anteilnahme war kaum zu spüren. Als Neuigkeit bot sie einige Nieder ihres Begleiters Alexander Schwarz, die — mit sehr viel Arpeggien und Figuren befrachtet — braves Gildach-Niveau hielten. Das letzte Stück, „Majaja im Wind“, war wenigstens lustig und mußte wohl deshalb wiederholt werden.

Der Begleiter nahm nicht immer gebührende Rücksicht auf die Grenzen der Singstimme. Sein Klavierpiel war flott und im ganzen zuverlässig, aber doch äußerlich und ohne musikalische Feinheit. Die spärlichen Hörer waren jedoch recht zufrieden und belanmen dafür „Karl's Wiegenlied“ von Regner und eine Arie aus „Bohème“ als Dreingabe.

Der Sowjet-Zug. In Leningrad mußten sämtliche 190 Volksbibliotheken bis Ende Februar die ganze belletristische Literatur aus der Vorkriegszeit entfernen. Falls nach diesem Zeitpunkt in den Bibliotheken die alle „schädliche“ Literatur noch zu finden sein wird, sollen die Bibliotheksleiter zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden. In den Leningrader Zeitungen, die diese Verordnung publizierten, ist nicht gesagt, welche von den alten Autoren zu den „schädlichen“ gehören. Es verlautet jedoch, daß „Schädliches“ selbst bei Pusjkin, Turgenjew und Tolstoi gefunden wurde. — Die Köpfe in Rom haben lehrige Schüler gefunden.

Fürsten als Selbstfälscher.

Das ursprünglich gute deutsche Geld war bereits im 16. Jahrhundert wesentlich im Werte vermindert worden, als die sogenannten Fälschungen angefangen hatten, Fußgeld herzustellen. Als sich jedoch herausstellte, daß man damit ein gutes Geschäft machen konnte, begannen einige Landesfürsten selbst, diese Fälschungen zu betreiben, indem sie minderwertiges Geld auszugeben ließen und zum selben Werte in den Verkehr brachten. An Stelle der höherwertigen Silbermünzen ließen sie leicht verarbeitete Kupfermünzen prägen, die bereits nach einigen Tagen zerfallen konnten. Das Volk freute sich über den neuen, weil es den geringeren Wert für sehr viel über den scheinbaren Wert anbot, der über es gelassen war. Da man für die Herstellung des neuen Geldes nicht genug Kupfer hatte, begann das Volk die Kupfernen Scheid, Münzen, Gerichte, Kisten etc. in die Münze zu bringen und zu verkaufen. Ein solcher Mann durfte sich nicht mehr getrauen, einen Fremden zu beherbergen, aus Furcht, daß ihn seine kupfernen Gegenstände beschlagnahmt würden. Selbst die Kinder wurden angegriffen.

Es war also gar nicht eine „gute Zeit“. Bald aber begann man zu merken, daß man seinen einzigen Reichtum an dem geringeren Werte hatte. Der letzte Geldwert zeigte auch die Fälschungen. Das Volk erkannte gar nicht, daß lediglich die Fürsten sich selbst mit dieser Fälschung betätigten, und richtete seinen Zorn über die Geldverwertung gegen die „Kupfer- und Silber“. Demnach der Fürsten, die im Laufe des Reichs gefürstet hatten und dann das schlechte Geld in den Verkehr brachten. Diese Menschen hatten ihren Namen vom Kupfer, d. h. begehren, und wissen, d. h. schlechtes Münzen der Münzen. Auch die Richter haben wegen gar nicht, die Fürsten als die wahren Missetäter zu bezeichnen. Nur eine unendliche Anzahl von Geld aus dem Jahre 1622 zeigt, daß man aus dem Kupfer und der Kupfer erkannte, was, wer die eigentlichen Schuldigen seien. Die großen dieser Münzverwertung, die sich im Anfang der Fürsten schrieben, liefen sich an den Namen des Jahres Kupfer. Für ihren Umfang mag man ein Beispiel angeführt werden. Das Reichs-jahr 1622 zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges war, daß aus 16 Sol seinen Geldes 70 Gulden geprägt werden sollten. Aber bereits 1621 schaute der Kaiser an, daß der größte Betrag hergestellt wurde, so daß

der Wert des Geldes auf ein Achtel sank. Dieses Verfahren, das direkt an Fälschungsgerei grenzte, wurde dem Kaiser sehr bald durch seine hohen Beamten — durch Wallenstein und Wittenstein — noch gewandt. Diese Männer berieten es, dem Kaiser die Genehmigung zu erlangen, dem Juden Bassivi das Monopol für den Ankauf von Silber in Pöhmen und des Alleinverkaufs an die königliche Münze zuzugestehen. Eine Gesellschaft hochgelehrter Juristen erzielte sogar das gesamte Münzwesen gegen eine Jahressumme von 6 Millionen Gulden, die an den Kaiser abzuführen war, in Alleinrecht und erzielte dabei durch die Ausgabe von minderwertigem Gelde noch einen Jahresgewinn von 600 000 bis 700 000 Gulden. Die Selbstverwertung nahm einen ungeheuren Umfang an, und das Wirtschaftsleben brach vollkommen zusammen.

Nicht viel anders war es unter Friedrich dem Großen, dem Heros unserer Hohenollerer, der sich durch eine große Münzverschönerung die Mittel beschaffte, die er brauchte, um den Dritten Englischem Krieg führen zu können. Er ließ den Beamten für Gehalt in Bezahlung sich einen zahlen, die nach dem Kriege eingelöst werden sollten. Wer sie aus Selbstbehalten nicht so lange behalten konnte, erhielt dafür beim Richter nur etwa den fünften Teil des Nennwertes. Wer sie jedoch ansetzte, erhielt seine Bezahlung nach dem Friedensschluß in minderwertigem Gelde ausgezahlt, also etwa ein Drittel des Nennwertes. Der König steigerte durch diese gewaltige Selbstverschönerung seine Einnahmen auf das Dreifache. Er trieb sogar die Fälschung so weit, daß er mit dem Kronschatzmeister von Polen unter der Hand vereinbarte, die schlechtesten Münzen sollten ohne Unterbindung in Polen über die Grenzen gelassen werden. Die gesamte Geschäftsführung in dieser schändlichen Angelegenheit hatte er dem Juden Ephraim übertragen, der zusammen mit dem Juden Jig die Münzen mit kupfernen Stempeln prägen ließ und diese „Ephraimiten“ in den Verkehr brachte. Das Volk sagte dem Juden: „Kon anken schon, von innen können — von außen Friedrich, von innen Ephraim.“

Die Fälscher, die wir vor einigen Jahren erlösch und erlösch haben, hat also in der Geschichte schon manche Vorgänger gehabt. In allen Fällen hat sie zur Verschönerung der Fürsten gehört, die allein das merkwürdige Reich besaßen, das keiner Fälschung unterliegt. Auch im letzten Kriege haben sie bekanntlich ihr Geld behalten und die Verschönerung, die uns doch als große

„Weder für noch gegen.“ So beschloßen und verkündet von Richtern, die Recht suchen sollen, das weder frei auf der Straße liegt, noch in irgendwelchen begnadeten Gärten wild wächst wie Unkraut. Nein, um es zu suchen und zu finden, darf keine Möglichkeit ungenutzt gelassen werden. Was soll das Volk von einem Gerichtshof denken, der da erklärt, weder für noch gegen Beweisobjekte zu sein, weder kalt noch warm?

Wenn Jürgens mit den noch zur Verhandlung stehenden Verfahren gegen Kommunisten oder mit Vorgängern dieser Prozesse irgendwelche Verbindungen hatte, muß festgestellt werden, wie weit sein unheilvoller Einfluß reichte oder noch reicht. Denn fast alle diese Kommunistenprozesse haben eine innere Verbindung, und wenn Jürgens als Untersuchungsrichter das Urteil des einen beeinflusste, kann sein früheres Wirken sehr leicht auch spätem Angeklagten verhängnisvoll werden, auch wenn sie mit dem ehlen Herrn keine direkte Verbindung bekamen. —

Das Volksbegehren im Reiche.

Auch der Dienstag hat die Hoffnung auf die Erreichung von acht Millionen und mehr Unterschriften gegen die Willkürforderungen der Fürsten gerechtfertigt. Soweit Meldungen aus dem Reiche vorliegen, hat der in den letzten Tagen verstärkte eingesehete Zustrom zu den Einzeichnungsstellen angehalten. Das bestätigten nachfolgende Meldungen vom Stande bis Dienstag abend: Berlin: In Groß-Berlin wurden am Dienstag rund 160 000 Einzeichnungen vollzogen, so daß in der Reichshauptstadt mit über 1 1/2 Millionen Teilnehmern am Volksbegehren, d. h. mit mehr als der Hälfte der Stimmberechtigten zu rechnen ist.

Kiel: Bis Dienstag abend haben sich in Kiel zum Volksbegehren 50 528 Personen eingetragen. Das sind mehr, als für Sozialdemokraten und Kommunisten bei der Reichspräsidentenwahl Stimmen abgegeben wurden.

Röln: Nach den am Mittwoch früh vorliegenden Ziffern des städtischen Wahlamts ist die Zahl der für das Volksbegehren abgegebenen Stimmen im Laufe des Dienstags auf über 125 000 gestiegen. Damit sind die Stimmen der Kommunisten und Sozialdemokraten bei der letzten Reichspräsidentenwahl um 50 Prozent überschritten. Aus den ländlichen Bezirken des Rölner Gebiets kommen weitere ungemein günstige Resultate.

Breslau: In Breslau haben sich am Dienstag wieder über 21 000 Männer und Frauen zum Volksbegehren eingetragen, so daß die Gesamtziffer bereits 141 000 umfaßt. Damit sind die Ziffern der Sozialdemokraten und Kommunisten bei der letzten Reichspräsidentenwahl um 29 000 überschritten. Gute Ergebnisse dürfte die Volksbewegung auch in den größeren schlesischen Mittelstädten und in den Bergbaubezirken, ferner besonders auch in den Gegenden des Riesengebirges aufweisen.

Hamburg: Der Anhang der Wahlberechtigten war im großhamburgischen Städtegebiet am Dienstag gewaltig. 46 800 zeichneten sich in Hamburg, 8600 in Altona und 1600 in Wandsbek ein, so daß jetzt in Hamburg 340 000 Unterschriften, gleich 43,88 Prozent der Wahlberechtigten, in Altona 58 200, gleich 44,25 Prozent und in Wandsbek 12 000, gleich 43,3 Prozent der Wahlberechtigten eingetragen sind. Von den bei der Reichspräsidentenwahl für alle Parteien abgegebenen 544 981 Stimmen sind in Hamburg 61,26 Prozent, von den 87 211 in Altona 66,76 Prozent aufgebracht. Für den letzten Tag ist die Einzeichnungszeit verlängert worden.

München: Auch in München brachten die Eintragungen der letzten Tage Ziffern, die um ein vielfaches höher sind als in den ersten 10 Tagen des Volksbegehrens. Am Dienstag wurden die 90 000 überschritten, so daß sicher damit gerechnet werden kann, daß München weit über 100 000 Eintragungen und damit rund 25 Prozent der Wahlberechtigten aufweisen wird.

Hannover: Bis Dienstag abend hatten sich 137 348 Personen eingetragen; das sind schon über 45 Prozent der Wahlberechtigten und über 56 Prozent der bei der Reichspräsidentenwahl abgegebenen Stimmen. —

Sie wollten im trüben fischen.

Die Großindustriellen fischen gern im trüben und empfinden es unangenehm, wenn über die Anbahnung internationaler Verzögerungen etwas in die Öffentlichkeit dringt. Da nun doch etwas durchgesickert ist, wird von schwerindustrieller Seite folgende Meldung verbreitet:

In den letzten Tagen ist in verschiedenen, in der Hauptache Berliner Zeitungen eine Reihe von Aufsätzen erschienen mit Ueberschriften wie „Weltmarken“, „Vor dem Internationalen Eisenkartell“, „Auf dem Wege zu internationalen Eisenkartellen“, „Internationale Eisenkartelle“, und ähnliche. Alle diese Aufsätze gehen von irdigen Voraussetzungen aus. Gelegentlich der Besprechungen über die westeuropäische Schienenindustrialisierung ist unter den Teilnehmern dieser Verhandlungen in Paris auch die allgemeine Lage des europäischen und des Weltmarktes in Eisen erörtert worden. Es herrschte Uebereinstimmung unter sämtlichen Anwesenden, daß es unumgänglich und auf die Dauer untragbar sei, die Erzeugnisse der Eisenindustrie in diesem jenseitigen Landern durch die deutsche Rohstoffgemeinschaft gezeugt werden zu lassen, ob nicht vielmehr die Möglichkeit bestände, die Erzeugung dem Verbrauch tunlichst anzupassen, ein Weg, wie er den anderen Ländern durch die deutsche Rohstoffgemeinschaft gezeigt worden ist. Diese Erwägungen sind aber über Vorbesprechungen bisher nicht hinausgekommen, und alle Aufsätze, die, wie die eingangs genannten, von internationalen Kartellen sprechen, schießen weit über das Ziel hinaus.

Dazu bemerkt der „Sozialdemokratische Pressedienst“: Wir haben die Meldung über den Beginn der Pariser Verhandlungen mit als die ersten gebracht. Wenn man in der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie die Wirkung des anscheinend so frühzeitigen Bekanntwerdens dieser Verhandlungen abschwächen will, so ist das ein Zeichen dafür, daß es den Herren in Essen und Düsseldorf nicht angenehm war, als die Öffentlichkeit durch die Presse auf die drohenden Gefahren hingewiesen wurde. In dem Schwerindustriellen Kommuniqué muß ja zugegeben werden, daß im Anschluß an den Abschluß des internationalen Schienenkartells über eine Kontingentierung in der internationalen

nationalen Eisenwirtschaft nicht nur gesprochen, sondern eingehend verhandelt wurde. Wenn es trotzdem zu keiner Einigung gekommen ist, wird das sicher nicht Schuld der deutschen Eisenindustrie und vielleicht auch nicht Schuld der anderen westeuropäischen Kontrahenten sein. Vielleicht ist eingetroffen, was der Syndikus der Eisen- und Stahlindustriellen, Reichstagsabgeordneter Dr. Reichert, in voriger Woche gelegentlich eines Vortrags in der Berliner Handelshochschule andeutete, daß mit der Einbeziehung des für den Eisenkontingenzkampf äußerst wichtigen Amerika nicht zu rechnen sei? —

Polnisch-deutsche Sozialistenkonferenz.

Zwischen der Polnischen Sozialistischen Partei und den deutschen Sozialisten in Polen fand in Lodz Ende der vergangenen Woche eine gemeinsame Konferenz statt, die die nationalen Gegensätze, wenigstens zwischen den Arbeitern beider Völker innerhalb der polnischen Grenze ausgleichen helfen sollte. Beteiligt waren deutsche Sozialisten und Gewerkschaftsführer aus Oberschlesien, Bromberg und Lodz sowie Führer der polnischen Sozialisten und Gewerkschaftsführer aus Warschau, Lodz und Oberschlesien.

Eingehend wurden vor allem die Nationalitätenkämpfe in Ostoberschlesien besprochen, darunter die Verfolgung des Deutschen Volksbundes, der durch das Genfer Abkommen als Minderheitsorganisation geschützt ist. Die deutschen Oberschlesier brachten ausführliches Material vor, wozu sie besonders Anlaß dadurch hatten, daß die polnischen Sozialisten in Ostoberschlesien sich in dem Nationalitätenkämpfe weit weniger verständlich gezeigt haben als ihre Führer in Warschau.

Nach ausführlichem Bericht wurde die Tätigkeit des polnischen Westmarkenvereins, mit dem die polnisch-oberschlesischen Sozialisten gelegentlich noch zusammengewirkt hatten, von der Konferenz beurteilt. Der Konferenz dürfte in absehbarer Zeit eine weitere Aussprache zwischen deutschen und polnischen Sozialisten in Katowitz folgen, an der auch reichsdeutsche Sozialdemokraten teilnehmen sollen. —

Der Matteotti-Mordprozeß.

Vor dem Schwurgericht Chiati begann der Prozeß wegen der Ermordung Matteottis. Im Automobil traf der Generalsekretär der Faschistenpartei, Farinacci, ein. Er wurde von einer großen Volksmenge mit den Klängen des „Giovinezza“-Marsches und mit den faschistischen Parteilufen empfangen. Alsdann begab sich Farinacci in das Rathaus. Dort erwarteten ihn der Bürgermeister, der Präsekt, der faschistische General, der Gerichtspräsident, der Staatsanwalt, der Polizeidirektor, der Generalinspektor der öffentlichen Sicherheit mit Kommissaren sowie alle anderen Zivil- und Militärbehörden, schließlich auch Vertretungen der männlichen und weiblichen faschistischen Organisationen.

Nach dem Begrüßungsakt hielt Farinacci eine Ansprache. Er sagte, die ganze Welt blide mit wahrhafter Neugier (!) nach Chiati. Aber der Wahrspruch der Geschworenen werde hauptsächlich jene Leute treffen, die jahrelang die Nation vergifteten. Chiati werde nicht etwa das Grab des Faschistenregimes sein, sondern das Grab der Opposition. Darauf wurde von einer Abordnung aristokratischer Damen Farinacci eine Toga überreicht, die er während der Verhandlung des Prozesses anlegen wird.

Zum Prozeß schreibt der offiziöse „Popolo d'Italia“: Der Matteotti-Prozeß entbehrt nach dem klaren Ausspruch des Staatsgerichtshofes und der Anklageschrift des Oberstaatsanwalts jeden politischen Hintergrundes, und die Opposition kann auf keinerlei sensationelle Zwischenfälle hoffen. Die Geschworenen werden unter die Matteotti-Affäre in aller Form das übliche Wort „Finis“ setzen. Wenn die übriggebliebene Opposition, wie überhaupt alle, die nach auf diese letzte Partie setzen, sind bereits publizistisch. So wird also die peinliche Angelegenheit ohne weiteres Aufsehen ein Ende nehmen.

Wie wohl beraten waren doch die Angehörigen des ermordeten Sozialistenführers, als sie kurz vor Beginn des Prozesses von der Privatklage zurücktraten. Denn es hieße das Angehen des Ermordeten beschmutzen, wollte man sich an einer Justizkomödie beteiligen, von der die Regierungsblätter offen schreiben, daß sie eine Komödie ist, um den Diktator und andre blutige Gesellen zu retten.

Das Wort „Finis“ (Ende) unter den Prozeßakten wird aber den blutigen Faschistenhäuptlingen sehr wenig nützen. Ihre Schandtaten sind allzu ruckbar geworden und die Anklagen werden nicht verstummen, bis unter die Herrschaft der Mördergesellschaft das Wort „Finis“ gesetzt wird. —

Mordankstifter Mussolini.

Gerade mit dem Tage des Beginns des Matteotti-Mordprozesses veröffentlicht der italienische Gerichtspräsident Gaetano Salvemini im in Paris erscheinenden Blatte „Corriere degli Italiani“ einen ausführlichen Artikel über die Ermordung Matteottis, und zwar auf Grund der Enthüllungen Finzis, der vom Oktober 1922 bis 14. Juni 1924 unter Mussolini Unterstaatssekretär des Innern war, also bis drei Tage nach der Ermordung Matteottis. Er hat am 14. und 15. Juni 1924 einen „Testament-Brief“ geschrieben, in dem folgende Enthüllungen enthalten sind:

1. Mussolini hatte zu seinen Diensten eine „Tscheka“, die keine reguläre Einrichtung war, aber von Rossi, dem Pressechef Mussolinis, und Marinelli, dem Schatzmeister der faschistischen Partei, geleitet wurde. Diese beiden Personen übermittelten der Tscheka die Befehle Mussolinis. Der Kommandant der Tscheka war Dumini.
2. Die Gewaltakte, die so viel Aufsehen erregten, sind sämtlich auf Befehl Mussolinis ausgeführt worden.
3. Die Mörder Matteottis, Dumini, Wolpi und Putato, sind von Mussolini im Herbst 1923 auch zu einer „Strafexpedition“ nach Frankreich geschickt worden. Für diese Strafexpedition hat General de Bono, Direktor der allgemeinen Sicherheitspolizei, falsche Pässe besorgt und Finzi hat auf Anordnung des Ministerpräsidenten 30 000 Lire ausgegeben.
4. Nachdem Matteotti am 30. Mai 1924 seine Anklage gegen die Wahlmacht gehalten hatte, gab Mussolini an Rossi den Befehl, heimlich und unzugänglich den Abgeordneten Matteotti zu beseitigen.
5. Am Donnerstag den 12. Juni, zwei Tage nach der Ermordung Matteottis, gab es am Nachmittag eine außerordentliche Diskussion zwischen Rossi und de Bono. Rossi bestand darauf, die Verhaftung des Dumini zu verhindern. „Ihr seid alle verrückt geworden“, sagte Rossi. „Ihr wollt Euch selbst und auch uns alle verderben. Wenn Dumini verhaftet wird, dann ist alles ausgeheilt. Durch die einzigen Verantwortlichkeiten wird man zu den sehr hohen gelangen.“

Salvemini hebt hervor, daß die Existenz der Tscheka auch von Filippelli, dem Direktor des „Corriere Italiano“, in seinem vom 14. Juni 1924 datierten Memorandum bestätigt wurde, das er Ende Juli dem Abg. Amendola übergab. Auch Rossi habe in seinen im Gefängnis geschriebenen Denkschriften und in seinen vor dem Untersuchungsrichter gemachten Auslagen sich ausführlich über die Bildung der Tscheka geäußert.

Der vor Mussolinis nach ins Ausland ausgerichtete Rossi hat im Londoner „Daily Herald“ eine Artikelserie begonnen, in der die direkte Verantwortung Mussolinis für die Ermordung Matteottis wie für andre Verbrechen nachgewiesen wird. Die neuen Enthüllungen des ehemaligen Pressechefs Mussolinis enthalten eine ganze Reihe von Tatsachen über die Herrschaft der Faschisten und die Verbrechen ihrer Führer. —

Notizen.

Wahlverschiebung. Das preussische Wahlprüfungsgericht hat jetzt für den Wahlkreisverband VIII (Essen-Mastau, Koblenz-Erler, Lachen-Röln) der Sozialdemokratischen Partei einen vierten Abgeordneten zuerkannt. Die frühere Verrechnung der Reststimmen hat sich als unrichtig herausgestellt. Es wird nunmehr ein im Bande gewählter Kandidat als sozialdemokratischer Abgeordneter in den Landtag eingehen. Dagegen wird der in der Landesliste als letzter gewählte Abgeordnete (Dr. Badt) in Wegfall kommen. —

Grevesmühlen im Schweriner Landtag. Die sozialdemokratische Fraktion im Schweriner Landtag hat an die Regierung folgende Große Anfrage gerichtet: 1. Ist die Regierung bereit, gegen den böllischen Bürgermeister von Grevesmühlen ein Disziplinarverfahren einzuleiten, weil er auf Anzeigen wegen öffentlicher Ueberschüsse nichts unternommen hat? 2. Ist die Regierung bereit, die Staatsanwaltschaft anzuweisen, gegen die dringend meinungsverdächtigten Zeugen im Grevesmühlener Prozeß etwas zu unternehmen, da die Staatsanwaltschaft von sich aus bis jetzt nichts unternommen hat? 3. Was gedenkt die Regierung zu tun angesichts der zeugeneidlich festgestellten unrichtigen und tendenziösen Protokollführung des Untersuchungsrichters? 4. Soll gegen die schuldigen Hochbeamten ein Verfahren wegen Aufruhrs und Landfriedensbruchs eingeleitet werden? —

Die Mißtrauens-Einheitsfront. Der Reichstag nimmt am Mittwoch seine Vollsitzungen wieder auf und setzt die zweite Lesung des Haushaltsplans des Reichsministeriums des Innern fort. Diese Beratung wird auch noch den Donnerstag in Anspruch nehmen. Am Schluß, also am Donnerstag, soll die Abstimmung über die gegen den Reichsinnenminister Dr. Kütz vorliegenden Mißtrauensanträge der Deutschnationalen und Kommunisten erfolgen. —

Das Kind, kein Engel ist so rein...: In einer wortreichen Artikelserie, die er in seiner Zeitungsplantage veröffentlicht, veröffentlicht Eugen Berg, er habe nur einmal zur Zeit der Nationalversammlung eine flüchtige Begegnung mit dem Obersten Nicolai gehabt und unterhalte keine Beziehungen zu ihm. —

Landrat Siering. Der frühere preussische Handelsminister, der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Siering, ist zum Landrat in Rauen ernannt worden. —

Depeschen.

Die Tagung des Völkerbundes.
25. Genf, 17. März. Auf die Ausführungen Mussolini (siehe Leitartikel) folgte eine von sichtbar innerer Bewegung getragene Erklärung Chamberlains. Dieser stellte fest, daß der Aufnahmewunsch auf alle Fragen über den deutschen Aufnahmearbeit bejahende Antworten abgegeben und die Annahme des deutschen Aufnahmearbeits einstimmig empfohlen hat. Deutschland habe von Anfang an eine natürliche und vernünftige Bedingung an seinen Eintritt gewünscht, die Erlangung eines ständigen Status, der ihm mit Rücksicht auf seine große Bedeutung in der Welt unbedingt zukomme. Es sei eine Pflicht der Sozialität gegenüber Deutschland, zu erklären, daß die bedauerlichen Mißverständnisse und Schwierigkeiten, die sich bei den Verhandlungen in Genf auf beiden Seiten gezeigt hatten, durch das Zusammenwirken aller Beteiligten aus dem Wege geräumt worden seien. Es erhob sich lebhafter Beifall, der sich zu einem Sturm steigerte, als Chamberlain den Gehmut von Schweden und der Tschekoslowakei preis, die durch ihr Opfer die Befreiung aller Schwierigkeiten ermöglicht hätten. Das Werk von Locarno sei dadurch geteilt und die Gefahr vermieden worden, daß Europa von neuem in zwei Lager gespalten würde. Er sei bitter enttäuscht, daß trotz dieser erzielten Uebereinstimmung die Aufnahme Deutschlands nicht jetzt vollzogen werden könne. Er schloß mit dem Ausdruck der festen Ueberzeugung, daß die Vertagung zur Sicherstellung des deutschen Eintritts in den Völkerbund bei der nächsten Session dienen werde.

Nach der Uebersetzung der Erklärungen Chamberlains schloß sich Briand unter starkem Beifall der Versammlung Chamberlains Worten, auch dem Dank an Schweden und der Tschekoslowakei, an. —

Damaskus soll zerstört werden?
25. London, 17. März. „Daily Mail“ berichtet aus Beirut: Der Nationalrat der syrischen Aufständischen forderte alle Europäer in Damaskus auf, die Stadt sofort zu verlassen, da die Aufständischen beabsichtigten, Damaskus zu zerstören und die Franzosen zu vertreiben. —

Brands Stellung erschüttert.
25. London, 17. März. „Daily Mail“ meldet aus Paris, in politischen Kreisen gelte Brands Stellung durch das Scheitern der Verhandlungen über Deutschlands Eintritt in den Völkerbund als ernstlich erschüttert. —

Presestimmen über Genf.
25. Rio de Janeiro, 17. März. Die hiesigen Zeitungen bringen über die Sitzung in Genf lange Artikel. Eine Gruppe sieht Deutschlands Haltung als Befriedigung für Brasilien an und schlägt vor, Vergeltung zu üben. Drei Zeitungen empfehlen, nötigenfalls deutsche Waren zu boykottieren, um dem Anspruch Brasiliens auf einen Ratsitz Nachdruck zu verleihen. Eine andre Zeitungsgruppe erklärt, Brasilien sollte dem Beispiel der Vereinigten Staaten folgen. Aus seiner Mitgliedschaft beim Völkerbund erwache ihm kein Nutzen.

25. New York, 17. März. „New York Herald and Tribune“ sagt in einem Leitartikel, der die Ueberschrift „Das Genfer Rätsel“ trägt: Was uns zu denken gibt, ist die Art des Handelns, den Briand und Chamberlain abgeschlossen haben, bevor sie nach Genf gingen. Der Beschluß, die Verhandlungen über die Aufnahme Deutschlands bis zum September zu verschieben, braucht nicht tragisch genommen zu werden. Er war die natürliche Folge der entmutigenden Steigerung der Gegensätze. Immerhin liegt in der Mitteilung, daß Deutschland, Frankreich und England sich dabei in Uebereinstimmung befinden, ein ermutigendes Moment. Vielleicht werden geheime Abmachungen, auf die die unerwartete gegenwärtige Lage zurückzuführen ist, in sechs Monaten nicht mehr vorhanden sein. —

Erbsitze in Anatolien.
25. Konstantinopel, 17. März. In Denizli in Anatolien wurden feste Grundbesitz 100 Häuser für ein. Sieben Personen wurden getötet und zahlreiche verletzt. —

EINHEITS-PRICE



Der große Erfolg dieser eigenartigen Verkaufsveranstaltung veranlaßt uns **weitere Angebote** zu unterbreiten.

Gleich wie am ersten Tage ist unsere **Preifwürdigkeit verblüffend**, unsere **Qualitäten aufsehenerregend**, unsere **Auswahl fabelhaft!**

25	1 Sportkragen mit Stips. 25
	1 Stehuhlegekragen 25
	2 Taschentücher ges. 25
	2 Quadrate ges. 25
	4 Becken Zephir-Wolle 25
	1 Kartendecke 25
	1 Tab'attische ges. 25
	1 Nennendpaste ges. 25
	1 Wachsdeckchen 25
	1 Tülldeckchen 25
	1 Taschenbürste mit Stiel 25
	4 Batisttücher mit eleganter Spitze 25
	2 Poliertücher gelb 25
	1 Schwanenrück 25
	1 Paar Herren-Socken grau 25

50	1 Meter Renforcé 80 cm breit 50
	1 Gerstenkornhandtuch 48x100 cm mit Ranke 50
	1 Mtr. Gardinen-Bessel gestreift 50
	1 Mtr. Fensterkante versch. Breiten 50
	1 Kinder-Schluphose farbig, 80-80 cm 50
	1 Krabben-Schürze 40-50 cm 50
	1 Waschtischgarnitur steif, ges. 50
	1 Kissen mit Kissen, ges. 50
	1 Erstickungsstückchen gestreift 50
	1 Selbstbinder moderne Farben 50
	1 P. Hosenträger Gummi 50
	1 Regatta oder Diplomat 50
	1 P. Herren-Socken einfarb. od. gemust. 50
	1 P. Damen-Strümpfe schwarz u. farbig, Doppelf. u. Hochf. 50
	1 Unterhülle ges. 50

95	1 P. Damen-Strümpfe Waite, schwarz u. farbig, Doppelf. Hochf., mit Hochf. 95
	1 Paar Damen-Strümpfe Seidenfaser, Doppelf. Hochf., farbig 95
	1 P. Herren-Socken moderne Farben 95
	1 P. Dam.-Handschuhe mit Bildb. oder merget. 95
	1 Seidenbinder moderne Muster. 95
	1 Paar Hosenträger Gummi 95
	1 Leder-Sportgürtel 95
	1 Kissen schwarz, gezeichnet 95
	1 Damen-Kemal mit schmalen Trägern 95
	1 Damen-Schluphose für 95
	1 Juniper-Unterhülle weiß, Erbsen 95
	2 Korsettchen feingest. 95
	1 Kinder-Springhose Waite 95
	1 Frottee-Handtuch 95

95	1 Meter Was. muselin 95
	1 Meter Kinder-Schotten 95
	1 Meter Streifen für Blusen u. Kleider 95
	1 Meter Zephir kariert, f. Strickkleider 95
	1 Meter Helvetia-Seide in vielen Farben 95
	2 Meter Robnessel ca. 80 cm breit 95
	1 1/2 Meter Sportzephir gestreift 95
	1 Meter Rouleaustoff weis. 95
	1 Meter Kongressstoff 70 cm breit, gemustert 95
	1 Tüll-Tischläufer 95
	1 Meter Gardinen Schabrette 95
	1 Jacquard-Handtuch Halbseiden 95
	1 1/3 Meter Militär-Flanell gestreift 95
	1 Meter Voile einfarbig und gemustert 95
	1 Meter Kretonne gemustert, für Rissen und Schürzen 95
	1 Netzjacke für Herren oder Damen 95

25	1 Schieferkast: n u. 1 Lineal (mit Messer) 25
	1 Porzellan-Go' Brandtasse m. Untertasse 25
	2 Küchenmesser 25
	3 große Porzellan-Obertassen 25
	1 Fensterleder ca. 24x36 cm echt Gamais 25
	2 Teegläser 25
	1 Kaffeeöffel fein vernickelt 25
	3 Porz.-Dessertteller 25
	3 Wassergläser 25
	3 Stück Kompotts 25
	1 Salzmiste Zwiebelmutter 50
	1 Milchtopf 1 Liter Inhalt 50
	1 Tortenheber 50
	1 Handfeger Rotob, lackiert Holz 50
	1 Waschbecken vom Service 50
	1 Nachtgeschirr 50
	1 Fußmatte Rohrgewebe 50
	1 Garderobenleiste mit vernick. Gaten 50
	1 Porzellan-Edelteller Goldrand 50
	1 Porzellan-Kuchenteller mit Dekor 50
	4 Porzellantassen mit Untertassen, Kantendeckel 95
	1 große Porzellan-Kaffeekanne 95
	3 Bierbecher reich geschliffen 95
	1 Borstenbesen 95
	1 Paar Sockenhalter 25
	1 Kamm 25
	7 Meter Rolulenschnur rein Seiden 25
	6 Knäuel Twist farbig 25
	50 Gramm Stecknadeln in Dose 25
	8 Stück Sternzwirn schwarz 25
	10 Stück Reinteilen-Band 50
	5 Stück Schürzenband farbig 50
	1 Meter Seiden-Rüschengummi 50
	6 Knäuel Mako-Twist in allen Farben 50
	1 Haarspange 50
	1 Frisierkamm 50

Gummi-Bälle „extra billig“ von 12 an.

Wittkowski

nur Breiter Weg 61.

Burg. Geschäfts-Gründung! Burg.
 Ich habe mit dem heutigen Tage die
Bäckerei und Konditorei
 Burg, Marktstraße Nr. 23
 neu eröffnet. Es ist nicht ein einfaches Bäckerei sein, mir
 durch die Erfahrung vieler Jahre und durch die besten, feinsten
 und preiswertesten Rohstoffe hat diese Bäckerei einen
 vortrefflichen Namen erworben. Ich bitte Sie, um Unterstützung
 meines jungen Unternehmens.
Herr Straßmann.

Sicherheits-Schlösser
 von Kriminalpolizei empfohlen.
 Verschluss-Schlösser sowie Schlüssel aller Art
 Spezialgeschäft für Diebstahl
 Caspar Straßmann, Spillstraße 2.

Schönebeck. Schönebeck.
Heute Donnerstag
Großes Schlachtfest
 Von nachmittags 6 Uhr an
 alle Sorten frische Wurst
 in a. Qualität nach bayer. Art, von morgen ab
 die beliebteste Pottfule, **Padepeter**
Theodor Steber, Republikstr. 36 (Kaiserstr.),
 Telefon 704.

Speisezimmer
 Buffet 250 Mk.
 Abendessen 75
 Tisch 75
 Bedienung 80
 zusammen 480 Mk.
Gustav Senflich
 Breiter Weg 160.
Schuhfabrik
 108 Markt 14, kein Laden
 Kaufhaus, Siles. u. Strasse
 7 80 9 50 10 30 11 25
 12 Uhr - 6 Damen-Lacksch.
 8 45 9 75 10 30 11 30
 enorm billig.

Der neue Weg!
Das Buch der Woche!
 Wir haben noch eine beschränkte Anzahl folgender
 Bücher vorrätig:
Frank, Neckarfabrik.
 In 8 Tagen durch ein Jahrtausend Mit 24 Kunstblättern
Statt Mark 2.50 nur 90 Pf.
Roth, April.
 Die Geschichte einer Liebe.
Roth, Der blinde Spiegel.
2 Bändchen statt 3 Mark nur 1 Mark.
Teschlak, Entwicklungslehre.
 49 Abbildungen.
Statt 3 Mark nur 1 Mark.
 Nicht wieder lieferbar,
 Vorrat nur beschränkt!
 Zu beziehen durch:
Buchhandlung Volksstimme
 Magdeburg, Große Münzstraße 3.

Das delikate Donnerstagsgericht!
Pökelfleisch
 mit Erbsen und Sauerkraut.
 Wir empfehlen dazu:
 Pökelfleisch I 70,- | Erbsen I 32,-
 Pökelfleisch II 35,- | Erbsen II 26,-
 Sauerkraut 12,-
Waren-Verein
 G. m. b. H.

Gemälde-Versteigerung!
 Am Freitag den 19. März 1926, vormittags
 11 Uhr beginnend, werde ich im Saale der
Reichshalle zu Magdeburg,
 Otto-von-Guericke-Straße 18/19,
 für meine Auftraggeber öffentlich meistbietend gegen
 Barzahlung versteigern:
Eine Anzahl Delgemälde
Düsseldorf und Münchener Meister
 zum Teil aus rheinischem Privatbesitz. Unter anderem
 von Prof. D. Achenbach, Prof. G. Diezgang, W. Heiden-
 dahl, Rich. Falkenberg (Schüler von Prof. Düder),
 F. Gries, Alfred Wegmann, E. Ismus, K. Schmidt,
 J. Glümer, W. Dahl, Seiden, Jarg Sommer, G. v. Arnim,
 W. v. Pleffen (Berlin), Müller-Baumgarten, G. Stahl, W.
 Lehmann-Leonhard, W. Ragibey (Schüler von Defregger,
 München), G. Mühlgarten, P. Bayer, August Dieffenbacher
 und andern mehr.
 Befristung am Versteigerungstage von 10 Uhr an.
 Die Gemälde sollen zu jedem annehmbaren Gebot reif-
 los versteigert werden.
Walter Giersberg, Notar
 Magdeburg, Breiter Weg 260.

Umsatzsteuer und Preisabbau.

Aus parlamentarischen Kreisen wird uns geschrieben: Im Mittelpunkt des Steuerprogramms steht der Abbau der allgemeinen Umsatzsteuer auf den Satz von 0,6 Prozent.

Die Reichsregierung erwartet von dieser Maßnahme eine fühlbare Erleichterung der allgemeinen Wirtschaftslage und eine Förderung der Tendenz zum Preisabbau, die bisher bereits, wenn auch in ungenügender Form, erkennbar ist.

Die Ursache dafür ist recht verschiedener Art. Zum Teil beruht sie auf rein politischen Erwägungen, nämlich dem Verger darüber, daß ein demokratischer Finanzminister den Abbau der Umsatzsteuer durchführt, den ein deutschnationaler Finanzminister verweigert hat.

Der Widerstand gegen die Ermäßigung der Umsatzsteuer ist unberechtigt, zumal die Ermäßigung des Satzes der Umsatzsteuer keinen entsprechenden Steuerausfall zur Folge hat.

Eine volle Auswirkung der Ermäßigung der Umsatzsteuer in den Preisen hängt aber ferner davon ab, daß die hohen Zölle abgebaut werden, und daß der preiswettbewerblichen Tätigkeit der Partelle Schranken gesetzt werden.

Unter diesen Voraussetzungen kann die Sozialdemokratie für die Ermäßigung der Umsatzsteuer eintreten. Sie hat die Umsatzsteuer stets bekämpft, weil sie eine unsoziale Steuer ist und wirtschaftsschädigend wirkt.

Die Geldgeber der Feme.

Im Femenuntersuchungsausschuß des Preussischen Landtags berichtete Abg. Kuttner (Soz.) in öffentlicher Sitzung über das Ergebnis der bisherigen Beweisaufnahme.

Abg. Kuttner hob zunächst hervor, daß sein Teilbericht sich nur auf den Fall des 5000-Mark-Darlehens der Arbeitergeberverbände bezieht. Ueber die Hintergründe und Zusammenhänge der Femenorde und des Kuttner-Rußsch werde man erst später zu reden haben.

Seine Dienststrang hinausgehende Stellung befehlen. Er ist der tatfächliche

gewesen. Eine Beteiligung am Kuttner-Rußsch ist ihm nicht nachgewiesen worden, da diese und seine Anteilnahme an den acht Femenorden zunächst noch nicht zum Aufgabekreis des Femeausschusses gehört.

Abg. Kuttner ging dann auf die Verhandlungen des Abg. Meyer mit den Vertretern der Arbeitgeberverbände, vor allem mit Herrn v. Zengen, ein.

Unterstützung des Oberleutnants Schulz, nach der Darstellung des Abg. Meißinger die schwierige Lage, in der sich die Versorgungsfälle befand.

Der Bauer schweigt. Dann nach einer langen Weile. „War es wohl der Sturz?“ „Nein, Njantä.“ „Er nicht.“ „Ich wußte das.“

Der alte Mann antwortet nicht. Jemand etwas würgt ihm in der Kehle. Schließlich ringt es sich durch, und abgebrochen kommen die Worte, während er zu Boden sinkt: „Muss sie sterben?“

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Bundestag des Baugewerksbundes.

Im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrats zu Berlin begann am Montag der außerordentliche Bundestag des Deutschen Baugewerksbundes.

Paeplov berichtete zunächst über den Stand des Bundes.

Seit Monaten sind über 40 Prozent der dem Baugewerksbund angehörenden Bauarbeiter arbeitslos. Die Bauaktivität wird voraussichtlich erst Anfang Juni einigermaßen in Gang kommen.

Der kommunistische Verband der ausgeschlossenen Bauarbeiter löst sich auf, nachdem ein größerer Teil seiner Mitglieder bereits wieder in den Baugewerksbund aufgenommen worden ist.

Die Verhandlungen wegen Schaffung eines Reichstarifvertrags sind endgültig gescheitert. Der Bund muß sich deshalb mit Bezirksstarifen weiter behelfen.

Die Bundesleitung glaubt, alles im Interesse der Mitglieder getan zu haben, was unter den gegebenen Umständen möglich war.

Medlenburg darf im Lohnabbauversuch nicht fehlen. Der Metallarbeiterverband hatte der Bezirksleitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes Stettin das bis zum 28. Februar laufende Lohnabkommen gekündigt.

Die Bundesleitung glaubt, alles im Interesse der Mitglieder getan zu haben, was unter den gegebenen Umständen möglich war.

Die Bundesleitung glaubt, alles im Interesse der Mitglieder getan zu haben, was unter den gegebenen Umständen möglich war.

Die Bundesleitung glaubt, alles im Interesse der Mitglieder getan zu haben, was unter den gegebenen Umständen möglich war.

Die Bundesleitung glaubt, alles im Interesse der Mitglieder getan zu haben, was unter den gegebenen Umständen möglich war.

Die Bundesleitung glaubt, alles im Interesse der Mitglieder getan zu haben, was unter den gegebenen Umständen möglich war.

Ziele Millionen

haben erkannt, daß Seeligs land. Kornkaffee das Beste seiner Art ist. Alle diese sind klug und weise.

Der einsame Weg.

Von Hanns O. Faber.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Aino lag in der großen Stube. Man hatte sie auf das Bett des Vaters gelegt. Alle Geschwister und die Mutter standen um sie herum. Silblose, verlegene Gesichter. Angst und Schweiß liege in der Luft.

„Du, wie ist sie gestürzt? Auf den Kopf?“ „Nein, eigentlich nicht. Sie fiel mehr auf den Rücken.“

„Du, wie ist sie gestürzt? Auf den Kopf?“ „Nein, eigentlich nicht. Sie fiel mehr auf den Rücken.“

„Du, wie ist sie gestürzt? Auf den Kopf?“ „Nein, eigentlich nicht. Sie fiel mehr auf den Rücken.“

„Du, wie ist sie gestürzt? Auf den Kopf?“ „Nein, eigentlich nicht. Sie fiel mehr auf den Rücken.“

„Du, wie ist sie gestürzt? Auf den Kopf?“ „Nein, eigentlich nicht. Sie fiel mehr auf den Rücken.“

„Du, wie ist sie gestürzt? Auf den Kopf?“ „Nein, eigentlich nicht. Sie fiel mehr auf den Rücken.“

„Du, wie ist sie gestürzt? Auf den Kopf?“ „Nein, eigentlich nicht. Sie fiel mehr auf den Rücken.“

„Du, wie ist sie gestürzt? Auf den Kopf?“ „Nein, eigentlich nicht. Sie fiel mehr auf den Rücken.“

„Du, wie ist sie gestürzt? Auf den Kopf?“ „Nein, eigentlich nicht. Sie fiel mehr auf den Rücken.“

„Du, wie ist sie gestürzt? Auf den Kopf?“ „Nein, eigentlich nicht. Sie fiel mehr auf den Rücken.“

„Du, wie ist sie gestürzt? Auf den Kopf?“ „Nein, eigentlich nicht. Sie fiel mehr auf den Rücken.“

„Du, wie ist sie gestürzt? Auf den Kopf?“ „Nein, eigentlich nicht. Sie fiel mehr auf den Rücken.“

„Du, wie ist sie gestürzt? Auf den Kopf?“ „Nein, eigentlich nicht. Sie fiel mehr auf den Rücken.“

„Du, wie ist sie gestürzt? Auf den Kopf?“ „Nein, eigentlich nicht. Sie fiel mehr auf den Rücken.“

„Du, wie ist sie gestürzt? Auf den Kopf?“ „Nein, eigentlich nicht. Sie fiel mehr auf den Rücken.“

„Du, wie ist sie gestürzt? Auf den Kopf?“ „Nein, eigentlich nicht. Sie fiel mehr auf den Rücken.“

„Du, wie ist sie gestürzt? Auf den Kopf?“ „Nein, eigentlich nicht. Sie fiel mehr auf den Rücken.“

„Du, wie ist sie gestürzt? Auf den Kopf?“ „Nein, eigentlich nicht. Sie fiel mehr auf den Rücken.“

„Du, wie ist sie gestürzt? Auf den Kopf?“ „Nein, eigentlich nicht. Sie fiel mehr auf den Rücken.“

Der Haushalt der Provinz.

Am Dienstag nachmittag ist in Merseburg der 41. Provinziallandtag zusammengetreten, um den Haushaltsplan der Provinzialverwaltung Sachsen für 1926 sowie die 28 Sonderhaushaltpläne zu beraten. Die Verabschiedung des Etats bildet den Hauptpunkt der Tagung.

Der Haupthaushaltplan, also der Voranschlag sämtlicher vor-ausführbaren Einnahmen und Ausgaben der Provinz, schließt ab in Einnahme und Ausgabe mit 62 501 000 Reichsmark und erfordert eine Provinzialabgabe von 14 1/2 Prozent der umlagefähigen Reichseinkommen- und Körperschaftsteuerüberweisung sowie der umlagefähigen Realsteuern. Der ursprüngliche Entwurf der Landesdirektion an den Provinzialauschuß schloß ab mit rund 64 Millionen Reichsmark und sah die Erhebung einer Provinzialabgabe von 18 Prozent vor.

Der Haushaltsplan für 1925 schloß ab mit rund 52 Millionen Reichsmark, der Provinziallandtag setzte nach schweren Kämpfen gegen den Willen der Wirtschaftsführer und Agrariervertreter einen Umlagefuß von 12 Prozent fest, ermächtigte aber gleichzeitig den Provinzialauschuß zu seiner Herabsetzung sobald die Finanzlage eine solche möglich macht. Von dieser Befugnis hat der Provinzialauschuß erfreulichweise auch Gebrauch gemacht, indem er die Umlage für das 3. Steuerdritteljahr auf 8, für das letzte Vierteljahr wieder auf 12 Prozent festsetzte.

Trotz der vom Provinzialauschuß vorgenommenen Abträge und der seitreflexion Verwendung des im Jahre 1924 erzielten Vermaltungsüberschusses in Höhe von 8 601 961 Reichsmark bedeutet die in den neuen Etat eingestellte Summe eine wesentlich stärkere Belastung der Kreise. Die Ablußsumme ist also um nicht weniger als 10 1/2 Millionen Reichsmark angewachsen.

Die Hauptziffer des Etats fällt dem Kapitel

„Sozialwohlfahrt“

zu, das mit 20 659 680 Reichsmark laufenden Ausgaben erscheint, dazu noch eine einmalige Ausgabe von 115 000 Reichsmark kommt. Das bedeutet gegen das Vorjahr eine Steigerung um etwa 1 1/2 Millionen Reichsmark. In dieser Summe sind enthalten die Aufwendungen für die fünf Landesheilanstalten Altscherbich (Gesamtzuschuß 655 367 Reichsmark), Nietleben (689 517 Reichsmark), Achsprünge (1 383 000 Reichsmark), Zerichow (884 182 Reichsmark), Pfaffenrode (630 136 Reichsmark), für die Beschulung taubstummer und blinder Kinder in den Taubstummenanstalten Erfurt, Halberstadt, Halle und Weißenfels sowie in der Windenanstalt Halle, was einen Gesamtaufwand von 881 480 Reichsmark verursacht.

Zur ordentlichen Fürsorge für Hilfsbedürftige und zur Unterhaltung der Wanderarbeitsstätten sind eingezahlt 1 277 500 Reichsmark, für die Krüppelfürsorge 475 000 Reichsmark, Heilbamben- und Säuglingsfürsorge 455 300 Reichsmark, Fürsorge für Kriegsbeschädigte und Kriegsernterbliebene sowie für Sozial- und Rentenrentner 16 224 400 Reichsmark, für Schwerbeschädigte und Erwerbsbeschränkte 101 200 Reichsmark, für allgemeine Fürsorgemaßnahmen (Unterhaltung der Kinder- und Provinzialheimen, Unterziehungen und Rentenverpflichtungen u.ä.) 984 200 Reichsmark. Die Sonderhaushaltpläne, Fürsorgeziehung und Jugendwohlfahrtspflege schließen ab mit einer Ausgabe von 8 558 000 Reichsmark.

Das nächste wichtige Kapitel

Verkehrswesen

schließt ab mit einer laufenden Ausgabe von 11 917 860 Reichsmark und einer einmaligen von 258 640 Reichsmark. Das bedeutet gegenüber dem Vorjahre eine Steigerung der Ausgabe um rund 2 Millionen, der eine Einnahmesteigerung von 1 600 000 Reichsmark aus der Reichsstaatskassa gegenübersteht (4 160 000 Reichsmark gegen 1 500 000 Reichsmark im Vorjahre).

Der Hauptteil der Ausgaben entfällt auf die Unterhaltung und Verbesserung der Provinzialstraßen durch Umbau in Kleinpflasterbahnen an Stelle der dem gesteigerten Kraftwagenverkehr nicht mehr gemachten Steinpflasterbahnen. Wesentlich ist auch der Umbau hölzerner Straßenbrücken in massive, wofür wie im Vorjahre 501 000 Reichsmark aufgewendet werden sollen.

Das Straßennetz der Provinz, soweit es von ihr selbst unterhalten wird, setzt sich zusammen aus 800 Kilometer starkbefestigte Fahrbahnen (Groß- und Kleinpflaster), sowie 1765 Kilometer schwachbefestigte Fahrbahnen, bestehend aus 1684 Kilometer Steinpflasterbahnen sowie 81 Kilometer Kies- und sonstigen Straßen. Bei diesem außerordentlich ungunstigen Verhältnis muß die Hauptaufgabe der Straßenverwaltung für die nächsten Jahre darin bestehen, möglichst große Steinpflasterbahnen in Kleinpflaster oder Steinpflasterersatz umzuwandeln, wenn die Kosten der Unterhaltung sich nicht dauernd weiter erhöhen sollen, ohne daß dem Verkehr durchgreifend geholfen wird. Für dieses Jahr ist der Umbau einer 61 Kilometer langen Strecke geplant.

Der Haushaltpart der

Kleinbahnverwaltung

der in der Einnahme mit 319 000 und Ausgabe mit 241 000 Reichsmark abschließt, ist insofern bemerkenswert, als er zu den ganz wenigen Zweigen der Provinzialverwaltung gehört, die nicht nur keine Zuschüsse erfordert, sondern noch Überschüsse erzielt. Die Kleinbahnverwaltung erbringt einen Gesamtüberschuß von rund 78 000 Reichsmark, die Beteiligung des Provinzialverbandes an den verschiedensten Elektrizitätsunternehmungen (Eisg., Kraftwerke Thüringen u.ä.) und elektrisch betriebenen Ueberlandbahnen (Merseburger Ueberlandbahn, Magdeburger Vorortbahnen u.ä.) soll im laufenden Jahre einen Uberschuß von 600 000 Reichsmark erbringen. Sein Minderer, daß die Wirtschaftsführer auch in der Provinz der weiteren Beteiligung auf den verschiedensten Gebieten der Gemeinwirtschaft Schwermüdigkeiten zu machen bestrebt sind.

Der in Geldmark umgerechnete Anteil der Provinz an Aktien und Gesellschaften betrug einschließlich zweier Darlehen 11 002 155 Reichsmark. Der durch Krieg und Inflation entstandene Verlust ist sehr gering und beträgt noch nicht einmal 5 Prozent. Im Jahre 1925 sind auf den Kleinbahnen der Provinz Sachsen 2,6 Millionen Personen gegen 1,8 im Vorjahre befördert worden. Das ist eine Zunahme von etwa 10 Prozent, die in der Hauptsache durch die Erzeugung von Triebwagen erzielt worden sind. Der Güterverkehr hat sich im Jahre 1925 um etwa 24 Prozent gehoben.

An Neubauten sind zurzeit die Straße Erfurt-Rottleben und die Umbaupläne Salzgabel-Nadel im Gange. Im Laufe dieses Jahres wird voraussichtlich der Bau der geplanten Kleinbahnstrecke Raasdorf-Gleichen-Deßau in Angriff genommen werden können, für die der Kreis Deßau und die Provinz bereits zusammen über die Hälfte des Kapitalbedarfs zur Verfügung gestellt haben. Die Beteiligung an der Kraftverkehrs-gesellschaft Sachsen-Anhalt hat sich ebenfalls als sehr nutzbringend erwiesen.

Was den insgesamt 28 Sonderhaushaltplänen betrifft, der der Landesarbeitsamt des Sachsen-Anhalt noch besonders erwähnt zu werden. Neben diesen Zweig der Provinzialverwaltung ist darunter gelangt worden und auch heute liegen wieder eine ganze Reihe von Sonderhaushaltplänen vor, die er erwerblich machen, daß einmal gründlich hineingesehen wird in die Möglichkeiten der Wirtschaftlichen Fortschritt in diesem Landebau für Arbeitsbeschäftigung, denn die 280 000 Reichsmark, über die der auch als Schlichter tätige Herr Eitzinger mit seinem Stabe von Mitarbeitern verfügen darf, sind doch schließlich keine Bagatelie. Die übrigen Sonderhaushaltpläne sind nicht von Belang. G. R.

Eröffnung des Provinziallandtags.

Präsident Dr. Hansmann eröffnete die Sitzung der Provinzialverwaltung am 41. Sonntag mit einer langen Rede, in der er betonte, daß sich jeder bei der letzten Tagung keine parlamentarische Beförderung in der wirtschaftlichen Lage bemerkbar gemacht habe und daß die Zahl der Arbeitslosen, wenn

sie auch nicht weiter gestiegen sei, doch nach wie vor sehr groß und die wirtschaftliche Not der breiten Volksschichten ungeheuer ist. Neben der Heilung der sozialen Wunden bleibt daher die Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten notwendig. Hierzu tritt für diese Landtagssitzung, die den Haushalt feststellen soll, als zweite Aufgabe die Sparfamkeit, also eine Niedrighaltung der Ausgaben.

Der von der Provinzialverwaltung aufgestellte Haushaltsplan, der Zeugnis für eine gesunde Finanzlage der Provinz ablegt, balanciert in Einnahme und Ausgabe mit 35 000 000 Reichsmark gegenüber einem Haushalt aus dem Jahre 1925, der mit nur 31 000 000 abschloß, weist also ungeachtet aller Sparfamkeit eine Mehrausgabe und eine Mehreinnahme von 4 000 000 Reichsmark auf. Neben der Straßenverwaltung, die selbstverständlich sehr erhebliche Kosten verursacht, sind der Schwere der Zeit entsprechende, allein für Volkswohlfahrtswende im Etat 92 Millionen Reichsmark als Ausgabe eingestellt, wogegen für Wissenschaft und Kunst nur annähernd 800 000 Reichsmark vorgesehen sind. (Hört, hört links). Das ist am Tag beauerlich, beweist aber, daß die Provinzialverwaltung bei der Aufstellung des Etats die Not der Zeit richtig erkannt und gewürdigt hat.

Kommunistische Extraktätze.

Dann erfolgte die Wahl des Landtagsvorstandes. Entgegen den parlamentarischen Gepflogenheiten widersprach die kommunistische Fraktion nicht nur der beabsichtigten Wahl des in der letzten Tagung amtierenden Vorstandes durch Zuzuf, sondern stimmte auch gegen den Kandidaten der stärksten Fraktion, unfern Genossen Weimä. Bei der Wahl des Präsidiums erhielt Abg. Weimä (Magdeburg) 78, der kommunistische Gegenkandidat 18 Stimmen. Zum Vizepräsidenten wurde Abg. Behle (Magdeburg) mit 62 Stimmen gewählt. Die übrigen Mitglieder des Landtagsvorstandes wurden trotz der kommunistischen Extraktätze durch Zuzuf bestimmt.

Nach Erledigung einer ganzen Reihe von geschäftlichen Angelegenheiten erhielt das Wort zur Begründung des Haushaltsplans Landeshaupmann Dr. Hübenet. Er besprach das wichtige Tätigkeitsgebiet der Provinzialverwaltung, das der Straßenpflege, verbreitete sich eingehender über die charitative Arbeit und legte dabei in energischer Weise Einspruch ein gegen die fortgesetzten Bestrebungen, die Provinzialverwaltung zur Uebernahme immer neuer Verpflichtungen zu drängen, zu deren Erfüllung sie nicht verpflichtet sei. Größere Aufwendungen müßten in diesem Jahre für die Zwecke der Landeskultur gemacht werden, da es sich hier um hervorragende Werte für die Zukunft handle. Bei Erörterung der Maßnahmen, die seitens der Provinzialverwaltung anlässlich der verschiedenen Unwetterkatastrophen eingeleitet worden sind, erwiderte die Mittelreihe besonders Interesse, daß die Landwirte des Kreises Osterburg ihrer Verpflichtung zur Rückzahlung der ihnen gewährten Kreditsummen nicht nachgekommen sind und daß demzufolge die Provinz mit ihrer Bürgerschaftsleistung herangezogen würde.

Sabstage des Mittelstandes.

Mit Bedauern stellte der Landeshaupmann fest, daß die im vorigen Jahre bewilligte Summe zur Förderung des Mittelstandesprojektes nicht ausgegeben werden konnte, da die Vorarbeiten nicht ein Stück weitergekommen sind. Man könne sich des Einbruchs nicht erwehren, daß einmal Meistertätigkeiten bei den Berliner Regierungsstellen dem Projekt nicht dienlich sind, zum anderen, daß Kräfte am Werke seien, den Bau überhaupt zu hindern. Ein Drittel des gesamten Aufwandes stehe die Provinz in die Straßen; hätte die Provinz nicht diese ungeheuern Regebaukosten zu tragen, dann käme sie mit ganz wenigen Entwürfen aus. Gegen schäbische Verkehrssteuern müßte Einspruch erhoben werden.

Recht erfreulich habe sich die Beteiligung des Provinzialverbandes an der Elektrizitätsversorgung gestaltet; der Gewinn in Höhe von 600 000 Reichsmark soll benutzt werden zur Senkung der Umlage, ebenso wie der größte Teil des Betriebsüberschusses aus dem Jahre 1924, der rund 8,5 Millionen Reichsmark beträgt. Am Schluß seiner finanzpolitischen Erwägungen teilte der Landeshaupmann mit, daß die Umlage auf 13 Prozent würde festgesetzt werden müssen.

An die Adresse der Staatsregierung waren einige Beschwerden gerichtet wegen der schlechten Behandlung der Provinz Sachsen in der Angelegenheit des Kanalbaues und wegen der Nichtbefolgung der vom letzten Landtag vorgenommenen Satzungsänderungen, wodurch der Provinz sehr großer Schaden erwachsen sei.

Die Besprechung des Haushaltsplans wurde vertagt. Der Mittwoch soll den Beratungen der Ausschüsse gewidmet sein, so daß die nächste Plenarsitzung erst am Donnerstag stattfinden wird.

Nachrichten aus der Provinz.

Arbeiterwohlfahrt.

Der Bezirksauschuß für Arbeiterwohlfahrt veranstaltet am 20. und 21. März im Oberpräsidium zu Magdeburg eine Tagung, verbunden mit einer Anstellung von selbstgefertigten Handarbeiten, Bäckern, Kunsthandwerk, Statistiken und Tabellen über die Wohlstandslage in der Provinz Sachsen u. a. m.

Die Anstellung wird am 20. März 10 Uhr eröffnet; die offizielle Tagung beginnt am Sonntag den 21. März um 10 1/2 Uhr mit einem Referat über: „Die Arbeiterwohlfahrt im Rahmen der öffentlichen Fürsorge“. Referentin ist Käthe Buchruder (Berlin), Geschäftsführerin des Hauptauschusses der Arbeiterwohlfahrt. Daran schließt sich am Montag eine Führung durch die Ausstellung.

Alle Ortsauschüsse sind verpflichtet, Delegierte zu senden. Die Kosten für die Delegation trägt jeder Ortsauschuß. Anmeldungen für Quartiere und Teilnahme sind umgehend an das Bezirkssekretariat zu richten. Gänge haben Zutritt! Der Bezirksauschuß J. A. Marie Arning.

Freigeistige Woche.

Die dritte freigeistige Woche wird von der Arbeitsgemeinschaft der freigeistigen Verbände der deutschen Republik in Berlin vom 5. bis 8. April in den Räumen des ehemaligen Preussischen Generalkonsulats abgehalten. Der Bezirk Mitteldeutschland des Volksbundes für Selbstfreiheit wird durch den Vorsitzenden E. Seife, Magdeburg, Jakobstraße 17, vertreten. Die freigestellten Gemeinden oder Freidenkervereine, welche keinen Vertreter entsenden, wollen umgehend einen Tätigkeitsbericht an den Vorsitzenden schicken. Die freigeistige Gemeinde Magdeburg entsendet drei Vertreter.

Förderung von Deichbauten.

Zufolge der großen Ueberflutungen der letzten Jahre wird zweifellos an vielen Orten die Erneuerung oder Verstärkung von Deichen notwendig werden, und es wird bei Deichbauten häufig die Beschäftigung einer beträchtlichen Anzahl von Erwerbslosen möglich sein. Die der „Alltägliche Preussische Kurier“ mitteilt, erklärt sich deshalb der Reichsstaatsminister in einem Rundschreiben an Eisenbahnen mit dem Reichsarbeitsamt einverstanden, daß besondere Arbeiten, soweit die für öffentliche Aufwandsarbeiten geltenden Voraussetzungen erfüllt sind, im Rahmen der Bestimmungen des Reichsarbeitsgesetzes vom 20. April 1925 gefördert werden. Selbstverständlich kann es nicht Aufgabe der produktiven Erwerbslosenfürsorge sein, die Gesamtfinanzierung dieser Bauten zu übernehmen; es wird sich vielmehr nur darum handeln, für die bei den Arbeiten abzuleistenden Erwerbslosentagelnde eine entsprechende Förderung zu gewähren.

Kreis Dangelben.

Groß-Otterleben. Der Verkehrsbund, so schreiben uns Parteigenossen, macht aus dem Artikel „Soll das weitergehen?“ eine Beschimpfung der Kraftfahrer. Eine Beschimpfung der Kraftfahrer ist darin nicht enthalten und war auch gar nicht beabsichtigt. In dem Artikel sind nur Tatsachen angeführt. Die Hunderte von Passanten, die diesen Weg täglich von Otterleben nach Eubenburg und umgekehrt gehen müssen, wissen, daß in Wirklichkeit diese Mißstände noch viel schlimmer sind. Daß es auch vernünftige Autofahrer gibt, ist ja auch gesagt worden. Sie missern die Wegeverhältnisse sind eben schuld an diesen Mißständen, die durch unvernünftige Autofahrer noch vergrößert werden. Selbstverständlich gibt es auch unvernünftige Fußgänger. Wären gangbare Fußwege vorhanden, dann bräuchten die Fußgänger bei Regenwetter nicht auf dem Fahrdamm zu gehen, sie könnten dann auf dem Fußwege neben der Chaussee gehen. Der Zweck des Artikels sollte ja sein, die allgemeine Aufmerksamkeit und auch die der Behörden auf diese schreienden Mißstände hingelenken. Und das ist hoffentlich gelungen. Die Fußgänger haben den Schuß auf öffentlicher Straße zu beanspruchen.

Tarhun. Der Lichtbildervortrag war trotz des überaus ungünstigen Wetters am Sonnabend gut besucht. An Hand zahlreicher Aufnahmen aus dem Völkermorden sprach Reichstammern-Gaujugendleiter Pape (Magdeburg) in feisler Weise gegen den Krieg. Männer und Frauen waren erschüttert. Daß die „nationalen Helden“ nicht zum Vortrag gekommen waren, ist nicht verwunderlich.

Weteregelein. Schulentlassungsfeier. Am Sonnabend den 20. März, abends 8 Uhr, veranstaltete die Sozialistische Arbeiterjugend des Werbezirks Egelein im Saale von Dretes eine Schulentlassungsfeier. Gesang, Musik, Reigen, Rezitationen und Schattenspiele werden in bunter Reihenfolge dargeboten. Arbeitereltern, kommt alle und bringt eure Kinder mit!

Kreis Zerichow 1.

Gommern. Von den Siedlern im Siedlungsgebiete hinter der Brauhäuserstraße und Manheimerstraße wird aufs lebhafteste bedauert, daß die Pflasterung der Zugangstraßen nicht in Angriff genommen wird. Da das Gelände ziemlich sandig ist, so liegt es nicht nur im Interesse der Anlieger, sondern auch derjenigen, die in diesem Jahre bauen wollen, daß gepflastert wird, da sonst nicht die Möglichkeit besteht, die Baumaterialien heranzufahren. — Plötzlich Tod durch Herzschlag. Die Ehefrau des Zahnmeisters Henjchel, Breite Straße, befand sich nachmittags auf dem Wege zur Bahn, als sie plötzlich vor dem Hause des Wäldermeisters Göbe am Markt zusammenbrach. Passanten glaubten an einen Schlaganfall und schafften die Bewußtlose in das Haus des Wäldermeisters. Der sofort herbeigerufene Arzt aber stellte den Tod durch Herzschlag fest. — Der letzte Termin. Bis heute (Mittwoch) abend um 1/2 Uhr liegen noch die Listen zur Einzeichnung zum Volksbegehren auf dem Rathaus aus. Am Dienstag abend waren 1821 Personen in die Listen eingetragen. — Die städtischen Arbeiten zur Erweiterung der Magdeburger Chaussee zwischen Friedhof und dem Strußbüchel Grundstück sowie die Friedhofsarbeiten, bei dem ein Teil der Erwerbslosen beschäftigt wird, schreiten ziemlich gut vorwärts. Hoffentlich wird die Pflasterung der Fahrstraße und die Befestigung des daneben angelegten Radfahr- und Fußgängerweges auch bald vorgenommen. Die Baumreihe zwischen dem Radfahrweg und Fußgängersteig ist bereits gepflanzt, auch die Umgrünung des Friedhofs nebst der Mauerumfriedigung ist fertig. Die Erdarbeiten am Friedhof, die notwendig waren zur Herstellung von Anlagen und für den Urnenhain haben ebenfalls einen günstigen Fortschritt genommen. Die Einwohner werden sich bald über diese neue Schmunanlage freuen können.

Loburg. Frauenberjamlung. Am Sonnabend den 20. März, abends 8 Uhr, veranstaltete der Landarbeiterverband im Lokal von Golze („Reichspost“) eine Frauenversammlung, verbunden mit gemüßlichem Beisammensein. Zu dieser Veranstaltung sind auch die Männer eingeladen. Die Loburger Genossinnen und Genossen wollen für guten Besuch sorgen.

Stadtkreis Burg.

Eine Stadterordneten-Sitzung findet am Freitag nachmittag um 6 Uhr statt. — Stadterordnetenfraktion am Donnerstag abend 8 Uhr Sitzung im Gewerkschaftshaus.

Parteilbelegierte finden sich zu der am Freitag abend 8 Uhr im Gewerkschaftshaus stattfindenden Ortsauschussitzung ein.

Das neue Gebäude der Ortskrankenkasse ist fertiggestellt und wird am 1. April dem Verkehr übergeben. Eine Beschäftigung des Gebäudes findet am Sonntag vormittag durch die Ausschussmitglieder statt.

Kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Narleben. Wichtige Sitzung sämtlicher Vereinsvorstände heute (Mittwoch) abend 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. — Windenberger. Der Arbeiter-Gesang- und Turnverein hielt sein Wintervergügen ab, das sehr gut besucht war. Auch die alten Gesangsfreunde waren erschienen. Der Jugendleiter des Reichsbanners, Koch, hielt eine Ansprache. Der Arbeiterchor ist es doch wieder gelungen, ein Lokal zu bekommen; Gastwirt W. Bartels hat mit seinen Treibern kein Glüd gehabt.

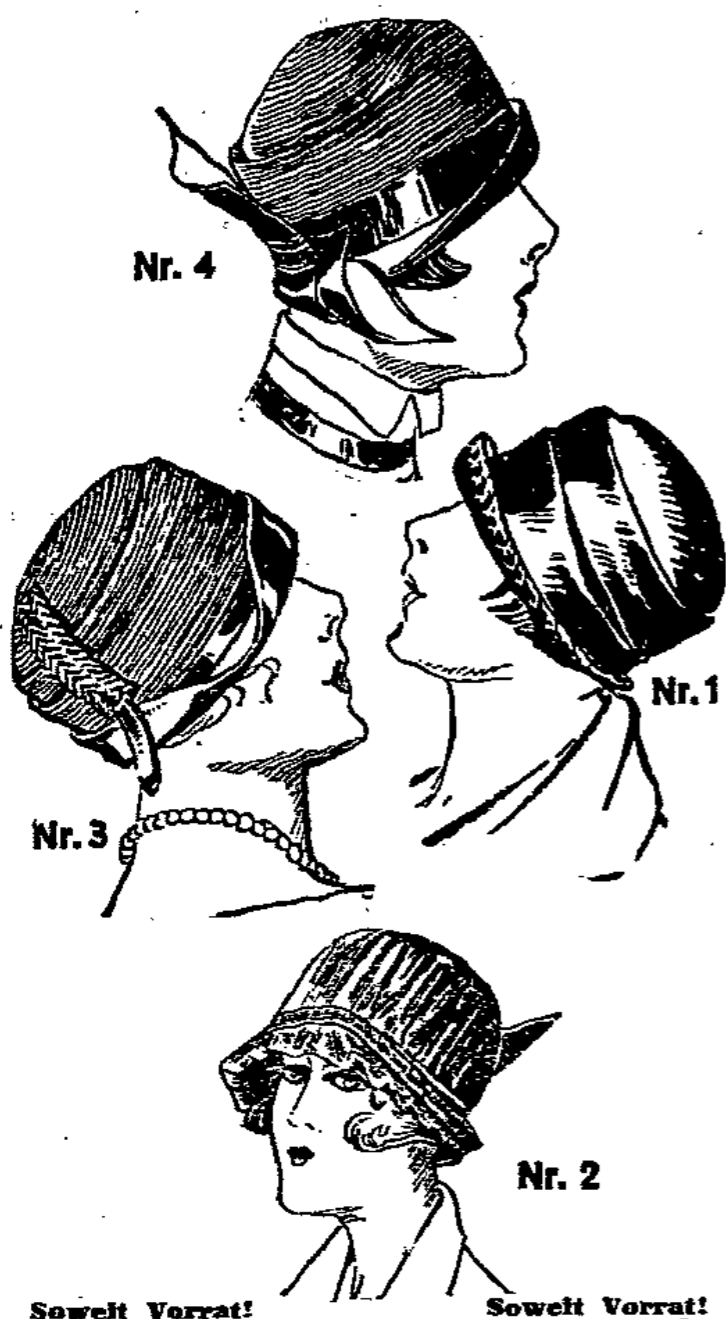
Neuhaldensleben. Der Viehmarkt am Mittwoch hatte sehr viele Käufer und Verkäufer angelockt. Der Anker war außerordentlich gut besucht. Nachdem die Maul- und Klauenseuche vorüber ist, konnte zum erstenmal nach langer Zeit der Auftrieb von Schweinen erfolgen. Es waren insgesamt 820 Stück zum Verkauf gestellt. Die Preise waren für Ferkel bis 8 Wochen alt 30 bis 40 Reichsmark, Ferkel bis 13 Wochen alt 50 bis 70 Reichsmark, Ferkel Schweine 60 bis 90 Reichsmark. Der Umsatz war gut; der Markt konnte ziemlich geräumt werden. — Die Indubutriebbahn. Nach einer Bekanntmachung der Neuhaldenslebener Eisenbahngesellschaft scheint man nunmehr bald mit dem Bau der Indubutriebbahn beginnen zu wollen. Die Grundstückeigentümer werden aufgefordert, von einer Bestellung des zum Bahnbau benötigten Geländes abzusehen. — Die Einzeichnung für das Volksbegehren war in den letzten Tagen außerordentlich stark. Am Dienstag abend fehlten nur noch einige Unterschriften an der Zahl der von der Sozialdemokratischen Partei und der kommunistischen Partei bei der letzten Wahl zum Kreistag aufgetragenen Stimmenzahl.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Kein Staub mehr

mit Pranges Fußbodenöl
Staubbindendes Material erster Klasse
Erwin Prange, Berliner Straße 29
Behördliche Referenzen — Fernsprecher 7302 — Billigste Preise

Neue Hüte für das Frühjahr



Seidenhut 4²⁵
It. Bild Nr. 1, jugendl., aufgeschlagene Form, mit Goldverzierung . . . Mk.

Mittel-großer Bandhut 6⁹⁵
It. Bild Nr. 2, weich verarb., m. gesteppt. Krempe, in entzückenden Farben Mk.

Damenhut laut Bild Nr. 3, 8⁷⁵
kleidsame Form, mod. Strohkopf, mit Seidenrand und aparter Bandgarn., Mk.

Fescher Straßenhut 9⁷⁵
It. Bild Nr. 4, mit neuartigem Strohkopf und zweifarbiger Bandkrempe . . . Mk.

Linonformen 7⁵ an
ständig Eingang von Neuheiten von

Frauenhut 5⁹⁵
aus guter Rippside, mittelgroße aufschlag., Form, m. Band- u. Goldverz. Mk.

Weicher, zweifarbiger Bandhut 6⁹⁵
in verschiedenen Modetönen, Bubikopfgrößen Mk.

Sowelt Vorrat!

Sowelt Vorrat!

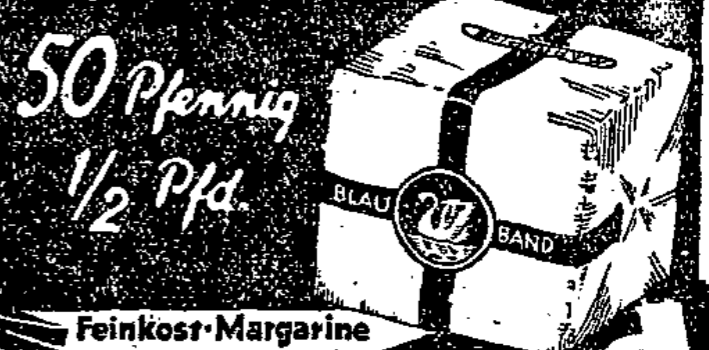
Bubi-Hut für Damen und Kinder, in den schönsten Farbestellungen Extrapreis 1⁷⁵ Mk.
Nicht an Wiederverkäufer!

Lange & Münzer

Breiter Weg 51/52.



ist jede Mutter, die Blauband kauft statt teurer Butter, weil sie ihr in jeder Art Freude macht und Geld erspart. Jeder rechnet heut' genau, deshalb kauft die kluge Frau für



Blauband statt Butter

Fordern Sie die „Blauband-Woche“ zu jedem Pfund.

Walhalla-Lichtspiele

Heute Donnerstag 4.30 Uhr findet unter den Klängen eines schneidigen Regimentsmarsches der feierliche Einzug der Könige des Humors statt



Pat und Pataton im Prater

in ihrer Wiener Militärhumoresse. Pat u. Pataton 6 höchst untergeordnete Alte aus dem Refruten- und Zivillisten des langen Ragers und des kleinen Fetten, welche letzteren der militärische Drill, wie aus obigem Bild ersichtlich, schon sehr mitgenommen haben muß

Zur Beachtung!

Die von unserer berühmten Hauskapelle u. a. zu Gehör gebrachten Wiener Walzer werden zur Erhöhung der Stimmung unbedingt beitragen

Unter zweiter Schlagel:

Der Dämon des Grand Hotel Majestic
Der Roman eines Abenteurers in 5 Akten

Gummy als Sportsmann Die neueste Ufa-Bohnenbohne

ZENTRAL

Heute Donnerstag 7¹⁵ Uhr **Gräfin Mariza**

Samstags zwei Vorstellungen: 7¹⁵ Uhr (kleine Preise) und 7⁴⁵ Uhr
Sensationsvoller Kassenverkauf!

FÜRSTENPARKARKADA

Trotz beispiellosen Erfolges nur noch heute und morgen: Der große Sensations-Schlager!

Das Mädchen ohne Ehre

3 Silbermedaillen Ertragsliste mit 5000 Spezies übermäßigem Umsatz des Tages u. Nacht (Sens. u. Romant. Erfolg) Sensationsvoller Kassenverkauf: 60 f und 50 f
Samstags 7¹⁵ Uhr & heute Donnerstag: Die Sensations-Schlager. Im 2. Akt: Der Epische Kampf die Dämonen
Kleine Preise: 30 f und 50 f
Sonntags 11-12 Uhr

Groß-Circus Wander-Schau Busch

im Circus Blumenfeld-Gebäude Opernplatz Nr. 1 Buch

Täglich abends 8 Uhr:
Der völlig neue Spielplan!

Sonntags und Samstags nachmittags 3¹⁵ und abends 8 Uhr.

Kassenverkauf im Circus und beim Verkehrsverein, Breiter Weg.

Casino Lichtspiele

Breiter Weg Nr. 104 (gegenüber dem Zentraltheater)

Monte Carlo

(Das Paradies der Liebe)

In der Hauptrolle: **Betty Balfour**

Die Perle der Riviera, Metropole der Aristokratie und schöner Frauen, die Götze der Liebe und des Ruhms, die reizvolle, aber gefährliche Spielstätte der Welt. Ein Gesellschaftsroman mit schönen Natur- und epischen Originalaufnahmen der Spielstätte von Monte Carlo mit Genehmigung des Fürsten von Monaco.

Außerdem die sensationelle und tolle Kostüme:

Alles wegen ihr

Neueste Trachtenwoche

Elegante Ausstattung! Höfliche Eintrittspreise!

Beginn nachmittags 4¹⁵ Uhr.

Stadttheater

Donnerstag 18. März, Auf. 7¹⁵, Ende 9¹⁵ Uhr, 3. Abend

Irrgarten der Liebe
Schmied u. S. Sturm, Freitag, 19. März, Auf. 7¹⁵, Ende 9¹⁵ Uhr, 4. Abend

Jenufa

Wilhelm-Theater

Offene Vorstellung, Sonntag, 21. März, 8 Uhr

Der große Erfolg!! Der fröhliche Weinberg
Dopp. u. 2. Judmayer, Donnerstag, 18. März, 8.11. Uhr, 1. u. 2. Vorstellung, 1. u. 2. Vorstellung, 1. u. 2. Vorstellung

Kasse

Russische Käse, Käse und Weislingen zu Kaufpreisen bei Lieferung bis Freitag, 18. März, 8.11. Uhr, 1. u. 2. Vorstellung, 1. u. 2. Vorstellung

Kanarienvogel

—täglich— Meyer, Schreier Nr. 34, Prater, 1. u. 2. Vorstellung, 1. u. 2. Vorstellung

Tucht. Hausbauarbeiten

schon einige Stunden jetzt unter 781 an die Holzstämme erbeten

Stacheldraht

Stachelhand, Offert. Fern. Anst. Spielgartenstraße 47.

Stachelhand

Stachelhand, Offert. Fern. Anst. Spielgartenstraße 47.

Proletarierfrauen!

Lesen Sie die zur Erklärung der Geschichte der Arbeiterinnen nicht abtreiben!

Stachelhand

Stachelhand, Offert. Fern. Anst. Spielgartenstraße 47.

KL Kammer-Lichtspiele

Heute letzter Tag!

Deutschlands jüngste Darschneiderin, Deutschlands jüngste Schloßbesitzerin

Cilly Feindt

in Die

Zirkusprinzessin

Die 1. u. 2. Reihe einer kleinen Kasse

Dr. Zeitprogramm

Freitag 4 Uhr.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 17. März 1926.

Bis 8 Uhr!

Heute Mittwoch, abends 8 Uhr, werden die Einzeldruck-
male geschlossen. Bis zu diesem Zeitpunkt muß jeder, der das
Satzbegehren noch nicht unterzeichnet hat, diese Pflicht erfüllen.
Geran an den Tisch, tragt euch ein!

Das Ergebnis in Magdeburg:

	Montag	Dienstag
Altstadt	17 220	20 558
Wilhelmstadt	6 251	7 474
Neustadt	17 608	20 193
Sudenburg	14 515	16 535
Budau	8 835	9 873
Rothensee	580	690
Cracau	1 578	1 884
Südfeld	6 349	7 214
Gesamtsumme: 72 936		84 421

Am Dienstag haben sich 11 485 eingeteilt. Benutzt noch
die letzten Stunden, um das Satzbegehren zu einer gewaltigen
Kundgebung zu machen.

Zum Kapitel Wohnungsnot.

Nach den Akten des Finanzministeriums wurden im Staate
Preußen (ohne Saargebiet) 1923 gezählt: a) Gebäude, die vor-
wiegend Wohnzwecken dienen, 4 227 778 (1914 im damaligen
Groß-Preußen 4 566 901), b) Gebäude, die vorwiegend gewerb-
lichen Zwecken dienen, 1 491 942 (1914 1 495 249) c) Gebäude, die
nicht zum Grundsteuerzweck herangezogen sind (öffentliche
Gebäude, Kirchen, Schulen, ländliche Stallgebäude ufm.) 4 359 687
(1914 4 959 581). Die Gebäude unter a) wurden mit 4 Prozent,
die unter b) mit 2 Prozent zum Gebäudesteuerzweck heran-
gezogen. Das ergibt für 1923 eine Summe von 3,044 Milliarden
(1914 3,029 Milliarden).

Wenn trotz der durch Abtretung weiter Gebiete bedingten
Verminderung der Gebäude, der Nutzungswert doch gestiegen ist,
so dürfte das darin seinen Grund haben, daß während und nach
der Kriegszeit die Gebäude unter b) bedeutend vermehrt und er-
weitert wurden und dadurch auch einen höheren Nutzungswert be-
kamen. In der Provinz Sachsen stieg dieser Nutzungswert
von 187 Millionen Mark auf 205 Millionen Mark. 1914 hatte
Groß-Preußen rund 40 Millionen Einwohner. Auf je 100 Ein-
wohner kamen 11,4 Wohnhäuser (a). 1923 hatte Preußen (ohne
Saargebiet) 36 Millionen Einwohner. Auf je 100 Einwohner
kamen 11,7 Wohnhäuser (a). Wenn trotzdem noch immer so große
Wohnungsnot herrscht, so dürfte das wohl darin seinen Grund
haben, daß Wohnungsnot bereits in der Vorkriegszeit vorhanden
war. Man hat sie damals aber nicht gesehen, oder wollte sie nicht
sehen. Erst durch die Wohnungsämter ist die Aufmerksamkeit
weiterer Kreise auf die furchtbare Wohnungsnot gelenkt worden,
unter der breite Bevölkerungsschichten zu leiden haben.

In der Provinz Sachsen waren 1923 vorhanden (die
eingelassenen Zahlen sind die entsprechenden des Jahres 1914):
a) Gebäude, die vorwiegend Wohnzwecken dienen: Regierungs-
bezirk Magdeburg 182 177 (174 875), Merseburg 216 461 (202 471),
Erfurt 86 744 (82 665). b) Gebäude, die vorwiegend gewerblichen
Zwecken dienen: Regierungsbezirk Magdeburg 78 271 (67 064),
Merseburg 98 317 (88 678), Erfurt 23 071 (196 631). c) Nicht
veranschlagte Gebäude (öffentliche Gebäude, Kirchen, Schulen, länd-
liche Stallungen), Regierungsbezirk Magdeburg 214 406 (209 548),
Merseburg 264 955 (259 564).

Reinhold Berthler, Lüneburg.

Polizei und Publikum auf der Straße.

Bei Zusammenstößen zwischen Polizei und Publikum auf
der Straße handelt es sich in der überwiegenden Mehrzahl der
Fälle um Lappalien, oft mit leicht humoristischer Färbung.
Es macht einen tragikomischen Eindruck, wenn man sieht, wie die
höchsten preußischen Gerichtshöfe, das Kammergericht und
das Oberverwaltungsgericht ihre Zeit damit vergeuden
müssen, zu entscheiden, ob jemand zu Unrecht oder zu Recht ge-
lungen, gepöffelt, geraucht oder geradelt hat.

Ein Gerichtsassessor geht nach 12 Uhr abends durch eine
Straße und pfeift seine Lieblingsmelodie „Guter Mond, du gehst
so stille“ vor sich hin. Ein Polizeibeamter, der der Ansicht ist,
daß der Assessor ebenso stille wie der gute Mond gehen soll, unter-
sagt ihm das. Der Assessor pfeift aber leise weiter, und nun
glaubt der Polizeibeamter, er habe auf die polizeiliche Anweisung
gepfiffen und bringt ihn zur Anzeige. Amtsgericht, Landgericht
und Kammergericht müssen sich mit dem schwierigen Fall befassen.
Schließlich entscheidet der Richter am 14. November 1924
frei, indem es ausführt, der Zweck der polizeilichen Anweisung
an den Assessor, ruhig zu sein, sei erreicht gewesen. Durch das leise
Pfeifen sei die mittlernächtlige Ruhe nicht gestört worden. Die
Vorschrift, die Anordnungen der Polizei unbedingt zu befolgen,
sei nicht dahin zu verstehen, daß sich die Bürger flüchtig dem
Befehl der Anordnung zu unterwerfen hätten. Jedenfalls sei
der Assessor in gutem Glauben gewesen, er dürfe leise pfeifen.

Ein Radler fährt abends in der verkehrsstillen Straße drei-
mal langsam um einen Häuserblock herum. Ein Polizeibeamter
fordert ihn auf, das zu unterlassen und protokolliert ihn, als er
zweimal weiterfährt. Ergebnis: Freisprechendes Urteil des Kam-
mergerichts vom 20. Februar 1925, das auch hier ausführt, die
Passanten hätten zwar bei der Erhaltung der Sicherheit, Rein-
lichkeit, Ruhe und Bequemlichkeit dienenden polizeilichen Anord-
nungen Folge zu leisten, aber dieser Rechtsgrundsatz sei eng aus-
zulegen. Die Vorschrift solle dem augenblicklichen Bedürfnis der
Regulierung des Straßenverkehrs dienen und setze daher auch eine
solche Eigenart des Verkehrs zur Zeit der Aufforderung als vor-
handen voraus.

Verschiedene Händler sind angeklagt, ihre Marktständen und
Tische nach Schluß des Marktes nicht rechtzeitig entfernt zu haben.
Das Amtsgericht spricht sie frei, indem es ausführt, sie hätten
einen zuverlässigen Untertnehmer mit der Fortschaffung der
Sachen beauftragt, für dessen Säumnigkeit sie nach § 151 der Ge-
werbeordnung nicht haftbar seien. Das Kammergericht hob jedoch
unter dem 5. Juni 1925 dieses Urteil auf, indem es entschied:
§ 151 spreche nur von Angelegten eines Gewerbetreibenden, für
deren Handlungen er nicht hafte. Hier sei aber die Entfernung
der Marktgerätschaften einem selbständigen Untertnehmer über-
tragen worden, und dessen Fahrlässigkeit entlaste seine Auftrag-
geber nicht.

Ein Kaufmann hatte in einer Messe einen Verkaufsstand
für Labatwaren. Es wurde dort geraucht, und dadurch sollte sich
der Kaufmann gegen eine dies beziehende Polizeiverordnung
bergangen haben. Er wandte ein, diese Polizeiverordnung sei
nicht mehr zeitgemäß. Wo Zafal verkauft würde, müsse auch ge-
raucht werden dürfen, man müsse doch seine Waren probieren
können. Sonst verlaufe er nichts. Die Entscheidung des Kammer-
gerichts vom 18. Januar 1925 belehrt ihn insofern, daß das Ge-
richt nicht zu prüfen habe, ob eine Polizeiverordnung noch zeit-
gemäß sei. Die Verordnung sei erlassen, um Brände in der
Messe zu verhindern, und müsse befolgt werden. Wenn dadurch
sein Geschäftsbertrieb lahmgelegt werde, so habe er ihn eben in
der Messe einzustellen müssen.

Um die Beleuchtung einer Privatstraße handelte es sich bei
der Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts vom 20. April

1925. Der Stadt B. war von der Polizei vom Oberpräsidenten
aufgegeben worden, verbleibende Privatstraßen zu beleuchten.
Dazu hielt sie sich nicht verpflichtet, weil es eben Privatstraßen
waren. Der Gerichtshof entschied aber, die Beleuchtungspflicht für
öffentliche Wege sei Sache der Gemeinde als Trägerin der Polizei-
kosten, ohne Rücksicht darauf, wer Eigentümer des Wegelockers
sei. Wo die Gemeinde, wie hier, die Ausführung der öffentlichen
Beleuchtung übernommen habe, habe nicht die Kommunalauf-
sichtsbehörde die Kosten festzusetzen, sondern die nötigen Anord-
nungen würden im Wege einer Polizeiverordnung durchgeführt.
Amtsgerichtsrat a. D. Sommer.

Die letzte Stunde

des Nowehrkampfes, des deutschen Volkes gegen den Mil-
lardenraub, geplant von den ehemaligen Fürsten und
ihrem Anhang, ist herbeigekommen. Heute, Mittwoch
abend, werden die Listen geschlossen. Frage sofort deinen
Nachbar und deine Nachbarin, ob sie sich schon eingetraget
haben in die Liste

des Volksbegehrens!

Es koint . . .

Froh hängt an meinem Fenster
der Drossel süßer Schlag,
mein Herz lauscht ganz erschrocken
und selig in den Tag.

In allen dunkeln Ecken
da liegt ein goldner Schein;
es koint geheimes Leben,
jung in die Welt hinein.

Die Wähe springen wieder
entfesselt und befreit . . .
auch ich geh kraftbeseligt
ein in die neue Zeit!

Oskar Schönberg.

Unsitte im Briefverkehr.

Darüber schreibt uns ein „Koster“:
Nicht von dienlichen Unvollkommenheiten soll hier die Rede
sein, sondern von Unsitten, die sich leider viele Absender von Brief-
sendungen zuschulden kommen lassen. Alle Absender sollten ein
gleiches Interesse daran haben, daß sich der Postdienst so schnell
als nur irgend möglich abwickelt. Das Publikum kann sehr viel
dazu beitragen.

Da sind zunächst die Fensterbriefe. Sie sind eine
Qual für den Postbeamten, der mit feierhafter Hast arbeiten
muß. Dann die Anschriften, welche mit Maschinenschrift ge-
schrieben sind. Sind die Briefumschläge von weichem Papier, dann
geht es, wird aber, wie es vielfach der Fall ist, farbiges Papier
verwandt, so schmerzen bald die Augen. Der Bestimmungsort
mühte auf jeder Sendung so auffällig stark geschrieben sein,
daß der Name direkt in die Augen „springt“. Die Größe der
Briefformate ist ganz verschieden. Die Papierindustrie erfindet
taufend Variationen. Natürlich kann die Zweckbestimmung maß-
gebend sein, aber Briefe von 5 Zentimeter Breite und 10 Zenti-
meter Länge? Es muß ausreichend Platz vorhanden sein, um
Nachsendungsvermerk niederzuschreiben zu können.

Dann das Aufkleben der Freimarken. Rechts
oben ist Vorschrift. In der Praxis wird hier viel gesündigt. Die
Marken müssen mit dem Stempel bedruckt oder „entwertet“
werden. Insbesondere ist es furchbar, wenn Massen sendungen
durch Unachtsamkeit des Portofaltensbuchhalters in allen möglichen
Stellungen beklebt werden. Die Stempelmaschine greift nur bis
zu einer gewissen Tiefe. Die Maschine frisst nämlich nicht alles.
Ein sauberer Stempel ist aber eine Urkunde. Was für die
Maschine nicht brauchbar ist, fällt unter den Handstempel. Man
soll also die Marke in jedem Falle postordnungsgemäß in der rech-
ten oberen Ecke anbringen, und nicht die Briefmarkensprache der
Lebenden anwenden, die schon durch das verdrehte Aufkleben der
Marken ihre Empfindungen verraten wollen.

Der Geschäftsbrief ist eine Visitenkarte.
Das beachtet jeder aufmerksame Geschäftsmann. Seine „Firma“
wirkt sich dann am besten aus, wenn sie nicht durch die Stempel-
maschine durchstrichen wird. Ein Firmenstempel wird repräsentativ.
Die Kunst der Schriftsetzer verwendet unendliche Mühe auf die
Entwürfe der Firmen-Briefaufbrüche. Schade, wenn die Kom-
position derart ist, daß, wenn ein „fetter“ Stempel bis zur Mitte
reicht, die Wirkung des Firmenstempels ungünstig beeinflusst
wird. Runderstempel Firmen- und sauberer Stempelabdruck ge-
hören zusammen. Da muß aber von vornherein die Marke in
das Gesamtbild „hineinkomponiert“ werden. Man liebe auch
niemals zwei Marken unter-, sondern nebeneinander. Das
dient sehr zur Erleichterung des Stempelgeschäfts. Marken auf
die Rückseite des Briefes kleben, bedeutet ebenfalls erhebliche Er-
schwerung für den Postdienst.

Und so könnten noch eine ganze Anzahl solcher kleiner Unge-
zogenheiten aufgezählt werden, z. B. eine Marke rechts, eine
links, eine vorn, eine hinten, Briefaufschriften statt horizontal
vertikal oder schräg liegend, in eine Ecke hineingeklebt, auf der
Rückseite stehend, und was dergleichen Scherze noch mehr sind.
Wie mancher Brief kommt an die richtige Adresse, obwohl die An-
schrift so gut wie alles vermissen läßt. Mehr als 60 000 Orts-
namen gibt es in Deutschland, die oft so ähnlich sind wie ein Ei
dem andern. Zwischen Postbeamten und Einwohnerlichkeit müßte
ein Vertrauensverhältnis bestehen, das dem gesamten Betriebs-
dienst förderlich wäre. Jeder Beruf erfordert Höchstleistungen.
Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß das Publikum nach
Möglichkeit befreit ist, den Dienst nicht nur zu erleichtern, sondern
auch im eignen Interesse zu beschleunigen.

Bertreterversammlung des Konsumvereins

Der Konsumverein für Magdeburg und Um-
gegend hielt am Montag seine ordentliche Bertreter-
versammlung ab. Den Bericht für das erste Geschäftsjahr
1925/26 gab Genosse Richter. Der Gesamtumsatz beträgt
5 451 800 Mark gegen 3 998 600 Mark im ersten Halbjahr 1925.
An dem Umsatz sind beteiligt: die Warenabteilung mit 2 441 511,89
Mark, die Schlächtereier mit 1 742 700,86 Mark, die Wäderei mit
1 025 586,91 Mark, die Abteilung Manufaktur- und Schaßwaren
mit 179 022,86 Mark. Für 62 728,10 Mark sind Brennmaterialien
abgegeben. Der Durchschnittsumsatz eines Mitgliedes be-
trägt 276 Mark. Aus dieser Zahl geht mit aller Deutlichkeit
hervor, daß es noch sehr viele Mitglieder gibt, die Ware von der
Genossenschaft überhaupt nicht bezogen haben.

Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß das Ge-
schäftsjahr mit dem 30. Juni dieses Jahres abschließt und insolge-
dessen die Gegenmarken schon jetzt umgetauscht werden können.
Auch muß wieder dazu übergegangen werden, daß alle diejenigen
Mitglieder, die mehrere Jahre keinen Umsatz haben, ausgeschlossen
werden, denn nichtlaufende Mitglieder nützen der Genossenschaft
nichts. Die Schlächtereier bearbeitete 8956 Schweine und 14
Rinder. 8974 Viertel Gefrierfleisch oder wöchentlich 180 Viertel
wurden verkauft. Außerdem wurden noch zugekauft frisches
Rindfleisch 30 164 Kilogramm, Hammelfleisch 2270 Kilogramm und
Kalbfleisch 4184 Kilogramm. In der Wäderei wurden hergestellt:
621 189 Stück Brote, 906 760 Stück Semmeln, 284 606 Stück
Wauflschellen und 6428 Stück Lorten. Es ist nur ein kleiner Aus-
zug, aber jedenfalls genügen die Zahlen, um die Größe unserer
Produktionsbetriebe anzudeuten.

Die Sparrasse hat sich gut entwickelt. Es wurden eingezücht
284 914 Mark, dagegen sehen Rückzahlungen in Höhe von 118 720
Mark, so daß insgesamt ein Kasienbestand von 480 547,18 Mark
verbleibt.

An den Bericht schloß sich eine rege Diskussion an. Unter
Punkt Verschiedenes wurden noch einige Sachen besprochen, die
vom Vorstande beantwortet wurden.

Programmwechsel im Zirkus Busch.

Am Dienstag gab es im Zirkus ein neues Programm. Man
darf vorweg sagen, daß es seinem Vorgänger in nichts nachsteht.
Ueber drei Stunden dauert der wirbelnde bunte Reigen in der
Manege, bei der eine große Schar Clowns und Auguste dafür
sorgt, daß keine Unterbrechung eintritt. Mit dem Aufmarsch der
Kunstler beginnt es; der hier- und dorthin. Die Arena
ist vollkommen gefüllt vom Personal, wenn Direktor Busch seine
zahlreichen Gäste begrüßt, die allerdings noch zahlreicher sein
können; Platz ist noch vorhanden.

Die edle Schulkreierei findet ihre Vertreterin in Fräulein
Mia Astoria, deren Schimmel in allen Gangarten gleich gut
und folgsam ist. Hoch oben in der Zirkuskuppel produziert sich
die Klein-Familie, 5 Damen und 2 Herren, in atem-
raubender Luftakrobatik. Ebenso atemraubende Kunststücke voll-
bringt die Tjäderfensfamilie Hundabge an ihren feurigen
Pferden. Diese Leute, gleichsam auf dem Pferde geboren, scheinen
mit ihren Tieren so verwachsen, als seien sie eins. Das Fa-
milienoberhaupt zeigt eine besondere Attraktion. Herr Hundabge
vollturiert während des stärksten Galoppes um Hals und Leib des
Pferdes herum. Eine neue Dressur mit 8 Klappen und einem
Kohy zeigt Herr Güttemann. Die Tiere waren zum erstenmal
in der Vorstellung und hatten fleißig gelernt. Eine schöne Dressur,
die viel Beifall auslöst.

Eine Attraktion technischer und turnerischer Natur zeigt
Herr Angel Miranos mit seinem fliegenden Torpedo. Die
glänzenden Leistungen der Lord-Familie werden auch im neuen
Programm noch sehr viel Freude auslösen. Ein außerordentlicher
Gewinn für das neue Programm ist die Madporttruppe
Arora. Ihre akrobatischen Kunststücke am Stahlseil und ihr
lebendes Moulette sind ganz hervorragende Leistungen. Am
Schlusse des Programms gibt es Eisspiele im Rundteil. Das
Sildegard-Rudert-Ballett tritt mit Schlittschuhen auf
einer künstlichen „Eisbahn“ auf. Die Damen hinterließen mit
ihren Tänzen einen recht guten Eindruck. Von den humor-
vollen Zwischenstücken der Clowns und Auguste sei erwähnt die
Vogelkamp-Parodie von Ulfelandes und Giorgio Ro-
mino. Allen „Freunden“ des Vorposts wird sie gefallen haben.
Alles in allem ist auch das neue Programm im Zirkus Busch ein
recht gutes Zirkusprogramm, das in den nächsten Wochen viel Freude
bringen wird.

Teures Gefrierfleisch.

Aus Hamburger Nachrichten wird uns geschrieben:
Gute und notwendige Lebensmittel, wie z. B. Gefrier-
fleisch für die minderbemittelte Bevölkerung und Futtermittel
für das Vieh, sollten nur mit einem geringen Zoll belastet wer-
den; jedenfalls aber sollten diese dringend notwendigen Artikel
ohne unnatürliche Beschränkung eingeführt werden.
Das Verlangen eines Volkes nach billigen Lebensmitteln richtet
sich jeweils nach dem Wohlstand. Die Regierung sollte nicht
dagegen verschließen, besonders, da im Falle Gefrierfleisch dieses
nicht nur ein billiges, sondern gleichzeitig auch ein abso-
lut wertvolles Lebensmittel ist.

Die Regierung wird vielleicht sagen, wir lassen ja 90 000
Tonnen Gefrierfleisch zollfrei herein. Was bedeutet das aber?
Das bedeutet, daß auf den Kopf der Bevölkerung per
Jahr 1 1/2 Kilogramm Gefrierfleisch entfallen. Der Handel
kämpft untereinander um die Bevorzugung der Einfuhr bei
diesem viel zu kurz bemessenen Quantum und die natürliche
Folge dieser Zwangsbeschränkung blieb nicht aus, nämlich heute
bietet der Kunde seinem Lieferanten zur zollfreien Einfuhr etwa
44 1/2 Pf. je Pfund, falls aber der Kunde über eignen Berech-
tigungschein zur zollfreien Einfuhr verfügt, nur etwa 36 1/2 Pf.
je Pfund.

Es erhellt daraus, daß der Gewinn für Zölle und
Lor geöffnet ist, und je mehr die Fleischknappheit in Er-
scheinung tritt, desto mehr wird sich die Preispanne erhöhen,
natürlich zum Schaden der Konsumenten, die entweder die teuren
Preise bezahlen oder aber auf den Genuß von Fleisch verzichten
müssen. Nur freie ungebundene Konkurrenz kann die Preise
niedrig halten, während alle Schutzmaßnahmen und Schutzzölle
für wichtige Lebensmittel das Leben eines jeden ein-
zelnen verteuern. Die heutigen Zwangsmaßnahmen sind
zugunsten von billigerer Arbeit der Bevölkerung, die an und
für sich niemals richtig ist, weil sie den Genuß von Fleisch
verteuern dagegen den Lebensunterhalt von acht Zehntel
der Bevölkerung, die seit zehn Jahren nichts anderes kennt als
Entbehrungen und Not. Vier verteuern unsre Arbeitskraft und
sind somit in hohen Artikeln nicht konkurrenzfähig. Die Auf-
hebung der Zwangswirtschaft ist also dringend erforderlich.

— Des Lebenswert Ferdinand Freilgraths. Zur Würdi-
gung des großen Revolutionsdichters empfehlen wir für die
Berle Freilgraths in einem Band. In Galbrienen ge-
bunden enthält diese gute Ausgabe auf 756 Seiten die Ver-
öffentlichungen nebst einem Bildnis des großen Freiheitskämpfers
und einer Lebensbeschreibung. Außerdem enthält das Werk seine
Uebersetzungen anderer Autoren, z. B. Bret Harle, Victor Hugo
u. a. Zum Preise von 2. — Mark ist diese selten vorteilhafte
Ausgabe durch die Buchhandlung Volksstimme zu beziehen.

— Wochenmarkt. Der Mittwochmarkt war seit langer Zeit
der erste, der vom Regen verschont geblieben war. Die Beschäftigung
und der Besuch waren darum auch gut. Die Preise auf dem
Gemüsemarkt waren folgende: Weißkohl 18 Pfennig, Rot-
kohl 18 Pfennig, Wirsingkohl 18 Pfennig, Grünkohl 30 Pfennig
das Pfund. Ein Kopf Mlumtenkohl kostete 30 bis 40 Pfennig je
nach Größe. Ein Pfund Spinat kostete mit 20 Pfennig, Moh-
rübren mit 15 Pfennig, Kohlrübren mit 10 Pfennig, rote Rüben
mit 20 Pfennig bezahlt werden. Zwiebeln kosteten 10 Pfennig das
Pfund. Der Preis für Eier war bei gutem Angebot 11 und
12 Pfennig das Stück. Ein Halbpfundstück Butter kostete 1,06
bis 1,15 Mark. Auf dem Fleischmarkt und Fischmarkt war das
Angebot gering, die Preise unverändert.

— Öffentliche Auslegung des Haushaltsplanes für 1926.
In der heutigen Nummer befindet sich eine Bekanntmachung des
Magistrats über die Auslegung des Entwurfs zum Haushalts-
plan der Stadt Magdeburg für das Rechnungsjahr 1926, auf die
hiermit hingewiesen ist.

Kleine Chronik.

Eine Gaargeschwulst im Magen. In der englischen Fachzeitung "Lancet" teilt Dr. Harris einen in seiner Art sicherlich einzig dastehenden Fall von wiederholter Gaargeschwulstbildung im Magen mit.

Der Kampf um die Leiche. Der in Neustadt a. d. V. verstorbene Geistliche Rat Mayer hatte, wie der "Bayrische Kurier" schreibt, testamentarisch bestimmt, in seiner Heimat Pfaffenhausen beerdigt zu werden.

Ueberfall auf einen Reichwehroffizier. In Berlin wurde der Reichwehroffizier Dahle vom 9. Infanterieregiment, das zurzeit in der Kulebener Kaserne bei Spanbau liegt, überfallen und angegriffen.

Einsturz in der Karstengrube. Noch von einem dritten Grubenunglück — im Verlaufe von drei Tagen — wurde Obereschleien betroffen. Der Schaufplatz war, wie bei dem ersten Unglück, die 70-Meter-Sohle der Karsten-Zentrum-Grube bei Deulhen, wo diesmal Kohlen- und Gesteinsmassen herabstürzten und mehrere Arbeiter verschütteten.

Das der "guten" Gesellschaft. Ein Meineidsprozess gegen einen Dr. Hölscher vor dem Landgericht 1 Berlin enthält immer mehr einen Schurkenstreich, wie man ihn sonst in der "guten Gesellschaft" nicht gerade zu schätzen pflegt.

Einsturz in einen Kinderhort. Einbrecher drangen in der Nacht vom Montag zum Dienstag in das Amtszimmer der Gemeindefchule Elfabergstraße in Berlin ein, durchwühlten es und gingen dann in sämtliche Klassenzimmer, in denen sie nach Wertgegenständen suchten.

Ein Kinderhort des Arbeitkreises Jug-Garten, der durch ein unglückliches Unglück in ihrer freien Zeit betreut. Dort haben sie die Kaffe, Lebensmittel und vieles andere.

Fünfundzwanzig Menschen ertranken. In der Provinz Oro sind infolge Hochwassers des Jubones, das durch einen Wollenbruch entstand, mehrere Dörfer überschwemmt worden.

Aus schwerer Seerot gerettet. Der amtliche britische Kundendienst meldet: Der Dampfer "Producer", 6000 Tonnen, wurde von einem holländischen Schlepper in den Hafen von Manchester gebracht.

Schreckensszenen beim Unglück in Kofarita. Die Zentrale des amerikanischen Roten Kreuzes in Washington hat 50 000 Dollar zur Unterstützung der Opfer des Eisenbahnunglücks in Kofarita überwiesen.

Land, Land ist das Gebild von Menschenhand! Dieser Refrain aus Theodor Fontanes berühmter Ballade, die das furchtbare Eisenbahnunglück auf der Brücke über den Tay behandelt, klingt uns wieder in den Ohren.

Katastrophen auf Eisenbahnbrücken.

Land, Land ist das Gebild von Menschenhand! Dieser Refrain aus Theodor Fontanes berühmter Ballade, die das furchtbare Eisenbahnunglück auf der Brücke über den Tay behandelt, klingt uns wieder in den Ohren.

Wenn wir von Amerika absehen, das schon in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts seine ersten Brückeneinstürze aufzuweisen hat, aber darüber nur recht mangelhaft berichtet, so sind nur noch vier größere Unfälle bekannt geworden.

Häufiger sind die Unfälle, die durch Entgleisungen beim Passieren von Brücken vorkommen. Eine solche Entgleisung war auch die Ursache für die Katastrophe in Kofarita.

Eine dritte Art der Eisenbahnkatastrophen auf Brücken ist das Ueberfahren von Signalen bei Dreh-, Sub- und Klappbrücken.

Lebhaft in Aufnahme gekommen, das über in Amerika in der Verstellung solcher beweglicher Brücken vorausgegangen, und dort sind auch die ersten derartigen Unfälle vorgekommen.

Bereins-Kalender.

Wird nur gegen Vorauszahlung, die Stelle 10 Pfennig, aufgenommen. Nierenkreisl. Magdeburg, Bez. Mittelalt. S. B. Freitag, 19. März, abends 8 Uhr.

Wasserstände.

Table with columns for location (e.g., Elm, Radeburg, Döben), water level (Höhe), and other metrics. Includes a sub-table for 'Wasserstände' with 'Höhe' and 'Zeit' columns.

Wetterbericht.

Aussichten für Donnerstag: Zunächst noch ruhig und heiter, Nachmittags, beginnende Wetterverschlechterung.

Warenmärkte.

Magdeburger Viehmarkt.

Magdeburg, 16. März. Aus dem hiesigen Schlacht- und Viehhof wurden aufgetrieben: 761 Rinder, und zwar 40 Ochsen, 149 Kühe, 583 Ferkel und 49 Ferkel, 608 Kälber, 583 Schafweide usw., 8081 Schweine.

- 1. Rinder. A. Ochsen. a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts, die noch nicht geschlachtet haben (ungekollert) 46-52 b) vollfleischige, ausgewachsene im Alter von 4 bis 7 Jahren 40-46 c) junge fleischige, nicht ausgewachsene und ältere ausgewachsene 30-36 d) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 25-30

Die Preise sind Marktpreise für nächsten gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab.

Magdeburger Produkten-Börse vom 16. März.

Die Preise verstehen sich in Reichsmark. Weizen 12,25-12,40, Tendenz stetig. Roggen 7,90-8,10, Tendenz fester. Sommergerste 9,00-9,50, Tendenz still.

Notierungen in Kolonialwaren.

Gemäß der Wertpapierliste an der heutigen Börse in der Handelskammer zu Magdeburg wurden in Kolonialwaren und Landesprodukten folgende Preise für 50 Kilo bei Weizen größerer Mengen im Verkehr zwischen Importeuren, Exporteuren und Großhandel ermittelt:

Table with columns for product name (e.g., Gerstengraupen, Pfefferkörner, Kaffee, roh) and price. Includes sub-sections for 'Kaffee, roh' and 'Gewürze'.

Advertisement for Pat- und-Patachon-Typen-Darsteller. Features a logo with a camera and text: 'Morgen auf unserer Bühne: Auftreten der berühmten Pat- und-Patachon-Typen-Darsteller in ihrem Original-Gesetz „Landstreicher“.' Includes 'Kammer-Lichtspiele' on either side.

Konserven!

Nur soweit Vorrat!

Von den am meisten verlangten und am meisten beliebten Gemüse-Konserven und Kompottfrüchten haben wir noch einige große Posten vorrätig, weil wir in richtiger Voraussicht sehr viel davon bestellt hatten.

Diese Sorten wollen wir noch weiterhin einige Tage zu Sonder-Preisen verkaufen, soweit die Vorräte darin ausreichen. Allerdings werden diese allgemein verlangten Sorten in kurzer Zeit verkauft sein. Unser

Sonder-Angebot

gültig von Mittwoch nachmittag an und

Donnerstag - Freitag - Sonnabend

Ferner, soweit noch Vorrat, alles ebenfalls zu den bekannten Sonderpreisen:

Bohnen

Schnittbohnen Haus- recht extra billig	1/2 Dose 52 Pf.	1/2 Dose — Pf.
Junge Schnittbohnen	58 Pf.	34 Pf.
" Brechbohnen	58 Pf.	34 Pf.
" Schnittbohnen I.	75 Pf.	40 Pf.
" Brechbohnen I.	75 Pf.	40 Pf.

Erbsen

Kaisersotten	1/2 Dose 2.20	1/2 Dose 1.15
Junge Erbsen sehr fein	1.80	0.95
Junge Erbsen fein	1.40	0.70
Junge Erbsen mittelfein	0.75	0.43

Luxus-Qualitäten

Junge Stangenbohnen	1/2 Dose 90	Feinste Stangen-Peilstückbohnen	1/2 Dose 110
Junge Stangenbrechbohnen	90	Feinste Stangen-Wachsbrechbohnen	110
Junge Wachsböhen	90	Feinste Stangen-Wachsbrechb. extra	110
Junge Wachsbrechbohnen	90	Feinste Stangenbutterbohnen	1/2 Dose 60
Junge Peilstückbohnen	1/2 Dose 50	Feinste Stangenbutterbrechbohnen	60
Junge Peilstückbrechbohnen	50	Feinste Stangenbutzbohnen	60
Junge Stangenperlbohnen	50		

Spargel

Riesentangen-Spargel	1/2 Dose 3.50	1/2 Dose —
Stangenspargel extra stark	3.20	—
Stangenspargel blaupösig, stark	2.50	—
Spargelabschnitte	1.40	—
Brechspargel extra stark	—	1.50
Brechspargel stark	—	1.40
Spargelköpfe grün Nr. 1	2.00	1.30

Vorrätig sind besonders folgende Sorten:

Schnittbohnen Hausmarke, extra billig	1/2 Dose 52	1/2 Dose —	Apfelmus	1/2 Dose 55	1/2 Dose —
Junge Schnittbohnen I.	75	—	Plannien mit Stein	58	—
Junge Brechbohnen I.	75	—	Sauerfrüchtchen mit Stein	95	52
Junge Erbsen mittelfein	75	—	Heineclauden	110	60
Junge Erbsen fein	—	70	Pflirsche ganze Frucht	130	—
			Erdbeeren	180	—
			Ananas in Scheiben, erste Qualität	190	100

Tomatenpüree

sehr fein	1/2 Dose 60	1/2 Dose 35	1/4 Dose 23	1/8 Dose 12 1/2
-----------	-------------	-------------	-------------	-----------------

Gültig noch bis Sonnabend wegen verspäteten Eingangs verschiedener Sendungen!

Sonder-Angebot:

Hering in Gelee	1/2-Liter-Doze	58 Pfg.
Beatheringe delikat	1/2-Liter-Doze	55 Pfg.
Bismarckbeeringe	1/2-Liter-Doze	55 Pfg.
Rollmops	1/2-Liter-Doze	55 Pfg.
Sardinen	1/2-Liter-Doze	55 Pfg.

Wir bieten hiermit diese feine delikate Qualitätsware zu ganz außerordentlich niedrigen Sonderpreisen an.

Nur soweit Vorrat!

Nur soweit Vorrat!

Ferner bieten wir an:

Käse

Limburger Käse feine Qualität, halbreife Ware mit 20% Fettgehalt, sehr billig	58 Pf.
" " ca. 40% Fettgehalt	90 Pf.
" " ca. 50% Fettgehalt	100 Pf.
Harzkäse kleine Stück 5	
" " große Stück 10	
Holländer Käse frisch eingetroffene feine Qualitäten	Edamer, 40% Fettgehalt 130 Pf.
Echter Emmenthalet Schweizerkäse	Souda, 20% Fettgehalt 100 Pf.
	Edamer, 40% Fettgehalt 130 Pf.
	Souda, 20% Fettgehalt 100 Pf.
	Edamer, 40% Fettgehalt 130 Pf.
	Souda, 20% Fettgehalt 100 Pf.

Molkereibutter

allerhöchsteinige, frischeste dänische . . . Pfund 215

Apfelsinen

Sehr feine süße Salat-Apfelsinen Größe 2	Stück 9 Pfg. oder für 1 Kart 12 Stück
" " " " Größe 3	Stück 7 Pfg. oder für 1 Kart 15 Stück
" " " " Größe 2	Stück 8 Pfg. oder für 10 Pfg. 12 Stück
" " " " Größe 3	Stück 6 1/2 Pfg. oder für 70 Pfg. 12 Stück

Waren-Verein S.m. b. H.

Standesamtliche Nachrichten.
Magdeburg-Endenburg.
 Todesfälle. 18. März. Schlosser Herrmann Schöler, 35 J. Inhaber der Friedrichstr. 78 J. Ehefrau des Maurermeisters Albert Glauer, Auguste geb. Lange, 68 J. Ehefrau des Jhr. Witten, 78 J. Schlosser-Quallide Willi Richter, 38 J. Arbeiter Karl Radtke, 64 J. Hilfsbediensteter a. D. Wilhelm Strafe, 77 J. Karl-Deina, Sohn des Kaufm. Fritz Engel, 6 J. Tischlermeister Marie Jörn geb. Meis, 62 J. Ehefrau des Monteurs Fritz Schumann, Anna geb. Schröder, 28 J. Ehefrau des Arbeiters Otto Gebhardt, Wilhelmine geb. Wüßel in Patzberg, 28 J. Margarete Dahn, ohne Beruf, 50 J. Ehefrau des Weichenstellers August Krause, Elisabeth geb. Fischer, 64 J. Ehefrau des Oberplaners Hermann Rühner, Elise geb. Sänfel in Groß-Dietzleben, 41 J.
Magdeburg-Neukloster.
 Todesfälle. 18. März. Ehefrau des Verleider-Qualliden Heinrich Röh, Minna geb. Wettendorf, 62 J. Schneidermeisterwitwe Josephine Schmengler geb. Borgel, 65 J.
Magdeburg-Budau.
 Todesfälle. 18. März. Witwe Luise Wessel geb. Kellermann, 68 J. Arbeiter Walter Senfel, 33 J. Eduard, S. des Chauffeurs William Moran, 7 J. Eisenbahnschreiber L. M. Albert Bolgt, 84 J. Rentnerin Theresie Benede, 64 J.

Statt Karten.
Dankfagung.
 Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die überaus zahlreichen Kranzsendungen bei der Beerdigung unserer lieben Enkelkinder sprechen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unsern herzlichsten Dank aus. Besonderen Dank Herrn Pastor Kochel für die tröstlichen Worte am Sarge und am Grabe.
 Im Namen der Hinterbliebenen
Dito Brande nebst Kindern
 Verleben (K. Wolmirstedt).

Achsel- und Fußschweiß
 verbreiten sich unangenehm. Die bisher bängigen verwendeten Mittel haben gezeigt, dass man gebraucht heute das bewährte **Tibuweet** - nachfolgend obige Probezeitung. Mit 8.- pro Flasche in Apotheken und Drogerien. Monate ausreichend.

Klassiker
 kauft man am besten in der
Buchhandlung Volksstimme.

Reichsbund deutscher Mieter
 E. V.
Ortsverein Groß-Magdeburg
 Bezirk Sudenburg.
 Am Freitag den 19. März, abends 8 Uhr, in der „Sudenburger Bierhalle“, Halberstädter Straße 52 (Saal)

Generalversammlung.
 Tagesordnung:
 1. Referat des Herrn Stadt. Rector über die Mieterbewegung — eine Kulturfrage.
 2. Jahres- und Kassenbericht. 3. Vorstands-wahl. 4. Beschiedenes.
 Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht!
Freireligiöse Gemeinde Magdeburg E. V.
 Freitag den 19. März, abends 8 Uhr
 Marktplatzstraße 1
Gemeindeversammlung
 aller Bezirke
 Tagesordnung: 1. Jahresbericht; 2. Revision-bericht; 3. Wahl der Delegierten zum Bundesstag und zur freireligiösen Woche in Berlin vom 5. bis 8. April 1926; 4. Beschiedenes.
 Der Vorstand.

Bekanntmachung.
 Wir verweisen auf die Polizeiverordnungen vom 31. Januar 1913 betreffend die Bulle-tung und vom 10. August 1912 betreffend die Führung der Zuchter. Nach diesen Verord-nungen wird mit Geldstrafe bis zu 60 Mk be-straft, wer seinen Bullen oder Zuchter, der nicht geföhrt oder abgeföhrt ist, zum Deam verwenden.
 Burg, den 16. März 1926
 Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.
 Der Entwurf zum Haushaltplan der Stadt Magdeburg für das Rechnungsjahr 1926 (L. 1. 1926 bis 31. 3. 1927) liegt in der Zeit vom 1. bis einschli. 26. März 1926 in der Kämmererkasse, Spiegelstraße 1/2, Zimmer 28, zur Ein-sicht der hiesigen Einwohner aus.
 Magdeburg, den 16. März 1926.
 Der Magistrat.

Anzeigen für die „Volksstimme“
 werden an folgenden Stellen angenommen:
 Geschäftsstelle der „Volksstimme“, Große Mühlstraße 3, Fernspr. 6266.
 Ansgabestelle d. „Volksstimme“ i. Neue-Kloster: Carl Roggemann, Papier-handlung, Sünder Straße Nr. 105.
 Neue-Kloster: Jägerstraße 23, Müller, Sünder Straße 22, Fernspr. 6158.
 Richard Körner, Hohe Straße 11, i. Tr.
 Alte-Kloster: Georg Winter, Galvini, Rogauer Straße 20, Fernspr. 1670.
 Budau: R. Vörsich, Jägerstraße 10, Martinstraße 10.
 Wilhelmstraße: S. Hod, Papierhandlung, Annahstraße 2a.
 Endenburg: Th. Eberding, Jägerstraße 10, Halberstädter Str. 103, Fernspr. 4242.
 Eracau-Preller: Walter Bovel (Konsum-vereinslager), Gethner Straße 16.
 Südost: C. Köhler, Jägerstraße 10, i. i. Saalstr. 47.
 Für Burg a. Umg.: D. Biegelitz, Pul-verstraße 10.
 Für Schönebeck a. Umg.: Geschäftsstelle des Arbeiterverbandes, Böttcher-straße 58.
 Tangermünde: F. Egerwinski, Gartenstr. 1.
 Für Stendal: Wilh. Schaefer, Böttcher-mannstr. 10.
 Für Gardelegen: Wilh. Müller, Magde-burger Straße 523.

Ferdinand Freiligrath zum Gedächtnis.

Am 18. März 1876, knapp ein Menschenalter nach dem "Völkerfrühling" von 1848, dessen kühnster und gewaltigster Sänger er gewesen war, schloß Ferdinand Freiligrath die Augen zum letzten Schlummer. Das halbe Jahrhundert, das seitdem vorbeigezogen ist, mit all seinen erschütternden, Anschauungen und Gefühl bis ins Innerste aufreißenden Ereignissen, hat nicht vermocht, die Lust und Kraft seiner Dichtung erblasen zu machen. Viele literarische Moden sind aufgeschossen und verweht, manches wirklich ins Wesen der Gedankenwelt eingetragene Neue im Denken und Dichten ist als dauernder Besitz der Menschheit herangereift. Aber nichts hat vermocht, der revolutionären Dichtung Freiligraths die ergreifende und flammende Wirkung zu nehmen, mit der sie einst das deutsche Volk bewegt hat. Sicher auch darum, weil ihr geschichtlicher Stoff auch heute nach der Umwälzung von 1918, noch immer tagwichtig, weil "das rüde Toben der Venen in stöckigen Provinzen", — noch immer kein bloßer Geschichtsstoff, sondern eine lebendige Drohung, vor Augen steht, auch heute die halbe Revolution noch immer nicht zur ganzen geworden ist. Aber auch dank ihrer Eigenart und dichterrischen Kraft, die ihre Bedeutung auch dann erhalten wird, wenn einmal die uralten Bühnengeräte des mottigen Hermelins und des faulen Purpurs enghültig auf dem Scheitelpunkt der Geschichte modern werden.

Es war keine verlorne Existenz, die aus Verzweiflung an der Welt zum "Amsturz" getrieben wurde, es war ein gefeierter, selbst vom Träger der preussischen Krone ausgezeichnet Dichter, der im Sommer 1844, vierunddreißigjährig, den ältesten alten Mächten sein „Glaubensbekenntnis“ ins Gesicht schleuderte und dadurch mit einem Schläge die Führung der revolutionären Dichterschaft übernahm. Seine, die weite überseeische Welt durchstreifende Jugenddichtung hatte den jungen Kaufmannsgehilfen so rasch berühmt gemacht, daß er es wagen durfte, sich ganz der Dichtung zu widmen, ja auf die Feder seinen eignen Hausstand zu bauen. Wie so viel andres Leid, hat er auch die Not des Geistesarbeiters, „der mit Schweiß und mit Hirn hungern muß“, nicht aus eignen leidlichen Hunger, sondern aus dem tiefen, zu starkem Gestalten aufreißenden Mitempfinden mit anderer Glend besungen.

Es war nicht, wie die Sage erzählt, die eine im „Mieschen“ zu Ahmannshausen mit Hoffmann v. Fallersleben verbrachte Nacht beim Weine, die den Dichter zur demokratischen Sache bekehrte hat. Es war eine seit Jahren sich anbahnende, nun allerdings unter dem Druck der Zensur und dem Mißvergnügen über Friedrich Wilhelm 4. rasch sich vollziehende innere Umwandlung, ein Mitschwimmen mit dem zu immer stärkerer Empörung sich erhebenden Geiste der Besten seiner Zeit, die ihn vornan in die Reihen der Kämpfer führten. Am 18. August schreibt er an J. P. Edermann zu seinen Gedichten: „Es wird Ihnen zeigen, daß ich in diesem Jahre eine Entwicklung durchgegangen habe, die Sie vielleicht in diesem Maße für unmöglich hielten. Gleichviel! Ich stehe, wo ich stehe! Eine Rückkehr ist unmöglich und ich möchte sie auch nicht, selbst wenn sie gestattet wäre!“

Wie ernst es ihm mit der Kampfdichtung war, wie ihn nicht nach mancher jungen Dichter Art ein unklar spielerisches Treiben auf einige Zeit in die Linie der schärfsten Verneinung führte, das beweisen die tiefempfundnen, zugleich auf sorgsamster Sachkenntnis beruhenden sozialen Gedichte, wie „Island“, „Vom Harze“, „Aus dem schlesischen Gebirge“ und andre. Und am 2. Juli 1846 schreibt er an Levin Schädling: „Will man durch ein Buch, wie das „Glaubensbekenntnis“ eins war, wirken, so soll man auch ein rechter Kerl sein, alle Folgen auf sich nehmen und in keiner Weise ein sentimentales „Pater peccavi“ winseln. Die Werke tun's nicht allein, es muß auch ein Ding dabei sein, das man Charakter nennt.“ So durfte er mit Fug im Vorwort zum „Glaubensbekenntnis“ schreiben: „... daß hier nur von einem Fortschritt und einer Entwicklung die Rede sein kann, nicht aber von einem Uebertritt, ... nicht von einem leichtfertigen Hopfen nach etwas so Heiligem, wie die Liebe und Achtung eines Volkes es sind ... Feist und unerschütterlich trat ich auf die Seite derer, die mit Stirn und Brust der Reaktion sich entgegenstemmen. Mein Leben mehr für mich ohne Freiheit!“

Der Kraft und Reife dieser Festinnung entsprach ihre durchschlagende Macht, das zündende Feuer, das aus den Dichtungen löst. In gemaltigen Bildern, Wirklichkeitsvoll und von tiefer sinnbildlicher Bedeutung, braust der Strom seiner Dichtung daher. „Von unten auf“ zeigt uns die Luftfahrt des preussischen Königs auf dem Rheindampfer: wie oben die vornehme Gesellschaft sich ergeht und unten im glühenden Maschinenraum der ruhige Feizer schwitzt. Der Gegensatz der Klassen kommt im Wilde zum Ausdruck und die Gefahr, die den fröhlich im Sonnenlicht Wandelnden von dort unten droht.

Und „Gispalast!“
Die ihr der Völker heilige Blut abdämmt von der Freiheit Meer:
Ausmündend bald, der Nawa gleich, braust sie und jubelt sie einher.

Den Winterrost der Tyranei stolz vom Genide schüttelt sie und schlingt hinab, den lang sie trug, den Gispalast der Despotie! Umsonst, ihr Herren: kein Halten mehr! Ihr sprecht den Leuz zum Winter nicht!

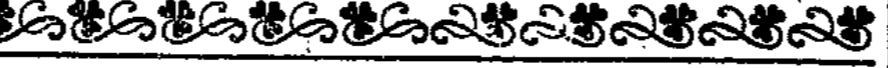
Und hat das Eis einmal gefracht, so glaubt mir, daß es bald auch bricht!
Dann aber heißt es wiederum: Abwärts mit brausendem Erguß, Abwärts durch Schnee und Schollenwerk drängt sich und macht sich Bahn de. Fluß!

Die letzten Spuren seiner Schmach malmt er und knirscht er kurz und klein
Und strömet groß und ruhig dann ins ewig freie Meer hinein!“

Wie mußte es den Mann packen, als endlich der Druck brach, als der Freiheit Tag anbrach und für immer gesichert schien. Wie jubelt er über die Pariser Februarrevolution, die Louis Philipps morsche Krone hinweggefegt hat:

„Die Republik! Die Republik! Nun ist der Wall erstiegen!
Nun ist gerannt die Mauerlück! — Die Republik, die Republik!
Und unsere Farben fliegen!“

So lehrte er von London, wo er als Handelsangestellter gelebt hat, nach Deutschland zurück, um in den Kampf einzutreten. Er tritt in die Redaktion der von Karl Marx herausgegebenen



Ferdinand Freiligrath.

Er sang nicht nur von Barrikaden,
Er zeigt auf ihnen seinen Mut,
Und zwang vom Kopf herab den Gut
Dem hohen Herrn von Gottes Gnaden.
Er war ein Mann, und seine Lieder
Sind Fackeln, die im Dunkeln glühn,
Sind Hände, die nach oben ziehn
Das dunkle Volk der Arbeitsbrüder.
Er litt wie sie, da alle litten,
An Königsliedern und Verrat,
Mit denen man die kühne Tat
Des Volkes in das Grab gestritten.
Er sah nicht mehr die freien Farben
Im Winde wehn; was er gefast
Hat eine späte Hand gemäht
Und eingeholt in dichten Wärdern.

Er starb im März, doch nie wird sterben
Der März und seines Liedes Klang.
Das Lied, das er der Freiheit sang,
Wird immer für die Freiheit werben.

Erich Grijar.



nen „Neuen Rheinischen Zeitung“, der scharfen Waffe des sozialistisch fühlenden Proletariats, das aber nur den äußersten linken Flügel der Bewegung jener Tage bildete und den schließlichen Zusammenbruch vor der wieder aufstehenden Fürstengewalt nicht hemmen konnte. Schon im Sommer wird die frohe Zubersticht seiner Verse zur herben Klage und Anklage. Mit den gewaltigen Worten der „Toten an die Lebenden“ sucht er das faule Fleisch des rasch wieder in Latlosigkeit zurückfallenden Bürgertums aufzuspüren:

„Zu viel des Hohns, zu viel der Schmach wird täglich euch geboten:
Euch muß der Grimm gelieben sein — o glaubt es uns, den Toten!
Er blieb euch! Ja, und er erwacht! Er wird und muß erwachen!
Die halbe Revolution zur ganzen wird er machen!“

Bergeblüht! Es folgt der Aufruf für Wien:
„Der Herbst ist angebrochen, der kalte Winter naht —
O Deutschland, ein Erheben! O Deutschland, eine Tat!“
Sie kam nicht. Bald mußte er klagen um Robert Blum, den Märtyrer des Ermordeten rufen.
Kein Märtyrer nahte. Und am 19. Mai 1849 mußte er der verbötenen „Neuen Rheinischen Zeitung“ das Abschiedswort in die Gruft nachrufen:

„Nun aber — — doch nicht für immer abe,
Denn sie töten den Geist nicht, ihr Brüder!
Ich werde sein, und wiederum voraus den Köllern werd' ich gehn.
Auf euerm Nacken, euerm Haupt, auf euren Kronen werd' ich stehn.
Befreierin und Märtyrin, und Richter, das Schwert entblöht,
Ausreden den gewalt'gen Arm werd' ich, daß er die Welt erstößt!
Ihr Wälden, wohn' ich denn nicht auch, wo eure Macht ein Ende hat:

Es kam nicht mehr dazu. Die Revolution war dahin für lange. Ihr tiefstes und ergreifendstes Gedanklied sang Freiligrath 1851 in seinem Gedacht „Die Revolution!“, zugleich ein Lied des unbeugbaren, hoffnungserfüllten Glaubens:

„So gut wie weiland euer Gott: Ich war, ich bin, ich werde sein!
Ich werde sein, und wiederum voraus den Köllern werd' ich gehn.
Auf euerm Nacken, euerm Haupt, auf euren Kronen werd' ich stehn.
Befreierin und Märtyrin, und Richter, das Schwert entblöht,
Ausreden den gewalt'gen Arm werd' ich, daß er die Welt erstößt!
Ihr Wälden, wohn' ich denn nicht auch, wo eure Macht ein Ende hat:

bleibt mir nicht hinter jeder Stirn, in jedem Herzen eine Statt?
In jedem Haupt, das trotzig denkt, das hoch und ungebeugt sich trägt?
Ist mein Asyl nicht jede Brust, die menschlich fühlt und menschlich schlägt?
Nicht jede Werkstatt, drin es pocht, nicht jede Hütte, drin es atmet?
Bin ich der Menschheit Odem nicht, die rastlos nach Befreiung lechzt? —

Wer hätte damals geglaubt, daß zwei Menschenalter vergehen sollten, bis diese Worte — und nach wieviel Leid, wieviel Greueln! — einigermaßen Wahrheit werden sollten. Bald ein halbes Jahrhundert nach Freiligraths Tode.

Inzwischen war die Arbeiterbewegung aus dem Schlummer erwacht und nahm ihren Kampf wieder auf. Freiligrath aber war den alten Kampfgenossen fremder geworden. Er war ein Mann des Fühlens, der hinreichenden dichterischen Rede, der kraftvoll zupackenden Tat. Die langsam-jähle Meinarbeit der Agitation und Organisation und nun gar der unerquickliche Streit der Richtungen und Personen konnten ihn nicht lodern.

So nahm das demokratische Bürgertum — damals noch ein weiterer Begriff als heute — ihn wieder für sich in Beschlag. Die Amnestie eröffnete ihm die Heimkehr aus der Londoner Verbannung. Zugleich wurde seine Wollstellung unrichtig. So sammelten einige Freunde für ihn eine Ehrengabe, deren Ertrag ihm einen ruhigen Lebensabend sicherte. 1868 siedelte er nach Deutschland über und nahm in Mannheim seinen Wohnsitz. Noch einmal regte er sich bei Ausbruch des Krieges 1870 in begeisterten, aber von jeder heftigen Geschäftigkeit freien Weisen. Er fühlte nicht mehr als Sozialdemokrat. Noch weniger aber als Schwärmer für das Bismarcksche Reich. So schreibt er am 8. April 1874 an Verthold Auerbach: „Du gehst mir zu weit in Deiner Einheitsfreude. Ich brauche Dich nicht daran zu erinnern, wie ich in den Tagen der Gefahr mich rüchhaltlos auf die nationale Seite gestellt habe. Daß ich aber darum das Reich, wie es aus dem Kampfe hervorgegangen ist, für das Höchste halten soll, für das Ideal, nach dem wir alle gestrebt, für das wir Kerler und Egl nicht geschont haben, das fällt mir nicht ein. Ich akzeptiere die Dinge, wie sie sind, als eine zeitweilige Notwendigkeit, aber ich begeistere mich nicht dafür. Ich bin froh, daß ich keiner Partei mehr angehöre.“

Aber nicht der alte, lebensmüde gewordene Freiligrath ist es, den wir heute feiern. Es ist der jugendliche, der ewig junge Sänger und Kämpfer, der in den Treuesten und Kühnsten seines Volkes lebendig ist und lebendig bleiben soll.

„Und der arme Mann im zerrissnen Gewand,
er wirft auf mein Haupt die Schollen.
Er wirft sie hinab mit der fleißigen Hand,
mit der harten, der schwielenvollen.
Sinen Kranz auch bringt er aus Blumen und Mai'n,
zu ruhn auf meine Wunden;
Den haben sein Weib und sein Töchterlein
nach der Arbeit für mich gewunden.“

Simon Rakentstein.

Freiligrath in der Zigarrenstube.

Am 18. März sind 50 Jahre seit Ferdinand Freiligraths Tode vergangen. In Kreisen des Bürgertums wird heute der Dichter nur noch wenig genannt. Allerdings hat jede Zeit ihr eignes Verhältnis zu den Dichtern. So geht es auch mit Freiligrath. Heute lebt er in der Hauptsache nur noch in der um ihre Befreiung kämpfenden Arbeiterklasse und in schwachen Resten des demokratischen Bürgertums. Diese letztere Schicht ist aber sehr dünn. Unter den Hohenzollern und ihren Verbündeten, dem Adel und der evangelischen Kirche, hat Freiligrath nie eine Stätte gehabt, trotzdem er einmal Pensionär Friedrich Wilhelms 4. war. Solange das Bürgertum zu diesen Mächten in Opposition stand, hatte Freiligrath eine ausgebeutete Gemeinde bei ihm. In dem Maß aber, in dem bei der Bourgeoisie der Reichthum stieg, sank ihr freiligrathisches Ideal dahin. Der Kampf um die Füllung des Geldsäckchens erstreckte alle freiligrathischen Jugendträume.

Diese hätte sie nur im Kampfe gegen die Junker und ihren König wie gegen die Bureaokratie mit Hilfe des Proletariats erreichen können. Diesen Weg schlug sie aber nicht ein. Sie zog es vor, im Ziererei ihrer Vereinerung die Unterstützung der Junker anzunehmen und bezahlte diese Unterstützung mit der Draufgabe ihrer Jugendideale.

Damit entschwand aber auch die Gemeinschaft mit Freiligrath. In der oppositionellen Periode des Bürgertums war nun wiederum das Proletariat nur schwach entwickelt. Noch kannte es wenig vom Marxismus. Daß Marx, Engels, Lassalle, alle die behnndredenden Köpfe des Sozialismus in englischer Fühlung mit Freiligrath gestanden hatten, war selbst in Kreisen der politisch fortgeschrittenen Arbeiter nicht bekannt. In den Lehrbüchern der Schuljugend lebte nur der Freiligrath der Wüstenpoesie: „Gesicht des Reisenden“, „Wüstenrit“, „Die Auswanderer“, „Der Scheich am Sinai“. Diese Poesie veranlaßte auch den König, Freiligrath 300 Taler Pension auszusprechen.

Hier und da verirrete sich auch das Gedicht „Aus dem schlesischen Gebirge“ in die Lesebücher, in dem das erschütternde Glend der hungernden schlesischen Handwerker geschildert wurde. Gerade dieses Gedicht opferte die Bourgeoisie gern, denn es enthüllte die grausame Verelendungstendenz des modernen Kapitalismus.

Der Freiligrath der Wüstenpoesie war es ganz besonders, den wir in der Nordhäuser Volksschule Ende der 70er Anfang der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts kennenlernten. Das war wenige Jahre nach Freiligraths Tode im Jahre 1876. Aber in dieser Zeit war der demokratische Geist von Jahre 1848

im Bürgertum noch nicht berrauht, und so kam es bei gewissen Feierlichkeiten vor, daß zwischen den schwarzweißroten Fahnen noch immer schwarzrotgoldene zu sehen waren. Und mancher geruhige Bürger hatte an diesen Fahnen seine stille Freude. Es leue auch noch mancher, der das tolle Jahr miterlebt hatte, auch bei uns in der Zigarrenfabrik waren noch einige, die aus persönlicher Erinnerung erzählen konnten. Besonders wurde immer mit Genugtuung hervorgehoben, daß das damals in Nordhausen garnisonierende Jägerbataillon, das gegen die Bürgerchaft geführt wurde, nicht auf die Bürger, sondern in die Luft geschossen habe. Der Militarismus hatte damit die Erfahrung gemacht, daß sich sehr leicht zwischen Zivil und Militär eine Solidarität entwickelt, wenn, wie dies damals in Nordhausen der Fall war, das Militär in Bürgerquartieren untergebracht ist. Darum hat man auch später die böllige Kasernierung der Soldaten durchgeführt, damit sie nicht mit revolutionärem Gift vom Bürgerpad infiziert werden.

Der Todesstog Ferdinand Freiligraths war aber der Geburtstag meines älttern Bruders, der in der Zigarrenfabrik neben mir saß. Es war daher sehr naheliegend, daß der 18. März wie die ganze revolutionäre Epoche der 40er Jahre unbedingt zur Debatte kamen.

Nun war die Sehnsucht nach Freiheit in den 40er Jahren nur die andre Seite der damaligen stidig-reaktionären Atmosphäre in deutschen Landen. Ein Teil der damaligen deutschen Dichter flüchtete in der Phantastie aus dieser elenden Misere, der andre in der Tat (Genau), und das Bürgertum träumte in der Wiederweierzeit seinen Freiheitsstrom zu Hause in der Bittersmannit aus. Und dieses gesamte Milieu lag jung wie alt in der Zigarrenfabrik in den Gliedern, ohne daß wir uns aus der Zeit heraus hätten darüber prägnante Rechenchaft geben können.

Aber selbst Freiligraths Wüstenpoesie barg ein Stück revolutionäre Glut, wie der Dichter später einmal selbst sehr treffend bemerkt hat, und so ist es kein Wunder, daß nicht nur das Bürgertum in seiner revolutionären Jugend sich für Freiligraths Wüstenpoesie begeisterte, sondern auch die Schuljugend, die ja immer revolutionär ist.

Franz Mehring sagt einmal in einer Abhandlung mit Recht von der Freiligrathischen Wüstenpoesie, daß sie in den 40er Jahren in der dumpfen Reaktionsluft gewirkt habe, als ob einer einen Fensterflügel aufreißt und in ein Zimmer mit frischer Luft dringt ein frischer Aufbruch. Darum fand sie nicht nur bei dem Bürgertum Anklang, sondern auch bei Friedrich Wilhelm 4., wie oft die Träger des alten Systems das Revolutionäre im Geistesleben ihrer Zeit nicht merkten.

So waren nicht nur Cooper (Lederstrumpf), Ferri (Der Waldläufer), sondern auch die drei Indianer von Lenau, Seumes „Wilder“ und Freiligrath die Stoffe, die unser revolutionäres Empfinden belebten.

Das wurde ja nun von den ältern politisch fortgeschrittenen Kollegen zwar ertragen, wenn wir uns einmal darüber begeistert ausließen, aber besondere Zustimmung konnten wir damit nicht erriten. Warum, das wurde uns am 18. März in der Fabrik klar. Die Debatten über den 18. März und seine historische Bedeutung, besonders die Bedeutung der schwarzrotgoldenen Fahne (wie wir ja, wie oben bemerkt, gelegentlich sahen), standen damals wirklich auf ganz beträchtlicher Höhe.

Der eigentliche Dozent an einem solchen Tage war ein alter Junggefele, die die „großen Tage“ von Anno 1848 in Nordhausen miterlebt hatte. Er brauchte nur sehr wenig für sich und überreichte sich darum nicht bei der Arbeit, die damals wie heute in Accord geleistet wurde. Wenn er an einem solchen Erinnerungstage erst in seine idealistische Begeisterung verstrickt war, dann war kein Halten mehr bei ihm. Dann kamen erst die Nordhäuser Erlebnisse von 1848, dann folgte Berlin und endlich das bürger Reich. Nun passierte es ihm bei aller Belesenheit, daß er gelegentlich einmal die Dinge durcheinander warf. Aber in den Zigarrenfabriken der damaligen Zeit gab es noch mehr, die belefen waren und dann über den begeisterten Robert (wie er immer genannt wurde) herfielen. Das nahm er nicht übel, ließ sich belehren, um dann in seiner Begeisterung weiter zu stürmen. So war es nun am 18. März. Er regtierte „Die Toten an die Lebenden“. Mit schöner, klingender Stimme schallte es durch den Saal: „Die Kugel mitten in der Brust, die Stirne zeit gespalten...“ Im allgemeinen erntete er Beifall. Es klang aufmunternd von allen Tischen: Bravo, Robert, bravo!

Man wollte ihn zum Weiterregistrieren ermuntern. Nun war aber unter den Kollegen ein Kritikus, der sich von Roberts Pathos durchaus nicht mitreißen ließ, der spannte, ob dem Robert ein Fehler unterließ. Und wirklich: er hatte ihn erwischt. Das Silberstücken begann: Der alte Fischer bemerkte, er wolle nachmittags die Gedichte Freiligraths mitbringen. So wurde denn die Debatte auf Nachmittag verlagert.

Nach Tisch sah Fischer siegegewis da. Er kämpfte um seine Autorität. Ich, einige Jahre später habe ich als jünger Mensch Fischers Autorität wiederum erfolgreich untergraben. Aber der arme Robert mußte heute, wie ihn die andern sagten, Haare lassen. Fischer wies ihm nicht nur nach, daß er sich im Kleinen geirrt hatte, sondern daß er sogar Bestandteile aus einem andern Gedicht in die Toten an die Lebenden schummeln

Requiescat!

Wer den wucht'gen Hammer schwingt;
Wer im Felde mäht die Aehren;
Wer ins Mark der Erde bringt,
Weib und Kinder zu ernähren;
Wer stromen den Achen zieht;
Wer bei Well und Berg und Flache
Hinterm Webstuhl sich müht,
Daß sein blonder Junge wachse: —

Jedem Ehre, jedem Preis!
Ehre jeder Hand voll Schweiß!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hüften fällt und Röhren!
Ehre jeder nassen Stirn
Hinterm Pfluge! — Doch auch dessen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Hungerab pflügt, sei nicht vergessen!

Ob in enger Bäderet
Lust und Moder ihn umflüßte:
Ob er Sklav' der Masse sei,
Lieber oder Dramen schreibe;
Ob er um verruchten Lohn
Fremden Ungelächel vertiere; —
Ob er in gelehrter Fron
Ortslich und Latein bogiere; —

Er auch ist ein Proletar!
Ihm auch heißt es: „Darbe! berge!“
Ihm auch bleicht das dunkle Haar,
Ihm auch heßt ins Grab die Sorge!
Mit dem Zwange, mit der Not
Wie die andern muß er ringen,
Und der Kinderfrier nach Brot
Lähmt auch ihn die freien Schwingen!

Rauschen hab' ich so gekannt!
Nach den Wolken lag sein Streben: —
Tief im Stanbe von der Hand
In den Mund doch muß er leben!
Eingepfercht und eingeborn
Redet er zwischen Lär und Angel;
Der Bedarf hat ihn gespornt,
Und gepreßt hat ihn der Rangel.

Also schrieb er Blatt auf Blatt,
Bleib und mit verhärmtten Wangen,
Während draußen Blum' und Blatt
Sich im Morgenwinde schwingen.
Nachtigall und Drossel schlug,
Lerche sang und Fabel freute: —
Er hing über seinem Buch,
Tagelöhner mit dem Geiste!

Dennoch, ob sein Herz auch schrie,
Alles er tapfer, blieb ergeben:
„Dieses ist auch Poesie,
Denn es ist das Menschenleben!“
Und wenn gar der Mut ihm sank,
Hielt er fest sich an dem Einen:
„Meine Ehre wahr' ich dank!
Was ich tu, ist für die Ketten!“

Enblich ließ ihn doch die Kraft!
Aus sein Ringen, aus sein Schaffen!
Nur zuwellen, stierhaft,
Konnt' er noch empur sich raffen!
Nichts ist von der Muse Ruh
Fühlt er seine Schläfe pochen;
Frei dann slog der Genius,
Den des Tages Drang gebrochen!

Lang jetzt ruht er unterm Rain,
Drauf im Grab die Winde wühlen;
Ohne Kreuz und ohne Stein
Schläft er aus auf seinen Pflähen.
Nagewintert Angefichts
Ist sein Weib und irr sein Samen —
Pflücker erben nichts,
Als des Vaters reinen Namen!

Nahn und Ehre jedem Fleiß!
Ehre jeder Hand voll Schweiß!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hüften fällt und Röhren!
Ehre jeder nassen Stirn
Hinterm Pfluge! — Doch auch dessen,
Der mit Schädel und mit Hirn
Hungerab pflügt, sei nicht vergessen!

Unbekanntes von Freiligrath.

Ein altes Familienstammbuch liegt in meiner Hand. Gedankenvoll lasse ich die vergilbten Blätter durch die Finger gleiten. Richard Behn gehörte es einst, dem Freunde so manchem heute bekannten Dichters. Dort durcheinander haben sie ihre Verslein eingetragen die Julius Wolff, Hoffmann von Fallersleben, der Ripper Ludwig Altendörfer, Albert Kraeger, Emil Rittershaus und vor allem einer, dessen wir heute an seinem 50. Todestage besonders gedenken, Ferdinand Freiligrath. In jener schwersten Zeit, da der Freiheitskämpfer Freiligrath vor den Schergen der Reaktion nach England flüchten mußte, in jenen dunkeln Tagen war Richard Behn dem Dichter ein treuer, hilfsbereiter Freund. Freiligrath hat den Genossen seiner Sturms- und Drangzeit nie vergessen und ihm bis zum Ende seine Dankbarkeit bewiesen. Als Richard Behn 1870 vor einer wichtigen Entscheidung in seinem Leben stand, schrieb der Dichter ihm am 6. März ins Stammbuch:

Ich hab' ein Weib und Mädchen zwei,
Die brauchen Zeug und Futterzei, —
Du weißt, mein Herz ist froh und frei,
Doch Weizen schneiden,
Holz hacken will ich, eh die drei
In Not mir leiden!

hatte, als ihn das Gedächtnis verlassen und er sich in seiner künftigen Tätigkeit keine Wege hatte geben wollen. Nachdem er ein Weibchen nachdenklich geschwiegen, half er sich über die Verlegenheit mit der Aufforderung hinweg, die Gedächtnis vorzulesen, wenn man die Sammlung einmal da habe. Vorfragen oder Vorlesen konnte Robert am besten. Es war auch für uns wichtige am hülfreichen. Da sah Robert bei der Arbeit Zeit ließ, konnten wir andere höchstens 5 Minuten aufzunehmen, um die Figuren fertig zu machen, bis er in 2 Stunden verstand. Und nun legte Robert los. Alles, was ihm an Freiligraths Revolutionenwichtigem interessant schien, las er vor. Die ganze revolutionäre Zeit aus Freiligraths Gedächtnis loberte auf. Das war der andre, der große Freiligrath, den wir als Schiffsjungen nicht hatten kennengelernt. Ich habe später bei Revolutionen und literarischen Vorfragen solche Reize selten wieder erlebt, als zu manchen Zeiten, wo bei uns in der Figurenbude vor-gelesen oder registriert wurde.

Aber eine solche Erziehung bracht auch eine kleine Ab-änderung. Und die kam, wenn der Freiligrath der Freiligrath besprochen wurde. Zwar wurde eine Bemerkung, Freiligrath habe das Komma der Demokratie und Revolution mit dem Jahre 1870/71 verlassen, niederbehalten. Aber so recht hat waren wir so nicht, daß eine von den revolutionären Forderungen aus dem Jahre bis nach dem einzigen Deutschland war. Die Revolutionäre sollte verstanden. Das ein Teil der Revolution in der Gründung des Deutschen Reiches diese Forderungen erfüllt sah, war ganz begreiflich. Allerdings, das Deutsch-land, das später kam, hatten sie nicht herbeigehat. So auch Freiligrath nicht, wie aus seinem späters Nachheren herber-geht. Und so machten wir uns kein weiteres Vorfragen an den Freiligrath der Freiligrath, sondern begreiften aus an dem Freiligrath der Revolution.

Wenn damals die Veranlassungen herbei waren, dann ließ man geschäftlich nach geschäftlich befragen. Dann wurden sehr gefragt, aber auch manchmal gefragt nach Gedächtnis registriert. So habe ich damals „Im Vorkommen“ zum erstenmal von dem damaligen Genossen Dr. Pöggendorf und „Von Herz“ von Hermann Petrus. Und wie oft im Laufe von 30 Jahren hat er in geschäftlicher Stunde „Von Herz“ und habe ich die „Schlacht am Vorkommen“ registriert.

Nach 1818 begreifen wir aber noch weniger, was Freiligrath mit seiner Revolutionenwichtigem geschäftlich hat. Freiligrath die Jugend der heutigen Zeit an Freiligrath begreifen, wie wir Allen mit den Vorfragen an die begreifen haben. R. S.

Worte von Freiligrath.

„Auch in der Freundschaft ist Freiheit ein treues Gut!“
(An Buchner, 26. November 1842, Buchner, Bd. II, S. 37.)
„Geiz ist keine meiner Schwächen, aber Sorgen drücken schwer, und Unabhängigkeit ist das Größte.“
(Buchner, Bd. II, S. 41.)
„Es wäre schlimm, wenn man Furcht hätte, die Wahrheit zu sagen.“
(An Jaf. Felsing, 28. Februar 1843, Buchner, Bd. II, S. 57.)
„Deutschland und Freiheit über alles.“ Feldmusik im Glaubensbekenntnis.
„Ich glaube, ich werde Späne hauen!“
„Die dieselbstlichen, sichern Müdenschüsse!“
„In Zeiten der Feigheit und des Ardes ist auch ein ver- einzelt dastehendes Beispiel von Mut und Aufopferung etwas wert.“
(An Schüding, 11. Dezember 1844, Buchner, Bd. II, S. 133.)
„Man muß sich durch zu große Entfernung nicht kamp- unfähig machen. Wer dreinschlagen kann, soll den diesseitigen Sunden (mögen sie nun Fürsten, Adel oder Bourgeois heißen) nicht den Gefallen tun, sich hinter die Schlachtlinie zurückzuziehen.“
(An Schüding, 20. September 1845, Buchner, Bd. II, S. 168.)
„Lustige Kerle, die Deutschen! Sieh über den lieben Gott zu zanken, solange es noch Könige zu entthronen gibt!“
(An Buchner, 4. Dezember 1845, Buchner, Bd. II, S. 171.)

Das war 'ne heiße Märzzeit,
Trost Regen, Schnee und alledem!
Nun aber, da es Wüthen schneit,
Nun ist es kalt, trotz alledem!
Trost alledem und alledem —
Trost Wien, Berlin und alledem —
Ein scharfer harter Winterwind
Durchfröstelt uns trotz alledem!

Von Samuel sandte Behn dem Freunde einst einen
Salm und erhielt folgenden launigen Dank:

An Richard Behn.
Fröhlichen Dank einem fröhlichen Geber,
12. April 1876.

Const glaubt' ich, Gameln produziere
Nur zwei „Artikel“: Raquetiere
Und Kinder! So bedünkt es mich!
Denn an die Matten und die Rangen
Dacht ich, die dazumal gefangen
Bunt'ig, der Stroh und Hegerich.
Heut aber kommt mir bess'res Wissen!
Auch edlen Fisch wird nennen müssen,
Wer Gameln preist: Wachs oder Salm!
Denn siehe, da in Holz und Salmen
Schicht heut mir Gameln einen Salmen —
'nen Hejensalm, 'nen Salm — Salm — Salm!
O stille heimliche Weser,
Heut lern ich erst, daß Deine Gräfer
Auf Salmenfänge niedersehn;
Daß Kerls, wie diese hier, vom Meere,
Aufsteigend bis vor Gameln's Behre,
In Gameln's bieder Rege gehn!
— Wer aber schickt mir von der Reife
Aus Gameln solche Herrenspeise
Auf meinen bürgerlichen Tisch? —
Ein Freund, ein wad'rer, den ich meine:
Den toten Dichtern weiht er Steine,
Doch den lebend'gen Brot und Fisch!
Bestfällich Roggenbrot, — auch einen
Naudschinken wohl aus Hertias Gainen,
Und sonst noch guter Dinge viel!
Gand'schriften, Bücher, — o der Schlaue!
Er hat 'ne Tasche, wie der Graue,
Der Schattenläufer im „Schlemihl“!
Sein Edelmut kennt keine Schranken,
Man kommt bei ihm nicht aus dem Danken —
— Ihr tragt erklaunt: Wen meinst Du — Wen?
Wen? — Kenn, o nenn uns diese Kerle —
Von einem Freund und treuem Kerle! —
— Wen — hört Ihr nicht das Echo? „Wehnt!“
Ferdinand Freiligrath.

Heute, am 18. März, da wir des Dichters besonders ge- denken, werden seine Freunde auch diese Gelegenheitsgedichte aus dem alten Stammbuch seines Getreuen gern kennenlernen. Aus diesem Grunde seien sie hier mitgeteilt.
Rudolf Brandes.

Aus sturmbewegten Tagen.

Ein Brief Freiligraths an Karl Buchner.
London, 8. April 1848.

Thuererster Freund!
Ich muß Ihnen doch in diesen großen, stolzen, weltgeschicht- lichen Tagen die Hand drücken. Mitten im Donner dieses er- habenen demokratischen Gewitters, dessen Ausbruch wir alle wohl gahnt haben, aber doch in dieser Stärke und Allgemeinheit nicht voraussehen konnten!

Aus meinem letzten Briefe wissen Sie von meinen amerika- nischen Plänen. Die sind natürlich mit den Thronen, die wir stürzen sahen und noch sehen werden, über den Haufen geworfen. Ich komme nach Deutschland zurück, um nach Kräften an Ihren weiteren Kämpfen und Entwicklungen in nächster Nähe teilzu- nehmen: gleich gerüstet auf Preßprozesse wie auf weitere Partii- kaden und wahrscheinlich antirussische Wackfeuer. In ungefähr vier Wochen (nicht eher, denn ein Hausstand läßt sich nicht im Handumdrehen verpflanzen) denke ich am Rhein zu sein, um mich wahrscheinlich in Köln, Mainz oder Frankfurt fürs erste anzu- stellen. Wir sehen uns also bald wieder, und ich meine, unjer Wiedersehen wird ein glückliches und jubelndes sein. Sie sind zwar konstitutioneller und ich bin Republikaner (und komme also, wie es scheint, augenblicklich auch in der Freiheit nicht aus der Ecclesia pressa heraus), aber wir lieben uns darum doch und haben am Ende auch nur ein gemeinschaftliches Ziel vor Augen. Wenn die Geschichte und der Demos ihre Epen und Dra- men dichten, so liegt am Reflex derselben in der Seele des zu- schauenden (oder auch mit agierenden) Dichters eigentlich blut- wenig. Dennoch strömt das volle Herz zuweilen über, wenn auch in rauhen, fast improvisierten Klängen, die auf ästhetischen Wert weiter keinen Anspruch machen. So, bitte ich, wollen Sie die beiliegenden Flugblätter aufnehmen und beurteilen. Ich habe sie, eins nach dem andern, in etlichen tausend Exemplaren an den Rhein geworfen, und Sie kennen sie also möglicherweise schon.

Worte von Freiligrath.

„Auch in der Freundschaft ist Freiheit ein treues Gut!“
(An Buchner, 26. November 1842, Buchner, Bd. II, S. 37.)
„Geiz ist keine meiner Schwächen, aber Sorgen drücken schwer, und Unabhängigkeit ist das Größte.“
(Buchner, Bd. II, S. 41.)
„Es wäre schlimm, wenn man Furcht hätte, die Wahrheit zu sagen.“
(An Jaf. Felsing, 28. Februar 1843, Buchner, Bd. II, S. 57.)
„Deutschland und Freiheit über alles.“ Feldmusik im Glaubensbekenntnis.
„Ich glaube, ich werde Späne hauen!“
„Die dieselbstlichen, sichern Müdenschüsse!“
„In Zeiten der Feigheit und des Ardes ist auch ein ver- einzelt dastehendes Beispiel von Mut und Aufopferung etwas wert.“
(An Schüding, 11. Dezember 1844, Buchner, Bd. II, S. 133.)
„Man muß sich durch zu große Entfernung nicht kamp- unfähig machen. Wer dreinschlagen kann, soll den diesseitigen Sunden (mögen sie nun Fürsten, Adel oder Bourgeois heißen) nicht den Gefallen tun, sich hinter die Schlachtlinie zurückzuziehen.“
(An Schüding, 20. September 1845, Buchner, Bd. II, S. 168.)
„Lustige Kerle, die Deutschen! Sieh über den lieben Gott zu zanken, solange es noch Könige zu entthronen gibt!“
(An Buchner, 4. Dezember 1845, Buchner, Bd. II, S. 171.)

Das war 'ne heiße Märzzeit,
Trost Regen, Schnee und alledem!
Nun aber, da es Wüthen schneit,
Nun ist es kalt, trotz alledem!
Trost alledem und alledem —
Trost Wien, Berlin und alledem —
Ein scharfer harter Winterwind
Durchfröstelt uns trotz alledem!

BRITANNIA

Abendbeilage zum Volksstamme

1926

Mr. 22 Magdeburg, Donnerstag den 18. März

Auf den Moorwässern.

Von Oskar Schönberg

Als Sepp Fendrich aus der Tür seiner niedrigen Wohnstätte trat, schrie die Gule in langgezogenen Klänge. Die Wolken lagten am Himmel und ein frischer Wind gerrte an den gelben Blüten des Ginkgo.

Drunnen in der Stille packte Anise ein Bündel für Sepp. Sie hatte lustige Lieder im Munde und gab sie dem Sepp mit auf den Weg, als er hinunterging nach dem Kahn zu gehen.

Rechtzeitig, wie man früh genug in der Stadt sein. Klaus Fendrich meinte, daß alles in Ordnung sei und daß das Wetter sich wohl halten würde. Sie hätten glatte Fahrt.

Der Kahn war klar. Klaus gerrte der Wind an ihren Oelmänteln und rief ihnen laut die Klappen von den Köpfen. Vor und hinter ihnen blitzten Lichter. Sie waren also nicht die ersten. Eben fuhr John Steffens an ihnen vorbei. Klaus trümmte ihm nach.

Also John Steffens fuhr diesmal. Der alte Iwe Steffens branten im künftigen Moorgrund den letzten Schaf. Der Prunntwein und die Mädchen in der Stadt Iwe Steffens hatte beide geliebt, und darum hatte es kein gutes Ende genommen mit ihm. Sepp Fendrich trug das herum, denn er war dabei gewesen.

Kahn vorübergehen. Er aber siehe die Räume und sah das Leben. Der Traum schenkte ihm alles was das Leben ihm versagte. Er sagte ihm, daß die Antje schon war und er gauselte ihm vor, daß die Antje ihm gebürt.

Ja, der Traum!

Im Leben geübt die Antje dem Sepp. Und sie küßte ihn, und weinte nicht, daß der Sepp ein Dumy war. Es drängte Klaus, zu schreien, ihr ins Gesicht zu rufen: „Sepp Fendrichs Schippe hat noch Gift und Gift!“ Aber er schweig; denn seine Seele war trocken und seine Lippen waren wie Stein.

Klaus war froh, daß er nicht in der Stadt war, sondern im Moor, und Klaus war froh, daß er nicht in der Stadt war, sondern im Moor, und Klaus war froh, daß er nicht in der Stadt war, sondern im Moor.

Kann Brand einfallen! Und der fuß alles... so wie der Brand im Moor, den die Moorbeeren ausstritten.

wand er sich um die Seiten des jungen erwachenden Morgens. Er krönte die Welt und die Menschheit. Durch Dunst und Nebel sah man die schwarzen Umrisse der aufsteigenden Stadt. Noch ein paar Stunden und sie waren am Ziel. Schritt und kräftig zog der Wind über den kleinen Strom, trieb den Kahn zu schnellerem Laufe und schüttelte auch die Herzen der schweigend gewordenen Moorleute nach.

Bergheit schüttelte Klausens. Er rief sich und klammerte mit den Füßen, um das warme Blut hinunter zu bringen, denn es fuhr ihm. Sepp Fendrich hand am Bug und seine Augen ließen voraus. Denn aber im dünnen Nebel rief zum letzten Male die Gule. Da brach der Kahn mit legendem Klänge hervor und schüttelte Freude und Leben in die Welt.

Sepp und Klaus gingen, nachdem sie den gefährlichen Teil ihrer Reise erledigt hatten, durch die Straßen der Stadt. Das Geld kimperte... den Taschen; denn der Händler hatte erträglich gekämpft, und die beiden lieferten guten Laß. Der Kinnbovort hatte verheißende Augen und lockende Lippen.

Sepp Fendrich aber spielte den Großen; denn die Deeren gefiel ihm. Und er hielt ihr das Glas hin.

„Wilt gut bei Laune, Sepp Fendrich!“ grüßte Klaus. „Freiwillig, Prunntwein.“ Er füllte und brückte das Mädchen. Da stand Klaus Klausens auf. „Komm, Sepp, es ist Zeit.“ „Oh, alter Lölpe!“, lachte Sepp, zog die Deeren auf seinen Schoß und hielt ihr Geld hin. Sie verstand, und Sepp folgte.

„Die Antje!“ würgte Klaus da heraus.

Der Kahn ließ von einem gekommenen Sepp herauf auf. Selbst war der Kahn, mit dem Klaus das sagte. Seine Hand umkrämpfte das Glas. Die Deeren an seiner Seite sprang auf. Da begann er sich und lachte lächeln.

Klausens schloß sich fort. Nur und Bangen im Herzen, mit die Augen strahlten feindliche Liebe.

Schwärze schatteten lagen über dem trügen Wasser. Ein und wieder hüllten gelbe Lichter vorüber, langsam, langsam, wie die Gebirgsflüsse Klausens, die nicht zurückzuführen. Ein König krächte der Wind und spielte mit dem Segel, die Wellen langen immer im selben Ton... müde... unendlich müde. Klausens fleten die Augen zu... hinter den jähren Rücken verberg sich das aufblühende Glück.

Die Nacht ging vorüber... der Kahn kam herauf, eingehüllt in Nebel und feuchtem Dunst. Das erwachende Gestirn der Stadt lag herüber, fremd und sonderbar. Manchmal der schwerer Eritt eines Mannes, der der Storn verließ. Oft wuchs der Schwarten im Rücken und fuhr vor Klaus Klausens empor, wie ein bräunliches Gesicht, das ihn vor Klaus Klausens empor, wie ein bräunliches Gesicht, das ihn vor Klaus Klausens empor, wie ein bräunliches Gesicht, das ihn vor Klaus Klausens empor.

„Wir kommen zum Abend nicht heim, Sepp.“

„Wir müssen Klaus!“

„Die Fiedel steigen...“ der Wind springt um...“

Sie ergriffen die Wellen vor der Kraft der Männer.

„Dau!“ rief Sepp Fendrich und holte Atem.

Klaus Klausens rief sich herum. Das Geld kimperte in seinen Taschen. „Sepp!“

„Hier war das mit dem Mide.“

„Daß uns vorüber.“

Humor und Satire.

Das wahre Bild. „Ich bin die glücklichste Frau der Welt,“ schämte sich nicht, „Ich heirate den Mann, den ich will.“ — „Was das ist gar nicht,“ entgegnete ihre Freundin geringschäftig. „Das wahre Bild für ein Mädchen ist es erst, wenn es einen Mann heiratet, den andrer wollen.“

Stimmungs. „Mein Herr Doppelmeißler, die Musik war doch die schönste,“ sagt ein Amorbefucher beim Abend. „Wie die Essen im Walde tanzen, da hätte man geradezu übertriebene Klänge. Wie bringen Sie denn das fertig?“ — „Ja, das ist mein Trick,“ erwiderte der Doppelmeißler lächelnd. „Sie hüpfen es aber nicht weiter.“ Bei der Giftenmahl sah ich das Orchester pauzieren und schalte den Stankfrage-Apparat ein.“

Der vorläufige Zeuge. „Sie erklären also, daß Sie den Angeklagten kein ganzes Leben lang kennen,“ sagte der Richter zu dem Zeugen. „Halten Sie es für möglich, daß er das Geld gestohlen hat?“ — „Wieviel war es denn?“ fragte der Zeuge.

Der Zeuge. „Wann denn denn nun Ihre Schwester zu heiraten?“ — „Gymnet.“

Denk und Berlog. „Vianant u. Co., verantwortlichste Richteramt.“

Von Land und Leuten.

Grasame Hochgeistesbrüche. Hochzeiten werden sonst auch bei den Naturkulten als Freudenfeste begangen; aber es gibt für die Mädchen — sehr unangenehme. In den graufamsten Hochzeitenbrüchen, die es überhaupt gibt, gehören die bei den Ingoninos, eines der noch ganz unbekanntesten Stämme am Amazonasstrom, die der englische Reisende Charles W. Dombillier-Sprengel eingehend studiert hat. In seinem Buchen bei P. V. Brockhaus in Leipzig erschienenen Werk „Unter Wäldern am Amazonas“, die seine Abenteuer und Erlebnisse bei diesen wilden Menschen freilegen und Stofflagen erzählen, schließt er diese grauen Berechnungen mit „herbolen Land“ der Ingoninos: „Erreicht ein Mädchen das Reifealter, so wird es sofort in eine der sehr stark gestalteten Mädchen eingepfercht, die es täglich nur ein wenig fähig und weicher erhält. Mittlerweile werden alle betrautfähigen jungen Männer des Stammes zusammengegrufen, und das Mädchen wird dem ausgesprochen, der dem Hüuptling und den Mätern oder anderen Waren macht. Ist der Brautigam endgültig gewählt, so wird das Mädchen aus seinem Gefängnis herausgeführt, in Gegenwart des ganzen Stammes nach an einen Baum gebunden und mit Getreide aus Grasschmüren gewickelt, in die färbte Seile eingewickelt sind. Dies barbarische Verfahren wird vom Wälder auf Musikeln und dem Schlägen auf hohe Töne mit Stöcken begleitet. Dann beschließt der Brautvater dem vermeintlichen bösen Geist, das Mädchen zu verlassen und in den Baumhümpf einzufahren, an dem es gebunden ist, während er gleichzeitig die Stämme durchschneidet, die den blühenden Körper aufrecht halten. Die Indianer brechen in ein wildes Gelächter aus, wenn das Mädchen umfällt, was als gutes Zeichen betrachtet wird. Denn nachdem der Dämon durch die Gelähmung ausgetrieben wurde, braucht der neue Geist der Brautgattin einige Zeit, ehe er in sein Recht, nun für Lebenszeit, eingibt. Das unglückliche Opfer kann sich weggewogen, seine Wunden werden ausgegossen, und man teilt dem Brautigam mit, daß seine Braut jetzt vom Wälder gelöst ist. Die Weiber tanzen um den Brautvater, um den Brautvater aufzuheben, bis der Brautigam, etwa eine Stunde später, mit einer brennenden Fackel wieder erscheint. Nachdem er eine Ansprache an den Dämon gehalten hat, der seiner Gräueltaten über sich selbst wolle, legt er Feuer an die trocknen Zweige und verbrennt so Dämon und Brautvater unter Begleitung wilder Klänge, Musikinstrumente, dem Brautigam die Zeit vom Tanzen und gelegentlichem Leisem Schmeicheln des gemarterten Mädchens. Auf diese grausame Zeremonie folgt ein mehrere Stunden langes Schmaufen und Trinken bis dem eine richtige Messerstelle, bei der sich die jungen Krieger den Märdern, die sich dem Zeitraum nähern, auf den Boden gelegt und ihrer Augenbrauen mit einem Kind gelbhaltenen Hochs betraut, worauf man ihnen blauschwarze Wälder über die Augen malt.“

Sumor und Satire.

Das wahre Bild. „Ich bin die glücklichste Frau der Welt,“ schämte sich nicht, „Ich heirate den Mann, den ich will.“ — „Was das ist gar nicht,“ entgegnete ihre Freundin geringschäftig. „Das wahre Bild für ein Mädchen ist es erst, wenn es einen Mann heiratet, den andrer wollen.“

Stimmungs. „Mein Herr Doppelmeißler, die Musik war doch die schönste,“ sagt ein Amorbefucher beim Abend. „Wie die Essen im Walde tanzen, da hätte man geradezu übertriebene Klänge. Wie bringen Sie denn das fertig?“ — „Ja, das ist mein Trick,“ erwiderte der Doppelmeißler lächelnd. „Sie hüpfen es aber nicht weiter.“ Bei der Giftenmahl sah ich das Orchester pauzieren und schalte den Stankfrage-Apparat ein.“

Der vorläufige Zeuge. „Sie erklären also, daß Sie den Angeklagten kein ganzes Leben lang kennen,“ sagte der Richter zu dem Zeugen. „Halten Sie es für möglich, daß er das Geld gestohlen hat?“ — „Wieviel war es denn?“ fragte der Zeuge.

Der Zeuge. „Wann denn denn nun Ihre Schwester zu heiraten?“ — „Gymnet.“

Denk und Berlog. „Vianant u. Co., verantwortlichste Richteramt.“

Von Land und Leuten.

Grasame Hochgeistesbrüche. Hochzeiten werden sonst auch bei den Naturkulten als Freudenfeste begangen; aber es gibt für die Mädchen — sehr unangenehme. In den graufamsten Hochzeitenbrüchen, die es überhaupt gibt, gehören die bei den Ingoninos, eines der noch ganz unbekanntesten Stämme am Amazonasstrom, die der englische Reisende Charles W. Dombillier-Sprengel eingehend studiert hat. In seinem Buchen bei P. V. Brockhaus in Leipzig erschienenen Werk „Unter Wäldern am Amazonas“, die seine Abenteuer und Erlebnisse bei diesen wilden Menschen freilegen und Stofflagen erzählen, schließt er diese grauen Berechnungen mit „herbolen Land“ der Ingoninos: „Erreicht ein Mädchen das Reifealter, so wird es sofort in eine der sehr stark gestalteten Mädchen eingepfercht, die es täglich nur ein wenig fähig und weicher erhält. Mittlerweile werden alle betrautfähigen jungen Männer des Stammes zusammengegrufen, und das Mädchen wird dem ausgesprochen, der dem Hüuptling und den Mätern oder anderen Waren macht. Ist der Brautigam endgültig gewählt, so wird das Mädchen aus seinem Gefängnis herausgeführt, in Gegenwart des ganzen Stammes nach an einen Baum gebunden und mit Getreide aus Grasschmüren gewickelt, in die färbte Seile eingewickelt sind. Dies barbarische Verfahren wird vom Wälder auf Musikeln und dem Schlägen auf hohe Töne mit Stöcken begleitet. Dann beschließt der Brautvater dem vermeintlichen bösen Geist, das Mädchen zu verlassen und in den Baumhümpf einzufahren, an dem es gebunden ist, während er gleichzeitig die Stämme durchschneidet, die den blühenden Körper aufrecht halten. Die Indianer brechen in ein wildes Gelächter aus, wenn das Mädchen umfällt, was als gutes Zeichen betrachtet wird. Denn nachdem der Dämon durch die Gelähmung ausgetrieben wurde, braucht der neue Geist der Brautgattin einige Zeit, ehe er in sein Recht, nun für Lebenszeit, eingibt. Das unglückliche Opfer kann sich weggewogen, seine Wunden werden ausgegossen, und man teilt dem Brautigam mit, daß seine Braut jetzt vom Wälder gelöst ist. Die Weiber tanzen um den Brautvater, um den Brautvater aufzuheben, bis der Brautigam, etwa eine Stunde später, mit einer brennenden Fackel wieder erscheint. Nachdem er eine Ansprache an den Dämon gehalten hat, der seiner Gräueltaten über sich selbst wolle, legt er Feuer an die trocknen Zweige und verbrennt so Dämon und Brautvater unter Begleitung wilder Klänge, Musikinstrumente, dem Brautigam die Zeit vom Tanzen und gelegentlichem Leisem Schmeicheln des gemarterten Mädchens. Auf diese grausame Zeremonie folgt ein mehrere Stunden langes Schmaufen und Trinken bis dem eine richtige Messerstelle, bei der sich die jungen Krieger den Märdern, die sich dem Zeitraum nähern, auf den Boden gelegt und ihrer Augenbrauen mit einem Kind gelbhaltenen Hochs betraut, worauf man ihnen blauschwarze Wälder über die Augen malt.“

Sumor und Satire.

Das wahre Bild. „Ich bin die glücklichste Frau der Welt,“ schämte sich nicht, „Ich heirate den Mann, den ich will.“ — „Was das ist gar nicht,“ entgegnete ihre Freundin geringschäftig. „Das wahre Bild für ein Mädchen ist es erst, wenn es einen Mann heiratet, den andrer wollen.“

Stimmungs. „Mein Herr Doppelmeißler, die Musik war doch die schönste,“ sagt ein Amorbefucher beim Abend. „Wie die Essen im Walde tanzen, da hätte man geradezu übertriebene Klänge. Wie bringen Sie denn das fertig?“ — „Ja, das ist mein Trick,“ erwiderte der Doppelmeißler lächelnd. „Sie hüpfen es aber nicht weiter.“ Bei der Giftenmahl sah ich das Orchester pauzieren und schalte den Stankfrage-Apparat ein.“

Der vorläufige Zeuge. „Sie erklären also, daß Sie den Angeklagten kein ganzes Leben lang kennen,“ sagte der Richter zu dem Zeugen. „Halten Sie es für möglich, daß er das Geld gestohlen hat?“ — „Wieviel war es denn?“ fragte der Zeuge.

Der Zeuge. „Wann denn denn nun Ihre Schwester zu heiraten?“ — „Gymnet.“

Denk und Berlog. „Vianant u. Co., verantwortlichste Richteramt.“

Von Land und Leuten.

Grasame Hochgeistesbrüche. Hochzeiten werden sonst auch bei den Naturkulten als Freudenfeste begangen; aber es gibt für die Mädchen — sehr unangenehme. In den graufamsten Hochzeitenbrüchen, die es überhaupt gibt, gehören die bei den Ingoninos, eines der noch ganz unbekanntesten Stämme am Amazonasstrom, die der englische Reisende Charles W. Dombillier-Sprengel eingehend studiert hat. In seinem Buchen bei P. V. Brockhaus in Leipzig erschienenen Werk „Unter Wäldern am Amazonas“, die seine Abenteuer und Erlebnisse bei diesen wilden Menschen freilegen und Stofflagen erzählen, schließt er diese grauen Berechnungen mit „herbolen Land“ der Ingoninos: „Erreicht ein Mädchen das Reifealter, so wird es sofort in eine der sehr stark gestalteten Mädchen eingepfercht, die es täglich nur ein wenig fähig und weicher erhält. Mittlerweile werden alle betrautfähigen jungen Männer des Stammes zusammengegrufen, und das Mädchen wird dem ausgesprochen, der dem Hüuptling und den Mätern oder anderen Waren macht. Ist der Brautigam endgültig gewählt, so wird das Mädchen aus seinem Gefängnis herausgeführt, in Gegenwart des ganzen Stammes nach an einen Baum gebunden und mit Getreide aus Grasschmüren gewickelt, in die färbte Seile eingewickelt sind. Dies barbarische Verfahren wird vom Wälder auf Musikeln und dem Schlägen auf hohe Töne mit Stöcken begleitet. Dann beschließt der Brautvater dem vermeintlichen bösen Geist, das Mädchen zu verlassen und in den Baumhümpf einzufahren, an dem es gebunden ist, während er gleichzeitig die Stämme durchschneidet, die den blühenden Körper aufrecht halten. Die Indianer brechen in ein wildes Gelächter aus, wenn das Mädchen umfällt, was als gutes Zeichen betrachtet wird. Denn nachdem der Dämon durch die Gelähmung ausgetrieben wurde, braucht der neue Geist der Brautgattin einige Zeit, ehe er in sein Recht, nun für Lebenszeit, eingibt. Das unglückliche Opfer kann sich weggewogen, seine Wunden werden ausgegossen, und man teilt dem Brautigam mit, daß seine Braut jetzt vom Wälder gelöst ist. Die Weiber tanzen um den Brautvater, um den Brautvater aufzuheben, bis der Brautigam, etwa eine Stunde später, mit einer brennenden Fackel wieder erscheint. Nachdem er eine Ansprache an den Dämon gehalten hat, der seiner Gräueltaten über sich selbst wolle, legt er Feuer an die trocknen Zweige und verbrennt so Dämon und Brautvater unter Begleitung wilder Klänge, Musikinstrumente, dem Brautigam die Zeit vom Tanzen und gelegentlichem Leisem Schmeicheln des gemarterten Mädchens. Auf diese grausame Zeremonie folgt ein mehrere Stunden langes Schmaufen und Trinken bis dem eine richtige Messerstelle, bei der sich die jungen Krieger den Märdern, die sich dem Zeitraum nähern, auf den Boden gelegt und ihrer Augenbrauen mit einem Kind gelbhaltenen Hochs betraut, worauf man ihnen blauschwarze Wälder über die Augen malt.“

Humor und Satire.

Das wahre Bild. „Ich bin die glücklichste Frau der Welt,“ schämte sich nicht, „Ich heirate den Mann, den ich will.“ — „Was das ist gar nicht,“ entgegnete ihre Freundin geringschäftig. „Das wahre Bild für ein Mädchen ist es erst, wenn es einen Mann heiratet, den andrer wollen.“

Stimmungs. „Mein Herr Doppelmeißler, die Musik war doch die schönste,“ sagt ein Amorbefucher beim Abend. „Wie die Essen im Walde tanzen, da hätte man geradezu übertriebene Klänge. Wie bringen Sie denn das fertig?“ — „Ja, das ist mein Trick,“ erwiderte der Doppelmeißler lächelnd. „Sie hüpfen es aber nicht weiter.“ Bei der Giftenmahl sah ich das Orchester pauzieren und schalte den Stankfrage-Apparat ein.“

Der vorläufige Zeuge. „Sie erklären also, daß Sie den Angeklagten kein ganzes Leben lang kennen,“ sagte der Richter zu dem Zeugen. „Halten Sie es für möglich, daß er das Geld gestohlen hat?“ — „Wieviel war es denn?“ fragte der Zeuge.

Der Zeuge. „Wann denn denn nun Ihre Schwester zu heiraten?“ — „Gymnet.“

Denk und Berlog. „Vianant u. Co., verantwortlichste Richteramt.“

Von Land und Leuten.

Grasame Hochgeistesbrüche. Hochzeiten werden sonst auch bei den Naturkulten als Freudenfeste begangen; aber es gibt für die Mädchen — sehr unangenehme. In den graufamsten Hochzeitenbrüchen, die es überhaupt gibt, gehören die bei den Ingoninos, eines der noch ganz unbekanntesten Stämme am Amazonasstrom, die der englische Reisende Charles W. Dombillier-Sprengel eingehend studiert hat. In seinem Buchen bei P. V. Brockhaus in Leipzig erschienenen Werk „Unter Wäldern am Amazonas“, die seine Abenteuer und Erlebnisse bei diesen wilden Menschen freilegen und Stofflagen erzählen, schließt er diese grauen Berechnungen mit „herbolen Land“ der Ingoninos: „Erreicht ein Mädchen das Reifealter, so wird es sofort in eine der sehr stark gestalteten Mädchen eingepfercht, die es täglich nur ein wenig fähig und weicher erhält. Mittlerweile werden alle betrautfähigen jungen Männer des Stammes zusammengegrufen, und das Mädchen wird dem ausgesprochen, der dem Hüuptling und den Mätern oder anderen Waren macht. Ist der Brautigam endgültig gewählt, so wird das Mädchen aus seinem Gefängnis herausgeführt, in Gegenwart des ganzen Stammes nach an einen Baum gebunden und mit Getreide aus Grasschmüren gewickelt, in die färbte Seile eingewickelt sind. Dies barbarische Verfahren wird vom Wälder auf Musikeln und dem Schlägen auf hohe Töne mit Stöcken begleitet. Dann beschließt der Brautvater dem vermeintlichen bösen Geist, das Mädchen zu verlassen und in den Baumhümpf einzufahren, an dem es gebunden ist, während er gleichzeitig die Stämme durchschneidet, die den blühenden Körper aufrecht halten. Die Indianer brechen in ein wildes Gelächter aus, wenn das Mädchen umfällt, was als gutes Zeichen betrachtet wird. Denn nachdem der Dämon durch die Gelähmung ausgetrieben wurde, braucht der neue Geist der Brautgattin einige Zeit, ehe er in sein Recht, nun für Lebenszeit, eingibt. Das unglückliche Opfer kann sich weggewogen, seine Wunden werden ausgegossen, und man teilt dem Brautigam mit, daß seine Braut jetzt vom Wälder gelöst ist. Die Weiber tanzen um den Brautvater, um den Brautvater aufzuheben, bis der Brautigam, etwa eine Stunde später, mit einer brennenden Fackel wieder erscheint. Nachdem er eine Ansprache an den Dämon gehalten hat, der seiner Gräueltaten über sich selbst wolle, legt er Feuer an die trocknen Zweige und verbrennt so Dämon und Brautvater unter Begleitung wilder Klänge, Musikinstrumente, dem Brautigam die Zeit vom Tanzen und gelegentlichem Leisem Schmeicheln des gemarterten Mädchens. Auf diese grausame Zeremonie folgt ein mehrere Stunden langes Schmaufen und Trinken bis dem eine richtige Messerstelle, bei der sich die jungen Krieger den Märdern, die sich dem Zeitraum nähern, auf den Boden gelegt und ihrer Augenbrauen mit einem Kind gelbhaltenen Hochs betraut, worauf man ihnen blauschwarze Wälder über die Augen malt.“

„Gott mag's wahren.“

„Du!“

„Die Mädchen sind so schön in die Augen.“

„Mir müßen kein Mann geben, wenn ich in den Händen.“

„Er kann keine Kraft gegen den Götzen, daß ihm der Schwere ausbrach.“

„Wenn du nicht nichts . . . nichts . . .“

„Raus!“

„Was ist's mit Dir und der Straße?“

„Du läßt . . .“

„Da können sie sich gegenüber, die Götzen feil in der neubogenen Stadt.“

„Ruh!“

„Das Boot trieb fortwärts und zurück, um Ding Klang es, als breite Glas, nichts war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

„Das Meer war nicht, es war ein langer schwarzer Schatten.“

Freien Aufstellung hat sich bei in seine eigenen Konzentration verfrachte

Europäer bekanntlich noch nicht durchgerungen.

Die körperliche Größe des Menschen, nicht nur die Größe,

sondern die geistige Größe, im Orient ist man mit 40 Jahren

reife. In der alten Türkei gelang die Brautwerbung durch die

Verheiratung des Mannes. Man und Brautgatten waren sich, wenn

die eine die andere, fremd. Der Mann gelastet die Braut

über. Doch sagen Frauen der Gesellschaft, die Mannschaften

haben sind monogam und die christlichen polygam. Die Viel-

weiberei war von Mohammed vor allen Dingen als Sünde der

Ächtung geachtet. Der überlebende Brauter heiratete die Frau

des verstorbenen Bräutigams. In der Sprache der Araber, im

besonderen die Araber, ist die Vielweiberei, nicht jeder

hat die Freiheit, sich zu verheiraten, sondern nur die Reichen

haben die Freiheit, sich zu verheiraten. In der Sprache der

Araber ist die Vielweiberei, nicht jeder hat die Freiheit, sich

zu verheiraten, sondern nur die Reichen haben die Freiheit,

sich zu verheiraten. In der Sprache der Araber ist die Vielweiberei,

nicht jeder hat die Freiheit, sich zu verheiraten, sondern nur

die Reichen haben die Freiheit, sich zu verheiraten. In der

Sprache der Araber ist die Vielweiberei, nicht jeder hat die

Freiheit, sich zu verheiraten, sondern nur die Reichen haben

die Freiheit, sich zu verheiraten. In der Sprache der Araber

ist die Vielweiberei, nicht jeder hat die Freiheit, sich zu

verheiraten, sondern nur die Reichen haben die Freiheit, sich

zu verheiraten. In der Sprache der Araber ist die Vielweiberei,

nicht jeder hat die Freiheit, sich zu verheiraten, sondern nur

die Reichen haben die Freiheit, sich zu verheiraten. In der

Sprache der Araber ist die Vielweiberei, nicht jeder hat die

Freiheit, sich zu verheiraten, sondern nur die Reichen haben

die Freiheit, sich zu verheiraten. In der Sprache der Araber

ist die Vielweiberei, nicht jeder hat die Freiheit, sich zu

verheiraten, sondern nur die Reichen haben die Freiheit, sich

zu verheiraten. In der Sprache der Araber ist die Vielweiberei,

nicht jeder hat die Freiheit, sich zu verheiraten, sondern nur

die Reichen haben die Freiheit, sich zu verheiraten. In der

Sprache der Araber ist die Vielweiberei, nicht jeder hat die

Freiheit, sich zu verheiraten, sondern nur die Reichen haben

die Freiheit, sich zu verheiraten. In der Sprache der Araber

ist die Vielweiberei, nicht jeder hat die Freiheit, sich zu

verheiraten, sondern nur die Reichen haben die Freiheit, sich

zu verheiraten. In der Sprache der Araber ist die Vielweiberei,

nicht jeder hat die Freiheit, sich zu verheiraten, sondern nur

die Reichen haben die Freiheit, sich zu verheiraten. In der

Sprache der Araber ist die Vielweiberei, nicht jeder hat die

Freiheit, sich zu verheiraten, sondern nur die Reichen haben

die Freiheit, sich zu verheiraten. In der Sprache der Araber

ist die Vielweiberei, nicht jeder hat die Freiheit, sich zu

verheiraten, sondern nur die Reichen haben die Freiheit, sich

Winterausstellung.

Wenn auch der Winter in mancher Hinsicht willkommener ist

so müßte man doch seiner halb mehr bedauern, wenn er

er hoch neben Götze und andern Inuitgelehrten auch einige

Wissenschaftler, die so sehr die Wissenschaft des Lebens

belehren, ihn so sehr die Wissenschaft des Lebens belehren,

die so sehr die Wissenschaft des Lebens belehren, ihn so sehr

die Wissenschaft des Lebens belehren, ihn so sehr die Wissen-

schaft des Lebens belehren, ihn so sehr die Wissenschaft des

Lebens belehren, ihn so sehr die Wissenschaft des Lebens

belehren, ihn so sehr die Wissenschaft des Lebens belehren,

ihn so sehr die Wissenschaft des Lebens belehren, ihn so sehr

die Wissenschaft des Lebens belehren, ihn so sehr die Wissen-

schaft des Lebens belehren, ihn so sehr die Wissenschaft des

Lebens belehren, ihn so sehr die Wissenschaft des Lebens

belehren, ihn so sehr die Wissenschaft des Lebens belehren,

ihn so sehr die Wissenschaft des Lebens belehren, ihn so sehr

die Wissenschaft des Lebens belehren, ihn so sehr die Wissen-

schaft des Lebens belehren, ihn so sehr die Wissenschaft des

Lebens belehren, ihn so sehr die Wissenschaft des Lebens

belehren, ihn so sehr die Wissenschaft des Lebens belehren,

ihn so sehr die Wissenschaft des Lebens belehren, ihn so sehr

die Wissenschaft des Lebens belehren, ihn so sehr die Wissen-

schaft des Lebens belehren, ihn so sehr die Wissenschaft des

Lebens belehren, ihn so sehr die Wissenschaft des Lebens

belehren, ihn so sehr die Wissenschaft des Lebens belehren,

ihn so sehr die Wissenschaft des Lebens belehren, ihn so sehr

Wissenschaft.

Wissenschaft ist die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft

des Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Statistik.

Statistik ist die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft

des Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des

Lebens, die Wissenschaft des Lebens, die Wissenschaft des